A sc.
5528
X

Asc. 5528

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL BP.
NEM ADHATÓ EL!

wohnte in Hebron, welches ungefähr fünf und zwanzig Stunden von Nazareth entfernt lag.

Zu dieser frommen, auserwählten Freundin ging nun die heilige Jungfrau hin; die Liebe gab ihr Flügel, um den weiten beschwerlichen Weg zu machen, der über steile Gebirge führte.

Kaum war sie im Hause der ehrwürdigen Base Elisabeth angelangt, kaum war ihr Gruß erschollen, so eilte diese voll des heiligen Geistes der Ankommenden entgegen, und rief:

„Gebenedeit bist Du unter den Weibern; und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“

Gebenedeit bist Du unter den Weibern. Mit den nämlichen Worten, womit der Erzengel Gabriel seinen Gruß endete, mit den nämlichen Worten fing Elisabeth ihren Gruß an. So stimmen gute, von Gottes Geist erfüllte Menschen mit den Engeln überein; so freuen sie sich mit den seligen Geistern des Himmels über die Erlösung durch Christus, so freuen sie sich mit ihnen über gute, fromme Menschen.

Gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Was dieß für eine Frucht sey, das erklärt die Kirche mit dem Zusatze: Jesus Christus.

Ja das ist die gesegnetste Frucht; mit Jesus Christus kam Segen in die Welt. Er nahm den Fluch der Sünde hinweg; versetzte den Menschen aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade und

Menschen so begeistert war, daß die hocherleuchtete und nun mit dem Rathschlusse Gottes so fest vertraute Maria sich einer hätte mittheilen können.

Ach, es thut dem Herzen so wehe, wenn man sieht, wie so viele Menschen gerade an der allerheiligsten Sache, an der Erlösung durch Christus, so gar keinen Antheil nehmen, sondern so kalt, so gefühllos gegen die höchste Liebe des Sohnes Gottes, so undankbar gegen die größte Wohlthat Gottes sind. Wie froh aber schlägt das Herz, wenn man eine Seele weiß, die von heiliger Liebe zu Jesus Christus glüht, und die voll froher Empfindungen wird, so oft nur sein Name würdig und mit Theilnahme, mit Andacht ausgesprochen wird. Solche Seelen fließen wie Wachs zusammen in der Einen Liebe zum Erlöser, und ihre Freundschaft wird im Himmel geheiligt.

So war es nun auch der hochbegnadigten heiligsten Jungfrau Maria; sie wußte eine solche Freundin, mit der sie früher schon öfters über den verheißenen Messias voll inniger Liebe sprach, und diese war Elisabeth, eine ehrwürdige, ebenfalls von Gott auserwählte Matrone, die Gemahlin des frommen Priesters Zacharias, dem der Engel des Herrn schon im Tempel angekündet hatte, daß seine Gemahlin Elisabeth einen Sohn gebären werde, der Johannes heißen soll, und der dem Messias vorhergehen werde.

Diese ehrwürdige, hochbetagte Elisabeth aber

ja sie hielt sich für unwürdig, den Messias zu sehen; nur in stiller Zurückgezogenheit mag sie nach seiner Ankunft geseufzt und gefleht, ja oft mit hellen Thränen, in ihren reinen, unentweihten Augen gerufen haben:

„Thauet herab, ihr Himmel! und ihr Wolken regnet den Gerechten; die Erde öffne sich und bringe den Heiland hervor.“ (Jesaias XLV. 8.)

Und gerade diese demuthsvollste, diese reinste Jungfrau, die es gar nicht zu erwarten sich getraute, gerade diese wählte der Herr zu dieser höchsten Würde aus.

Du Jungfrau, wer du immer seyn magst, blicke auf Maria hin! Sehe dieses schönste Bild jungfräulicher Unschuld, stiller Demuth, heiliger Einfalt, im Geiste an, ahme ihr herrliches Beispiel nach, bewahre dich rein vor dem Verderben der Welt, bereite deinen Leib zu einem Tempel des heiligen Geistes vor!

Der zweite Theil heißt:

„Du bist gebenedeit unter den Weibern; und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“

Diese Worte sprach die alte ehrwürdige Baase Elisabeth, die Frau des Priesters Zacharias, und die Mutter des heiligen Johannes, welcher der Täufer genannt wird.

Maria konnte ihre größte Freude nicht allein tragen, sie wollte dieselbe mit einer gleich edlen Freundin theilen. Vielleicht war wohl in ganz Nazareth keine Frau und keine Jungfrau, die für die Ankunft des Messias, für die heiligste Angelegenheit der

Die Guten, die wahrhaft Frommen sind nie allein, sie mögen seyn, wo sie immer wollen. So wie ihr Herz immer bei Gott ist, so ist Gott immer bei ihnen; sie sind lebendige Tempel Gottes, sie leben zwar noch im Fleische in der Welt, aber nicht nach dem Fleische, nicht nach der Welt, sondern sie leben im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes; sie wandeln immer in seiner Gegenwart, unter Seiner ganz besondern Aufsicht und Leitung.

So wie der Herr, wie Jesus Christus in der heiligen Jungfrau Fleisch annahm, so nimmt Er auch eine geistige Gestalt im Herzen eines jeden wahren Christen an.

Du bist gebenedeit unter den Weibern! Das heißt: Du bist die Gesegnete, die Auserwählte aus dem ganzen weiblichen Geschlechte, auserwählt zur allerhöchsten Würde, zur Mutter des Messias.

Wie viele Jungfrauen im Volke Israel mögen, eingedenk der prophetischen Worte des heiligen Sehers (Isaias VII. 14.) „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, der wird Immanuel (Gott mit uns) genennt werden,“ wie viele Jungfrauen mögen sich für diese Würde vorbereitet haben, vorzüglich die Angesehenen, die Reichen, die Selbstgerechten, die da glaubten, sie seyen ohne Sünde. Dagegen die arme, stille Maria in dem verachteten Städtlein Nazareth dachte gar nicht daran,

voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern.

Dieses sprach der Erzengel Gabriel; so grüßte er Maria, die heilige Jungfrau.

So liebet Gott die frommen Menschen; so läßt Er sie durch seine Engel grüßen. Wie liebet Er die Guten, wie hoch erhebt Er die Demüthigen! O wer soll nicht mit aufrichtiger Sehnsucht streben, rein, fromm und demüthig zu werden!

Du bist voll von Gnaden. Ein solch' herrliches Zeugniß konnte der Engel der armen, stillen Jungfrau geben. Voll von Gnaden, überhäuft mit göttlichen Gaben war sie, und doch so demüthig; aber gerade die Demuth ist der Schild des innerlichen Reichthums; so wie Stolz und Hoffahrt das Zeichen der innerlichen Leerheit sind.

Maria war voll von Gnaden, und wir, sind wir nicht leer davon? Welch' ein großer Unterschied ist zwischen uns und ihr? O möchten wir doch beten, ringen und flehen um die Gnade Gottes!

Der Herr ist mit Dir. Der Herr hat dich lieb; Er ist unsichtbar bei dir, Er umgibt Dich, er schützet Dich, und nun will er gar zu Dir kommen, und in Dir wohnen — Mensch werden.

Dieses mußte der Engel der unschuldsvollen Maria sagen, denn sie hielt sich für die Unwürdigste, für die Geringste unter allen Menschen; aber da wurde erfüllet: Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Keuschheit, wegen ihrer Demuth Seiner Gnade würdigte und sie zur Mutter Seines Sohnes auserwählte.

So oft wir also diesen Engelsgruß wiederholen, so oft sollen wir mit Andacht, mit Ehrfurcht, mit heiliger Dankbarkeit an die Liebe Gottes zu uns Menschen denken, mit welcher Er seinen Sohn in die Welt gesendet hat; wir sollen uns aber auch an Maria erinnern, wie sie Ihn aufgenommen hat!

Man muß sich also erinnern an jene feierliche Stunde, in welcher der Erzengel Gabriel zur heiligsten Jungfrau Maria kam, sie grüßte, und ihr den Rathschluß Gottes bekannt machte, daß die Zeit der Erlösung da sey, daß der Sohn Gottes Mensch werden, und zwar in ihr die Menschheit annehmen wolle.

Was mag ihr frommes, reines Herz empfunden haben, als der Himmelsbote zu ihr kam, sie grüßte, und ihr die allerseligste Botschaft brachte!

Und wie hoch muß das Herz eines frommen Christen schlagen, so oft er diesen Gruß ausspricht oder aussprechen hört! Da wird er an die feierliche Morgenstunde der Erlösung erinnert. Wie ist es doch möglich, daß so viele Christen diesen Gruß so oft und so geist= und herzlos daher sagen können, ohne nur an etwas Höheres und Himmlisches zu denken?

Dieser Gruß enthält aber drei Theile. Der erste Theil heißt:

Gegrüßt seyst Du, Maria! Du bist

„Halte die Gebote.„ Matth. XIX., 17.

Erzählungen
über
das Gebet des Herrn,
nebst
Erklärungen und Umschreibungen
desselben,

von

Anton Leinfelder,
Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer in Pfaffenhofen.

Mit einer Vorrede
von
dem Verfasser der Ostereier.

Neue rechtmäßige verbesserte Auflage.
Mit Approbation des bischöfl. Ordinariats Augsburg,
und mehreren Privilegien.

Nebst einem biblischen Kupfer.

Augsburg, 1834.
Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.
(Wien, bei C. Gerold, Wimmer, Mayer & Co.
und in der Mechitaristen-Buchhandlung.)

Td/72/280

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz (das Wort Gottes), nicht höre, dessen Gebet wird ein Gräuel seyn.“ Sprüchw. XXVIII., 9.

Seinem geliebten

Laurentius Stempfle

widmet

mit Bruderliebe und Freundschaftstreue

diese Blätter

der Verfasser.

Nicht erst widmen darf ich Dir diese Blätter, Du Geliebter, denn was ich habe, gehört schon Dir, seit jener glücklichen Zeit, in welcher eine höhere Hand unsere Herzen einigte und sie mit dem Siegel ewiger Freundschaft versiegelte.

Wenn Du hier Manches im Entfalten findest, was damals noch im Keime war, als wir in den schönen Thälern an der Roth und Iller umhergingen, und Hand in Hand die stillen Haine, die lieblichen Hügel, die fruchtbaren Felder, und die blumenreichen Wiesen durchwandelten; so preise Ihn, der immer der Mittelpunkt, wie unserer Liebe, so auch unserer Gespräche war, der der Mittelpunkt dieser Blätter ist, und vor dessen Angesicht Dich umarmet

Dein

Bruder und Freund.

Vorrede.

Dem freundlichen Verlangen, zu gegenwärtigem Büchlein eine kleine Vorrede zu schreiben, mich unterziehend, möchte ich bey diesem Anlasse vorerst einige Worte über die Frage vorbringen: „Wozu solche Erzählungen?“

Es ist eine alte Bemerkung, daß Beispiele mehr wirken als Worte; dieses gilt wie im Leben, so auch in Schriften. Religiöse und moralische Wahrheiten, in den trefflichsten Abhandlungen vorgetragen, machen auf den größten Theil der Leser nie den Eindruck, als eben dieselben Wahrheiten in einer einfachen Erzählung dargestellt.

Es liegt dieses in der menschlichen Natur. Christus der Herr, der das menschliche Herz am besten kannte, hat sich deßhalb letzterer Lehrweise vielfältig selbst bedient. Anstatt uns blos in allgemeinen Lehrsätzen zu sagen: „Der Mensch stürzt

sich durch Sünde in mannigfaltiges Elend; den reumüthigen Sünder aber, der in seinem Elende zu Grunde gehen müßte, nimmt Gott wieder auf, und stellt wieder her, was die Sünde verdarb und der Sünder nicht mehr gut machen könnte" — erzählte Christus die unvergleichlich schöne Parabel von dem verlornen Sohne. — Wir sehen da den unglücklichen Jüngling, den Sohn eines würdigen, reichbegüterten Vaters, in Lumpen gehüllt, ohne Schuhe, unter freyem Himmel die Schweine hüthend, vergebens schmachtend, seinen Hunger mit dem Futter der Schweine zu stillen; Christus läßt den elenden jungen Menschen das Gefühl seines Elendes selbst aussprechen: „Wie viele Taglöhner in dem Hause meines Vaters haben Brod im Ueberfluß, ich aber, sein Sohn, sterbe hier vor Hunger;" Christus läßt ihn seine Reue in den herzdurchdringenden Worten ausdrücken: „Vater ich habe gesündiget wider den Himmel und gegen dich; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden; nimm mich nur als einen Taglöhner an!" Und wie rührend ist die Liebe des Vaters geschildert! Wir sehen ihn wie mit Augen, dem Sohn entgegeneilen und ihn umarmen, wir sehen das beste Kleid bringen, sehen dem Sohne den kostbaren Ring an den Finger stecken, wir hören den Jubel und die Musik bei der Freudenmahlzeit, hören die Worte aus dem Vaterherzen: „Dieser mein Sohn war mir todt und lebt

mir wieder; er war verloren und ist wieder gefunden." Christus verschmähte nicht, die kleinsten Umstände aus dem gewöhnlichen Leben anzuführen; um anzuzeigen, wie der Sohn aus dem äussersten Mangel in Ueberfluß versetzt wurde, erwähnt er des Schweinfutters und des gemästeten Kalbes, das geschlachtet wird.

Eben so sagte Jesus nicht blos im Allgemeinen: „Schade deinem Nächsten nicht an Gut, Leib und Leben; sey nicht gleichgültig bei seiner Noth, sondern erbarme dich seiner!" Jesus erzählt von den Räubern, die einen friedlichen Wanderer verwunden, ausplündern und ihn halb todt auf der Strasse liegen lassen; von dem Priester, der die nehmliche Strasse zieht, und von dem Leviten, der an den Ort kommt, die den Verwundeten liegen sehen, aber beide vorübergehen; von dem barmherzigen Samaritan, der auf seinem wohlbeladenen Lastthier des Wegs kommt, sobald er ihn erblickt, von Mitleid gerührt wird, zu ihm hingeht, seine Wunden mit Wein auswäscht, Oel hineingießt, sie verbindet, den Entkräfteten, der nicht zu gehen vermag, auf sein Lastthier setzt, ihn in die Herberge führt, ihn verpflegt, des andern Tags, da er weiter reisen muß, zwei Zehner herauszieht, den Wirth vorausbezahlt, und ihm sagt: „Pflege seiner, Alles was du darüber aufwenden wirst, will ich dir erstatten, wenn ich zurück komme!" Wen empört nicht die grausame That der Räuber, wem

mißfällt nicht die Unbarmherzigkeit des Priesters und des Leviten, wer wird von der Barmherzigkeit und dem thätigen Mitleiden des Samariters, der für Alles sorgt, und keine Kosten spart, nicht innig gerührt? Was braucht es noch weiter zu sagen, als: „Thue deßgleichen.“

So erzählte Christus die Parabel von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus, um die Lehre anschaulich zu machen: „Theile von deinem Ueberflusse dem Dürftigen mit; in jener Welt wird Alles genau vergolten.“ Wir sehen da den Reichen, in Purpur und köstliche Leinwand gekleidet, bei seiner prächtigen Mahlzeit sitzen, die er täglich hält — wir sehen vor seiner Thüre den Armen liegen, mit Geschwüren bedeckt, von Hunger gequält, wie er vergebens nach den Brosamen schmachtet, die von dem Tische des Reichen fallen. Unwille über den unbarmherzigen Prasser, der sich wohl seyn läßt, und Darbende nicht achtet, Mitleid mit dem verlassenen Armen erfüllen unser Herz. Nun zieht aber Jesus gleichsam den Vorhang hinweg, der uns die Ewigkeit verhüllt, und läßt uns einen Blick in jene Welt thun. Beide, der Arme und der Reiche, sterben — der Arme, zu dem bisher nur Hunde kamen, und, mitleidiger als jener Reiche, ihm die Geschwüre leckten, wird von Engeln in den Himmel getragen; und Abraham nimmt ihn, der bisher auf dem harten Stein-

pflaster vor der Thüre des Reichen gelegen, mitleidsvoll auf seinen Schooß — der Reiche wird in die Hölle begraben, er, der bisher mit Stolz und Verachtung erbarmungslos auf den Armen herabblickte, sieht den Armen von Ferne in Abrahams Schooß, und muß nun zu ihm aufblicken und um seine Hülfe flehen: „Ach, Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er die Fingerspitze in Wasser tunke, meine Zunge abzukühlen; denn ich leide große Qual in dieser Flamme.“ Allein der unbarmherzige Reiche, der in seinem Leben den Armen die Brosamen versagte, flehet in jener Welt vergebens um einen Wassertropfen. Welche schauerliche Warnung für unbarmherzige Reiche, welcher Trost für Arme und Verlassene! — Alle diese und ähnliche Erzählungen Jesu gleichen Gemälden von Meisterhand.

So hat Christus, der Lehrer der Menschheit, in Erzählungen gelehrt, und diese Lehrart durch sein Beispiel geheiligt. Wer dürfte jene Lehrer tadeln, die bemüht sind, auf ähnliche Weise zu lehren? „Wohl, sagt vielleicht Mancher, so lehre man in Erzählungen, aber nur in solchen, die durchaus historisch dokumentirt sind.“ Allein, die Hauptsache bei dergleichen Erzählungen sind die allgemeinen großen Wahrheiten, die für alle Menschen von gleich großer Wichtigkeit sind, die Glaubens- und Sittenlehren; auch die Schilderung der redenden

und handelnden Personen muß durchaus wahr seyn, sie müssen ihrem Charakter gemäß reden und handeln; in historischer Hinsicht müssen solche Erzählungen die Ergebnisse aller Geschichte, gleichsam das Mark der Historie in sich fassen, und uns einen Spiegel vorhalten, in dem sich die Handlungsweise der Menschen, der Guten und Bösen, mit ihren heilbringenden oder verderblichen Folgen darstellet; was sich immer und überall begibt, ist der Kern der Geschichte; Jahrszahlen, Orte, Namen, die der Chronik angehören und in andern Beziehungen ihren unbestreitbaren Werth haben, sind nur die Schale. Ob jeder kleine Umstand der Erzählung irgendwo und genau so statt hatte, ob jedes einzelne Wörtlein wirklich so gesprochen worden, darauf kommt es hier nicht an. Wer, der die Erzählung vom verlornen Sohne ließt, könnte, anstatt von der großen Wahrheit: „So elend macht die Sünde, so ernstlich soll der Sünder die Sünde bereuen, so liebreich nimmt Gott reuige Sünder auf!" gerührt zu werden, kleinlich genug seyn, zu fragen: In welchem Jahre und wo war der verlorne Sohn geboren, wie hieß er, wie hieß sein Vater u. s. w. Dergleichen würde hier gar nicht zur Sache gehören; deßwegen werden auch die Erzählungen Jesu nicht Geschichten genannt, sondern Parabeln.

Die Hauptsache bleibt immer — zu zeigen, wie

jeder einzelne Mensch die großen Wahrheiten der christlichen Religion in seinem Stande und Berufe, in den täglichen Begebenheiten, in freudigen und traurigen Tagen, gegen alle Menschen und in allen Verhältnissen des Lebens anwenden und in Ausübung bringen könne. Kann dieses in Geschichten geschehen, die aus der heiligen Schrift oder den Akten der Heiligen genommen sind, so ist es um so besser. So hat Christus vielfältig sich auf die Geschichten des alten Bundes bezogen; allein er fand es doch nicht überflüssig, ja nöthig, auch in Parabeln zu lehren. Man findet nicht immer solche Geschichten, worin Menschen jedes Standes und Alters in Erfüllung all' ihrer, auch der kleinsten Pflichten dargestellt werden; dazu dienen ganz vorzüglich solche Erzählungen. Es haben daher von jeher sehr geschätzte Schriftsteller nicht nur kurze Erzählungen der Art, sondern auch längere in ganzen Bänden geschrieben, wie wir dieß von Fenelon bis Chateaubriand sehen. So ganz vortrefflich die geistlichen Abhandlungen des weisen, frommen Erzbischofes Fenelon sind, so wurde sein Telemach, wiewohl blos für einen königlichen Prinzen und künftigen König verfaßt, doch allgemein gelesen, in alle Sprachen, sogar auch in die lateinische übersetzt, als Lesebuch in Klosterschulen benützt, und wird noch immer neu aufgelegt — was unwiderſprechlich von der weit ausgebreiteten Wirksamkeit dieser Lehrweise zeigt.

Was nun die gegenwärtigen Erzählungen betrifft, so hat der würdige Verfasser sich das genannte schöne Ziel vorgesetzt; er hat sich der Erzählungsform bedient, um den würdigsten Gegenstand, den er sich wählen konnte, das Gebet des Herrn, das wir Christen täglich beten, auf das tägliche Leben anzuwenden und den hohen Sinn desselben, allen Christen, die es bedürfen, zu erklären und in das Herz zu bringen; die Erzählungen sind, was man ihnen ansieht, aus dem wirklichen Leben aufgegriffen; das Büchlein hat bisher schon Vielen zur Erbauung gedient; und wird in dieser neuen Auflage ohne Zweifel Allen zusagen. Unterzeichneter fügt daher nichts mehr bei, als der Vater im Himmel wolle auf diese kleine Schrift seinen Segen legen, damit auch sie dazu beitrage, daß sein Name verherrlicht, sein Reich befördert, sein Wille vollbracht, und viele Menschen, vom wahren Brode des Lebens genährt, frei von Sünden, stark gegen Versuchungen, und von allen Uebeln, die uns arme Menschen darnieder drücken, erlöst werden mögen.

Ch. Schmid.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

		Seite.
I.	Der kleine Beter	1
II.	Dein Name werde geheiligt	9
III.	Der Weg zum Heile	16
IV.	Das Wiederfinden	32
V.	Der große Brodvater und seine Kinder	43
VI.	Die Siegeskraft der christlichen Feindesliebe	54
VII.	Die Macht der Versuchung	67
VIII.	Das größte Uebel	80
IX.	Der Greis auf dem Sterbbette	99

Zweite Abtheilung.

Erklärungen und Umschreibungen.

Seite.

I. Einleitung. 103

II. Erklärung:

Vater unser, der Du bist in dem Himmel! 110

1) Geheiligt werde Dein Name! . . 114

2) Zukomme uns Dein Reich . . . 116

3) Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden 118

4) Gib uns heute unser tägliches Brod! . 119

5) Vergib uns unsere Schulden! . . 122

6) Führe uns nicht in Versuchung! . . 126

7) Sondern erlöse uns vom Uebel! . . 127

III. Umschreibungen 128

Bayerische Staatsbibliothek München

1.

Das betende Kind.

„Vater unser, der du bist in dem Himmel!“ so betete der kleine Heinrich, ein Knabe von acht Jahren, am Grabe seiner jüngst verstorbenen Aeltern, und blickte mit rothgeweinten Augen zum Himmel hinauf. „Ach, sagte er, meine guten Aeltrn liegen hier im Grabe, und ich sehe sie nicht mehr. Ich bin wohl das ärmste Kind. Ich habe keine Aeltern mehr, und weiß nicht, wo ich hin soll! Aber meine Mutter sagte mir ja oft unter Thränen: „O Heinrich, wenn unser göttlicher Erlöser Jesus Christus uns gar nichts gelehrt hätte, als die Worte: „Vater unser!“ so hätten wir schon genug daran. Denke dir nur, wie reich du bist! Gott ist dein Vater. Könntest du einen reichern, einen bessern, einen liebevollern Vater dir denken? O Heinrich! es mag über dich kommen, was da immer will, und wenn dich die ganze Welt verlassen sollte — so blicke hinauf zu dem schönen Sternenhimmel, und denke: „Dort oben über den Sternen, schlägt mir Gottes Vaterherz entgegen; Gott ist mein Vater; ich bin sein Kind!“ Mehr brauchst du nicht

zu wissen, um im Unglücke geduldig, bei Freuden mäßig, und immerhin recht fromm zu seyn, und zu bleiben! — Heinrich, du bist Gottes Kind — falle nieder, staune, und bete an!« So sagte oft die Mutter, — und als sie auf dem Todtbette lag, streckte sie noch die blasse, abgezehrte Hand zu mir heraus, zeigte nach oben und sagte: »Heinrich, Gott ist dein Vater; Er ist dir mehr, als deine Mutter. Er wird dich nicht verlassen.«

So schluchzte Heinrich am Grabe seiner Aeltern; stand auf und schaute mit nassen Augen auf dem einsamen Kirchhof umher; dann fiel er wieder auf seine Kniee nieder und betete:

»Ja, lieber Vater im Himmel, du bist mein Vater — du bist besser und liebevoller, als die allerbeßten Väter in der Welt sind. O siehe, wie arm und elend ich bin; ich bin verstoßen von den Menschen, ich muß verhungern, erfrieren, und ganz zu Grunde gehen, wenn du mir nicht hilfst! Aber du hilfst mir gewiß. Hat mich schon mein guter, seliger Vater nie verlassen, mich gespeiset, mich gekleidet, für mich gesorgt; hat mich meine liebe, beßte Mutter so sehr geliebet: um wie viel mehr, wirst du für mich sorgen — und mich lieben. — Du bist ja liebevoller, als meine Aeltern waren; o hilf mir doch in meinem Elende — hilf lieber Vater — ja du wirst helfen!«

»Amen!« rief eine starke Stimme — und der Knabe sah erschrocken hinter sich. Da trat ein al-

ter, ehrwürdiger Mann hinter der Mauer des Kirchthurms hervor, und schritt auf den erschrockenen Knaben zu. „Fürchte dich nicht, lieber Kleiner, sagte der ehrwürdige Greis mit freundlicher Stimme, schau! der liebe Vater im Himmel hat dein kindliches Flehen erhöret und mich zu dir hierher geschickt, um dir zu helfen; ich will nun Gottes Stelle auf Erden an dir vertreten — ich will dein Vater und du sollst mein Kind seyn! Magst mich zum Vater haben?"

Der kleine Heinrich, der noch am ganzen Körper vor Frost und Schrecken zitterte, blickte den liebevollen Mann staunend an, und glaubte einen Engel vor sich zu sehen. „Ach ja, sagte er, dann will ich gerne ein recht gutes Kind werden!"

„Du kannst nichts anderes, als ein gutes Kind werden, antwortete der liebevolle Menschenfreund, wenn du nie vergessen wirst, daß Gott dein Vater ist. Komme nun mit mir, du sollst einmal gut versorget werden."

Heinrich knieete nochmal am Grabe seiner Aeltern nieder, betete recht herzlich, und zog dann mit seinem neuen Pflegevater voll Freude und Dank fort, indem er oft an ihm hinauflächelte.

Als sie nun eine Zeitlang stillschweigend fortgegangen waren, so fing Vater Jakob an, (dies war der Name dieses christlichen Mannes): „sieh, lieber Heinrich, wie wunderbar der liebe Vater im Himmel dein Gebet erhöret hat. Aber du hast auch recht kindlich

und andächtig aus dem Herzen mit Ihm geredet, und wer so betet, den wird Gott erhören.“

Der kleine Heinrich schmiegte sich zärtlich an seinen neuen — vom himmlischen Vater erbetenen Vater hin und sagte: „Lieber Vater, gelt ich darf dich so heißen? Und als der gute Alte lächelnd mit dem Kopfe Ja nickte, so daß seine blühweißen Haare sich bewegten, so fuhr Heinrich fort: Aber lieber Vater, wie bist du doch auf den Kirchhof gekommen? Hat dich vielleicht ein Engel dahin geführt, und dir gesagt, wer ich bin?“

Vater Jakob hatte an dem unschuldigen Gespräche des armen, liebenswürdigen Kindes die größte Freude, und sagte zu ihm:

„Ja, lieber Heinrich, wohl hat mich ein guter Engel zu dir geführt; aber wie wunderbar Gott Alles lenket, das sollst du jetzt erfahren.“

„Gestern hatte ich an einen Mann in deinem Geburtsorte zwei Schafe verkauft; als dieser mir das Geld bezahlte, so irrte er sich und gab mir zwei Gulden zu viel, dieses fand ich, da ich das Geld nochmal nachzählte; ich konnte fast die ganze Nacht nicht recht schlafen, weil ich die zwei Gulden im Haus hatte, die nicht mir gehörten. Und so machte ich mich heute gleich hierher um das Geld dem Eigenthümer zurück zu geben. Wie ich nun auf dem Weg war, so machte ich so meine Gedanken über die schöne, große Welt, wie da Alles so schön, Alles so herrlich eingerichtet ist,

und mein Herz wurde tief gerühret. — Ja wohl, sagte ich dann, Er, der Alles dieses gemacht hat und erhält, Er ist Gott — und ich darf ihn Vater nennen, so hat es mich Jesus Christus gelehret: „Unser Vater, der du im Himmel bist!“ — O wie selig bin ich, wie selig wären alle Menschen, wenn sie das einsehen würden! — Wie ganz anders müßten sie werden, als sie jetzt sind; wie froh im Kreuz und Leiden, wie kindlich fromm und stille würden sie seyn; und erst wie müßten alle einander lieben; denn da Gott unser Vater ist, so sind wir — alle Menschen in der ganzen Welt, seine Kinder — Kinder Gottes. O wie sollten diese einander lieben, wie sollten sie Alle mit einander in Friede und Eintracht leben, und einander helfen, wo sie nur immer könnten!“

„Ja sagte der kleine Heinrich, aber da hab ich schon so viele Menschen gesehen, die einander schimpfen, schmähen, sogar schlagen; wissen denn diese auch, daß Gott unser Vater ist? Die werden gewiß noch nie das Vater Unser gebetet haben!“

„Dieses sollte man wohl glauben, sagte Vater Jakob; sie beten es zwar — beten es des Tages mehrmal, aber du lieber Gott, was ist das für ein Gebet? — Sie verdammen sich selbst damit; sie wissen gar nicht, was sie aussprechen, sie schreien es nur so ohne Gedanken, ohne alle Andacht herunter — und das ist kein Gebet.“ —

„Aber wie bist du denn in den Kirchhof gekommen?“

fragte Heinrich. „Als ich so in meinen Gedanken fortging, erwiederte Jakob, so kam ich bis zu dem Friedhofe; die Thür war geöffnet, und da mir mein seliger Vater es oft sagte: Jakob! geh' an keinem Gottesacker vorüber, ohne denselben zu besuchen und deine Gedanken zu machen über die Sterblichkeit des Menschen und über seine künftige Auferstehung: so gieng ich in den Kirchhof hinein, und zwar bis zur Kirche hin. Da hörte ich nun deine Stimme; ich blieb stehen, und vernahm dein kindliches Gebet; — ich wurde so gerühret, daß ich mich gleich entschloß dich anzunehmen und Vaterstelle an dir zu vertreten. Siehe! lieber Heinrich, so hat nun Gott dein Gebet erhöret; so wunderbar kann Gott alles lenken.“ „Aber Gott ist doch ein recht liebevoller Vater,“ sagte der Knabe.

„Ja, das ist so, wiederholte Jakob, und du siehst da, wie Er für uns sorget, wie Er das kindliche Gebet erhöret. Aber du hast auch recht herzlich gebetet; schau, wenn du nur das ganze Vater Unser so gedankenlos an einem fort gebetet hättest, wie es viele Menschen machen, so wärest du nicht erhöret worden; ich hätte da nicht erfahren, daß deine Aeltern gestorben sind, daß du arm und verlassen, und ein so gutes Kind bist, und so hätte ich dich gehen lassen.“

„Aber es ist doch meine selige Mutter am meisten Ursache, sagte Heinrich; wenn sie mich nicht unterrichtet hätte, daß ich so beten sollte, so hätte ich es

halt auch gemacht, wie die andern Kinder, und hätte dich nicht zum Vater bekommen; ich wäre das unglücklichste Kind in der ganzen Welt geblieben.«

„Da hast du ganz Recht, sagte Jakob; aber dies ist auch recht schön von dir, daß du deiner guten frommen Mutter so gefolget hast. Sieh' wie schön es ist, wenn man den Aeltern folget, wie gerne dies Gott sieht, und wie Er es belohnet. Wenn ich meinem seligen Vater nicht gefolget hätte, so wäre ich nicht in den Kirchhof hineingegangen, und da hätte ich dich nicht zu meinem Sohne bekommen!«

„Und wenn der Mann dir nicht um zwei Gulden zu viel gegeben hätte, und wenn du nicht so ehrlich gewesen wärest, fiel Heinrich ein, so würdest du heute nicht hierher gekommen seyn, und morgen wäre ich vielleicht schon todt gewesen.«

„Kind, gieb Gott allein die Ehre, sagte Vater Jakob, denn Er allein hat mit dir Alles so wohl gemacht. Ihm mußt du danken, und Seinem lieben Sohn Jesus Christus. Jesus Christus hat uns dieses herrliche Gebet gelehret, das wir gar nicht würdig genug aussprechen können: Ach daß alle Menschen dieses heiligste aller Gebete doch nicht so gleichgültig, so gefühllos hersagen, sondern es so beten möchten, daß es Gott angenehm seyn könne.

Unter diesen Gesprächen kam Jakob mit Heinrich vor seiner Wohnung an. Es war ein kleines Häuschen, entfernt von dem Orte, und stand in der Mitte

eines Gartens, der voll Obstbäume war. Margaretha, Jakobs Weib, stand schon unter der Thüre, und lächelte ihrem Manne Willkommen entgegen. „Aber Jakob, rief sie, was hast du da für einen Knaben?“ „Ein Kind, das uns Gott geschickt hat, sagte Jakob, und du mußt seine Mutter werden.“ Dann giengen alle drei in die kleine reinliche Stube, und Jakob erzählte die ganze Geschichte, welche die gute Margaretha mit frommer Rührung anhörte. „Nun sagte sie, hat auch Gott mein Gebet erhöret! Ich habe Ihn schon so lange angerufen, Er möchte mich doch einmal das Vater Unser recht andächtig beten und befolgen lassen, und das kann ich, wie ich denke, jetzt, wenn ich diesen Kleinen da in Seinem Namen aufnehme, und ihn zu Seiner Ehre, zur Verherrlichung Seines Namens erziehe.“ *) Sie schloß Heinrich in ihre Arme, und sagte: „Ja, ich will deine Mutter seyn, aber du Heinrich — du mußt durch dein ganzes Leben den Namen Gottes verherrlichen!“

„Dieses kann nur Er geben, fiel Jakob ein, Er, der Vater der Lichter, von dem allein jede gute Gabe kommt. **) Er wird auch hier zeigen, daß Er Vater ist, und daß Er keines seiner Kinder vergessen kann.“

---

*) Jak. I. 27. **) Jak. I. 71.

II.

Dein Name werde geheiliget.

Jakob und Margaretha verlebten, mit ihrem von Gott zugeschickten Sohne Heinrich, in ihrer stillen abgelegenen Hütte die Tage so glücklich, wie sie nur immer Christen auf Erden verleben können; ihr ganzes Tagwerk war Arbeit, die sie aber mit Gebet anfiengen und mit Gebet endeten, und Jakob sagte öfter: „Margarethe, sey du unbekümmert, wenn du gleich nicht so oft in der Kirche seyn kannst, als du wünschest; unser ganzes Leben wird Gottesdienst, wenn wir Alles aus Liebe zu Jesus Christus thun, ertragen und dulden, und unsern guten Heinrich so recht zur Ehre Gottes erziehen. — Schau, da möchte ich es immer so machen, wie es in der biblischen Geschichte von der heiligen Familie zu Nazareth heißt, — nichts hat mir in meinem Leben besser gefallen, als gerade dieses. Ach, es giebt doch in der ganzen Welt nichts schöneres, als eine wahrhaft christliche Familie — und deßwegen freuet mich unser Heinrich so herzlich; er ist ein gutes Kind, und für uns drei könnte die heilige Familie ein recht schönes Vorbild seyn.“

Während die zwei Aeltern so mit einander redeten, trat Heinrich in die Stube. Nachdem er seine Pflegeältern herzlich gegrüßt hatte, so fragte er, ob keine Arbeit mehr für ihn übrig sey. „Keine, lieber Heinrich, sagte Jakob, — du bist heute schon weit gelaufen und

du weißt, daß ich die Ruhe liebe. Aber dieses war ein herrlicher Frühlingstag, sagte Heinrich, — o wie schön ist es doch in Gottes schöner Natur, wie lebt und regt sich da Alles — wie preiset und verherrlicht Alles den Schöpfer! und da fiel mir ein, was die Mutter sagte, als sie mich das erstemal in ihre Arme schloß: Heinrich — du mußt den Namen Gottes durch dein ganzes Leben heiligen und verherrlichen, und du selbst hast gestern gesagt:

Das Leben eines wahren Christen soll nichts anderes, als eine immerwährende Erklärung der ersten Bitte des Vater-Unsers seyn. Diese große Lehre erfüllte heute mein ganzes Herz. Die Vögel in der Luft mit ihrem lieblichen Gesange, wen preisen, wen verherrlichen sie? nicht den Namen Gottes? — singen sie nicht: wie gut ist der Herr, der Alles gemacht hat, — und wie groß ist Sein Name? Die lieblichen Blumen auf den Wiesen und Feldern, wie freundlich lächeln sie uns an, und in ihrem schönen Farbenspiele spiegelt sich die Liebenswürdigkeit Gottes; ihr Wohlgeruch, der die Luft erfüllet, ist ein Opferduft, dem Herrn des Lebens dargebracht; aus dem Thautropfen, der auf dem Grashalme zittert, glänzt uns nicht aus demselben die Liebe desjenigen entgegen, durch den Alles geworden ist? Du hast Recht, sprach Vater Jakob. Wenn wir Landleute mehr Sinn für die Schönheiten der Natur hätten, o wie weit glücklicher und frömmer würden wir

leben; wie würde uns da Alles an Gott an Christus erinnern; wie froh und zufrieden würden wir mit unserm Loose werden; wie würden da unsere Sitten veredelt, unser Glaube gestärkt und unsere Hoffnung belebet werden! So, fuhr Heinrich fort, so lieber Vater, so kann ich es mir erklären, wie wir den Namen Gottes heiligen sollen; ich denke alle meine Handlungen sollen zur Ehre Gottes geschehen; ich soll immer beweisen, daß ich etwas mehr, als ein gewöhnlicher Mensch, daß ich ein Christ, — ein Nachfolger Jesu Christi bin, — und dieses soll aus allen meinen Thaten hervorleuchten! — Ein Christ, der unchristlich handelt, der lästert den Namen Deßjenigen, den er trägt, ein Christ, der christlich handelt, der verherrlicht den Namen Christi.“

Vater Jakob hatte mit Staunen zugehört, wie Heinrich so aus voller Brust redete.

Ja lieber Sohn, sprach der ehrwürdige Alte — und eine Thräne frommer Rührung glänzte in seinem hellen Auge, — ja so müssen wir als Christen den Namen Gottes heiligen, du hast mich recht verstanden; aber das große Wort dieser ersten Bitte: „Geheiliget werde dein Name“ hat noch eine andere Bedeutung; nämlich die: Wir Christen müssen Gott recht oft und recht herzlich bitten, daß doch alle Menschen in der Welt Ihn ganz und recht erkennen möchten, — und seinen Sohn Jesus Christus; so hat unser göttlicher Heiland selbst gebetet in dem erhabensten Gebete,

das wohl keine menschliche Zunge mit voller Empfindung des Herzens Ihm ganz nachsprechen kann; Joh. XVII. 3. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, Den Du gesendet hast.“

Heinrich sagte: Ja, lieber Vater, erkennen denn nicht alle Menschen Gott und Jesus Christus und den heiligen Geist — kann es denn solche unglückliche Menschen geben?

Jakob sprach: Freilich sollte man es nicht glauben — und doch ist es leider wahr; auch wir, liebes Kind — auch wir erkennen Ihn noch lange nicht genug; o wir entehren Ihn durch Worte, Gedanken und Handlungen nur zu oft, und dürfen wohl unaufhörlich für uns zuerst beten, daß wir Ihn ganz erkennen; daß wir Seinen großen Namen verherrlichen können; o an der Erkenntniß Gottes, an der Erkenntniß Jesu Christi ist Alles gelegen! wer Ihn recht kennet, der muß Ihn mit brennender Liebe lieben, und wer Ihn liebet, der muß Seine Gebote, ohne Ausnahme pünktlich erfüllen, und wer Seine Gebote ganz erfüllet, der lebet anders, als wir leben, der muß und darf nicht mehr nach dem Fleische, sondern muß, wie der heilige Apostel Paulus, nur im Glauben leben. Deßwegen wußte auch der heilige Apostel Petrus am Ende seines zweiten Briefes nichts besseres zu sagen, als: „Wachset vielmehr in der Gnade und Erkennt-

niß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.« Damit wollte dieser große Apostel Alles sagen.

Diese selige Erkenntniß aber können wir uns nicht selbst geben, sie ist eine unverdiente Gnade Gottes, sie kann nur erbetet werden.

Und er, wie viele, die sich Christen nennen, kennen Gott und Jesum Christum nicht; sie kennen wohl Seinen Namen, aber nicht Seinen Geist, nicht Seine Kraft; sie führen Ihn wohl im Munde, aber ihr Herz ist leer davon; sie sprechen die Worte aus und verläugnen Ihn durch ihre Thaten; sie leben so in den Tag hinein, wie unvernünftige Geschöpfe; und handeln oft schlechter als Heiden und Juden; ja sie begehen Handlungen, woran sich sogar die Heiden geschämt haben. Sollen, müssen wir nicht unaufhörlich beten für unsere Brüder und Schwestern, daß der Name Gottes in ihnen und von ihnen geheiliget werde?

Und erst, wie viele Juden giebt es, die Jesum Christum nicht erkennen; wie viele Heiden in fremden Ländern wissen gar nichts von Gott, sondern beten Bilder aus Holz oder Metall, oder gar unvernünftige Geschöpfe an.

Unter den Christen giebt es viele, die sich von der wahren Kirche getrennt haben; viele die mit Nebensachen prahlen, und die Hauptsache — nämlich Jesus und das größte Gebot, — das Gebot der Liebe,

das wahre Kennzeichen eines ächten Christen, verlassen.

Sollen wir da nicht unaufhörlich beten, daß Alle Gott und Seinen Sohn Jesus Christus erkennen, und Seinen Namen verherrlichen?

Schau, lieber Heinrich, so betet die katholische Kirche am Charfreitage für Alle; es sind dieß die geistvollsten und schönsten Gebete; unser seliger Herr Pfarrer erklärte sie einmal alle, machte sie deutsch und ließ dieselben abschreiben.

Sieh', dieses müssen wir Alles überdenken, wenn wir beten: „Dein Name werde geheiliget!"

Heinrich, der wie versteinert da saß, sah den alten Jakob mit nassen Augen an, und sagte tief seufzend: O wenn doch auch ich etwas zur Verherrlichung des göttlichen Namens beitragen könnte!

Das kannst du, sagte Jakob, wenn du als wahrer Christ beten, leben und handeln wirst in deinem Stande; wenn du deinen Christennamen nicht entehrest und überall Gott zu verherrlichen suchest.

Heinrich wurde auch wirklich das Muster eines recht trefflichen Christen, er wandelte als ein erleuchteter, christlicher Jüngling; wie eine Rose blühte er in seiner Unschuld, und aus allen seinen Handlungen leuchtete der christliche Sinn hervor. — Nachdem er seinen Pflege-Aeltern die Augen zugedrückt hatte, blieb er auf dem Hause, das sie ihm als Erbtheil hinterließen, und

heirathete eine eben so christliche Jungfrau. Das Leben dieser zwei christlichen Eheleute war wirklich eine lebendige Predigt von der großen Kraft des Namens Christi, den alle Christen tragen, aber so viele entehren.

Heinrich brachte viele Seelen zur Erkenntniß Jesu Christi, und bekehrte auch drei Juden, die dem Christenthume Ehre machten.

Während der Einquartirung französischer Soldaten, verdankten ihm Viele, die das Glück traf, zu ihm zu kommen, bessere Erkenntniß des göttlichen Namens, und dankten Gott, der sie zu diesem frommen Ehepaar geführt hatte.

Und als er endlich nach einem thatenvollen Leben sanft entschlummerte, so stammelte er noch sterbend die Worte: Herr, verherrliche Deinen Namen jetzt an mir und allen Menschen!

Amen! sagte der fromme Pfarrer, der mit tiefer Rührung am Sterbebette dieses ausgezeichneten Christen stand, und konnte zu den Umstehenden vor Thränen nur diese Worte schluchzend sagen:

Wer den Namen Jesu heiliget, wie Heinrich, der wird gewiß auch durch diesen Namen Heil und Seligkeit finden: möge mein Ende seyn, wie das seine!

III.

Der Weg zum Heile.

An einem recht schönen Frühlings-Abende ging Vater Conrad, ein trefflicher Bildhauer, mit seinem Sohne Anton spazieren.

Beide waren höchst entzückt über die unaussprechbaren Schönheiten der Natur, die gerade an diesem lieblichen Abende in ihrem schönsten Frühlingsschmucke vor ihren Augen dalagen. Vater und Sohn hatten auch so edle, reine Herzen, daß sie im Stande waren, diese Schönheiten zu fühlen, an denen so viele tausend Menschen gefühllos vorüber gehen.

Sie gingen schweigend fort und überließen sich ganz den festlichen Empfindungen, die ihre gefühlvollen Herzen durchströmten; endlich unterbrach Anton diese feierliche Stille mit einem tiefen Seufzer, der aus seiner gerührten Seele drang: Welche Schönheit! rief er aus; hier verkündet Alles die Nähe des besten und allmachtsvollen Vaters im Himmel. O wer soll Ihn nicht mit ganzer liebender Seele anbeten; Ihn, der Alles so wohl gemacht hat! Und Seinen Sohn, fiel Conrad ein, durch den Alles so geworden ist, wie Johannes sagt, Alles, vom Sandkorn an, bis zu dem herrlichen Himmelslicht, bis zur Sonne; o wie weit schöner wird erst Alles, wenn wir bedenken, daß jeder Grashalm uns an den Erlöser erinnert, daß jede Blume Seine Liebe predigt, daß Er, der einge-

borne Sohn Gottes selbst diese Erde mit Seinem Fußtritte berührt, mit Seinem Blute eingeweihet hat, als einen Altar der Gnade und der Huld. „Ja, dem Christen muß die Natur doppelt ehrwürdig seyn! Aber dieser Frühling, fuhr Conrad mit tiefer Rührung fort, dieser Frühling ist nur eine leise, höchst unvollkommene Ahnung von jenem weit schöneren Frühlinge, der im Innersten eines jeden wahren Christen aufgehen muß, wenn eine Bitte im Gebete des Herrn, im Vater Unser, an ihm erfüllt wird.“

Ich weiß, welche Bitte, sagte Anton, es ist die zweite: „Dein Reich komme zu uns!“ O ich habe schon oft über den Inhalt dieser Bitte nachgedacht, habe sie schon tausendmal gebetet, und kann sie doch nicht recht begreifen.

Dieses wirst du auch nie vermögen, erwiederte Conrad, sie kann nicht begriffen, sie kann nur gefühlt werden; ihr Inhalt ist unaussprechbar. Wir bitten da zu Gott, daß das Reich Seines Sohnes, das göttliche Christenthum, auf Erde zu allen Menschen kommen, daß Jesus Christus als König der ganzen Welt anerkannt, angebetet, geliebt, daß Seine Lehre von allen Menschen befolgt, daß Seine Heilsmittel von Allen gebraucht, und daß die göttliche Kraft des kindlichen Glaubens an Ihn in allen wirksam, kurz, daß die ganze Welt Eine Familie Gottes werden möchte.

Es bittet da ganz insbesondere jeder fromme, christliche Beter für sich selbst, er bittet, bittet mit heißer Innigkeit voll Reue und voll Glauben, daß Christus mit Seiner Gnade in sein Herz kommen, das Reich der Sünde zerstören, den alten Adam kreuzigen, der Schlange den Kopf zertreten, und dann, daß Er als König in ihm regieren, ihn ganz beherrschen, ihn in Allem leiten und mit Seinem heiligen Geiste zu allem Guten antreiben wolle; er bittet voll Sehnsucht, daß Christus Sein göttliches Reich in ihm aufschlagen, in ihm leben und wirken möge!

Anton sagte: Ja, liebster Vater, das will viel heißen; aber ist es denn nicht genug, wenn wir: „katholische Christen sind, an keiner Lehre unserer Kirche zweifeln, und Alles befolgen, was zur Religion gehört?“

Conrad sprach: Dieses glauben wohl viele Christen, gerade jene, die sich für die besten halten, und beruhigen sich damit. Scheinbar genommen sollte man glauben, es sey wirklich genug, allein dieses Alles ist nur zu oft etwas Gelerntes, Gehörtes, Nachgemachtes, der Mund spricht es aus, aber das Herz ist leer davon; es fehlt das geistige Leben.

Sieh! das schönste Bild ist uns die Natur. Die nämliche Natur, die jetzt in ihrer ganzen, herrlichen Pracht vor uns da liegt, wie sah sie im Winter aus? und doch war sie die nämliche Natur, es war Tag, es

schien die Sonne; und welch' ein himmelweiter Unterschied ist zwischen Winter und Frühling?

Der nämliche Unterschied ist auch zwischen einem „Christen, in welchem Christus noch nicht lebt," und zwischen „einem, der durch die namenlose Barmherzigkeit Jesu Christi bekehrt ist."

Ich will dir, mein Sohn, die Geschichte meiner Bekehrung erzählen, und du wirst mit mir die endlose Gnade Jesu anbeten, und um so inniger rufen: „Herr, laß Dein Reich zu mir kommen! so wie ich in meiner Schwachheit schreie."

Meine seligen Eltern erzogen mich in der Furcht des Herrn, sie lehrten mich durch Worte und noch mehr durch ihr schönes Beispiel die großen Wahrheiten unserer heiligen Religion, mein Vater las täglich Abends ein Stück aus dem Evangelium und meine Mutter betete in der Frühe und auf die Nacht mit uns knieend, und zwar so andächtig, so rührend, daß es uns Allen durch die Seele ging; sie betete nur das Vater Unser, setzte nach jeder Bitte ab, und erklärte sie uns; so wuchs ich auf, und man hielt mich im ganzen Orte für den frömmsten Jüngling, worauf ich mir heimlich nicht wenig einbildete; o wie falsch ist unser Herz!

Endlich starben meine guten Eltern schnell nach einander, die Mutter zuletzt. Sterbend noch ergriff sie meine Hand und sagte: O Conrad, bete unaufhörlich: „Herr, laß Dein Reich zu mir

kommen!« — Dieses Wort der sterbenden Mutter durchdrang mir Mark und Bein, und ich betete es wohl des Tages zwanzigmal.

Als nun die guten Aeltern beerdigt waren, so wurde das Anwesen verkauft, und ich reis'te in die Fremde. Auf meiner Reise lernte ich die Unbeständigkeit meines blos auswendig gelernten Christenthumes nur zu gut kennen; in tausend Gruben wäre ich mit all' meinem Wissen hineingefallen, wenn mich die starke Hand Gottes nicht bewahret hätte; indeß flehte ich doch immer: „Herr: Dein Reich komme zu mir!«

An einem Tage kam ich in Oesterreich vor ein schönes Dorf, das etwas von der Straße entfernt war; ich hatte Lust hineinzugehen und zu übernachten. Dann aber dachte ich wieder: Ach es ist noch lange Tag, du kannst das nächste Städtchen wohl erreichen. Wie ich so in Gedanken fortschlenderte, machte ich einen Fehltritt, und fühlte im Knöchel des Fußes heftige Schmerzen, und so ging ich nun in das Ort. Es war gerade Sonnabend, die Leute, welche mir begegneten, waren einfach gekleidet, aber reinlich und voll Freundlichkeit und zuvorkommender Liebe, überall herrschte die größte Stille, und nicht Ein Kind ließ sich auf der Gasse hören; mir wurde es ganz besonders zu Muthe, als ich durch die gereinigten Gassen wandelte und dem Wirthshause zuging. Hier wurde ich liebevoll empfangen von dem Wirthe und der Wirthin; sie fragten bescheiden, und

als ich ihnen sagte, wie ich mich am Fuße beschädigte, so ward augenblicklich ein Schmerz linderndes Mittel bereitet.

Mir wurde es bei diesen trefflichen Menschen ganz besonders wohl, und ich vernahm bei ihnen das Wehen eines Geistes, den diese Welt gewiß nicht hat, nicht kennt, und nicht geben kann.

Nach dem Abendessen setzte sich der Wirth zu mir hin; ich sagte ihm, daß es mir ganz besonders wohl gefalle in diesem Orte, obwohl ich es nur einige Stunden beobachten konnte. —

Der Wirth lächelte sanft, und sagte: Ja vor zehen Jahren sah es freilich ganz anders aus bei uns; unsere Gemeinde war eine verwilderte Dornhecke, aber Gott hat sich darüber erbarmet; Er hat uns einen Weingärtner gesendet, der unter Seiner Gnade — die abgeschnittenen und zertretenen Rebzweige sammelte, sie in den großen Rebstock einpfropfte, und die Dornen auszureuten suchte; freilich fehlet uns noch Vieles und Alles, wir sind halt arme Sünder, aber jetzt sehen wir es doch ein, und trachten nach Besserung.

Aber früher, ach Gott, was waren wir da? rohe, grobe, verwilderte Menschen; da gab es nichts als Händel, Prozesse und Lärmen bei Tag und Nacht. Wie konnte es aber anders seyn? — Vom Christenthume wußten wir so viel, als Nichts, alle Sonn- und Feiertage

gab es Tanzmusik und dieses hielten wir für ein recht lustiges Leben.

Nun kam unser jetziger Herr Pfarrer; der gab sich alle mögliche Mühe, er bittete, er ermahnte, er predigte, kurz er that Alles, was nur in seiner Macht stand, und was ihm der Geist Gottes eingab, um uns von unsern verkehrten Wegen zurückzubringen, und uns in das Reich Jesu Christi einzuführen. Anfangs wurde es dem edlen, dem frommen Priester außerordentlich schwer; er weinte oft bittere Thränen, aber nach und nach wirkte doch sein Gebet und seine Lehre. Niemand war ihm aber mehr Feind als ich; denn da nahmen die Tänze, das unmäßige Trinken, Spielen und dergleichen schreckliche Unarten immer mehr ab, und ich Thor glaubte nun beeinträchtigt zu seyn; da schimpfte und lästerte ich über den edlen Mann Gottes, und viele, die tapfer bei mir zechten, während unser frommer Seelenhirt für uns betete, weinte und studierte, halfen mir noch schmähen, und bestärkten mich in meiner blinden Wuth.

Endlich gefiel es Gott, mir aus Barmherzigkeit meine Augen zu öffnen; ich sah meine Verirrung ein und schloß mich an den sehr trefflichen Pfarrer näher an. Warten Sie nur, lieber Freund! fuhr er fort, morgen können Sie ihn predigen hören, und gewiß Sie werden gerührt werden von der göttlichen Kraft seiner Worte.

Den andern Tag gieng ich nun in die Kirche, die ganz einfach, aber eines christlich-katholischen Gotteshauses würdig gezieret war, besonders sprachen mich die herrlich schönen Altargemälde an; das Volk versammelte sich, und überall herrschte die feierlichste Stille; auf jedem Gesichte konnte man die Andacht, und die Sehnsucht nach dem Worte Gottes lesen; endlich erschien auch der ehrwürdige Pfarrherr; fromm-lächelnd betrat er die Kirche, betete am Fuße des Altares, dann weihete er das Wasser, und bestieg endlich die Kanzel. Frommer, heiliger Eifer strahlte aus seinen Augen; Andacht, Liebe und himmlischer Sinn leuchtete aus seinem ganzen Wesen hervor; und erst als er seinen Mund öffnete, und anfing zu predigen! Steine hätte er erweichen müssen; und was war der Inhalt seiner Predigt? „Die zweite Bitte des Vater Unsers, oder das Reich Jesu Christi im Menschen, im Gegensatze mit dem Reiche der Welt.“

Hierher hat dich Gott geschickt, dachte ich, und wirklich so war es auch; jedes Wort, das er aussprach, gieng mir durch die Seele. Nun sah ich erst recht ein, wie vieles noch fehlte, und was ich noch Alles lassen und thun müsse, bis ich ein vollendeter Christ werden könnte; besonders tief ergriffen mich die zwei Stellen von Paulus: „Versucht euch selbst, ob ihr im Glau-„ben bestehet; prüfet euch selbst. Oder erkennt ihr „nicht an euch selbst, daß Jesus Christus in euch ist?

„dann müßtet ihr verwerflich seyn." II. Cor. XIII. 5. „und es ist also nichts Verdammliches mehr an denen, „die in Christo Jesu sind, und nicht nach dem Fleische „leben." Röm. VII. 1.

Und erst mit welcher Rührung schilderte er die furchtbare Herrschaft der Sünde im Herzen des Menschen; dagegen die unaussprechliche Seligkeit, wenn Jesus Christus das Herz durch die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe regieret, wenn Sein Reich im Menschen ist. Der Schluß war: Kinder betet, betet unaufhörlich: „Herr; dein Reich komme zu uns."

Dann feierte dieser treffliche Priester am Altare das heiligste Opfer, mit einem Anstande und mit einer Andacht, wie ich es noch nie sah; die ganze Gemeinde war voll frommer Rührung, und sang deutsche Lieder, die das Herz zum Himmel erhoben.

Diesen Ort verließ ich unter den allerseligsten Empfindungen, und setzte meine Reise nach Wien fort. — Die Predigt vom Reiche Gottes ertönte beständig in meinen Ohren, und klang in meinem Herzen nach. Nun fing ich an einzusehen, daß ich noch lange kein rechter Christ sey. Ich betete unaufhörlich, der Herr möchte sich doch meiner erbarmen. Je heftiger ich nun betete, desto mehr sah ich mein Sünden-Elend ein, desto mehr sehnte ich mich nach dem Erlöser, desto unentbehrlicher und nothwendiger wurde mir Jesus Christus. Anfangs hatte ich große Kämpfe, viele

Zweifel; aber nach und nach wurde es in mir heller ich erhielt und empfand eine höhere Kraft gegen die bösen Versuchungen und Reize zur Sünde; ich handelte nimmer aus Furcht vor der Strafe, oder aus Verlangen nach der Belohnung, sondern aus Liebe zu Gott, zu meinem Erlöser; kurz der alte Winter in meinem Herzen fing an aufzuthauen, und der heilige Geist, als die ewige Lebens-Sonne erleuchtete meinen finstern Verstand und erwärmte mein kaltes Herz; es wurde Frühling in mir. Und wie selig ich dabei war, kann ich gar nicht schildern.

Dieses selige Gefühl hätte mich aber bald wiederum stolz und sicher gemacht; ich fing an zu glauben, daß ich besser sey, als andere, und daß ich nun nicht mehr fehlen könne: ich stand an dem Abgrunde gefährlicher Verirrungen, wovon mich aber der Herr bewahrte, weil ich immer betete und flehte um das Kommen Seines Reiches.

Ich wurde von einer heftigen Krankheit befallen, die mich dem Grabe nahe brachte; in der liebevollen Vaterhand Gottes aber war sie das beste Mittel, mich meinem großen Ziele näher zu bringen.

Ich kam in das Spital, und wurde da von meiner körperlichen, aber noch mehr von der Krankheit meiner Seele befreiet. Eines Tages lag ich beinahe ganz trostlos auf meinem Krankenlager da; ich seufzte zu Gott um Licht, und innern Frieden, um Sein Reich; wie ich aber so seufzte, da hob eine Hand

den Vorhang auf, der vor meiner Lagerstätte hing, und ein alter ehrwürdiger Mann, mit blütheweißen Haaren trat vor mich hin. — Sie sind traurig, lieber junger Herr, sagte der liebevolle Altvater mit freundlicher Stimme, aber Sie sollen getröstet werden; der Herr wird Sie trösten, und Sein Reich — das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heil. Geiste, *) wird er gewiß in Ihrem Herzen aufschlagen, wenn es rein ist von allem Stolze, von allem Eigendünkel, von aller Selbstsucht. Werden Sie zuerst am Geiste klein und demüthig, wie ein halbjähriges Kind, und Christus wird groß in Ihnen werden, Er wird Sie in seine Schule nehmen, und Sie lehren, was Sie etwa noch nicht recht verstehen; o wer so bittet und so sich sehnet nach seinem Reiche, wie Sie, der wird gewiß erhöret werden. Ich rede hier aus Erfahrung, auch an mir Unwürdigstem hat der Herr die zweite Bitte Seines Gebetes erfüllet, und wird sie erst ganz erfüllen in Seinem ewigen Reiche; denn unter dem Monde wandeln wir nur im Glauben und nicht im Schauen; wenn aber der Mond unter uns ist, dann wird es anders werden; wir werden den Herrn sehen in seiner ganzen Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht — Ihn, an den wir geglaubt haben, Jesum Christum!

*) Röm. 14, 17.

Ich sah den ehrwürdigen Greis mit unverwandten Augen an; er erzählte mir seine Geschichte, die wirklich voll von Erbarmungen Gottes war. Dann sagte er mir, er sey Verwalter im Spitale und er werde mich öfters besuchen. Auch ich mußte ihm meinen Wandel erzählen, und als ich auf die Predigt in jenem Orte kam, so rollte eine Zähre über seine Wange herab. Dieser Pfarrer, sagte er, ist mein Sohn, meine Freude und meine Krone. O der Herr hat mein und meines Weibes Gebet erhöret, und ihn zu einem schwachen Werkzeuge in seiner allmachtsvollen Hand gemacht.

Dieser ehrwürdige Greis, der schon achtzig Jahre zählte (der Pfarrer mag etwa am Ende der fünfziger Jahre gewesen seyn) kam dann so oft zu mir, als es seine Geschäfte erlaubten, die ein anderer Sohn mit ihm theilte, und sie ihm erleichterte.

Er las mir aus dem Evangelium vor, aber mit einer Rührung, wie ich es noch nie gehört hatte; warnte mich auch vor gewissen Fallstricken, in welche oft viele gute Christen gerathen. »Reden Sie nie etwas vom Christenthume« sagte er, so lange Ihr Herz nicht davon durchdrungen ist; reden Sie nicht mit Menschen davon, die Sie nicht kennen, lassen Sie sich von keiner Parthei hinreißen, sie mag übrigens so gut seyn, als sie will; halten Sie sich fest an die katholische Kirche, sie ist und bleibt die Grundveste der Wahrheit, sie ist das Schiff auf dem großen Meere

dieses Lebens, außer welchen man gar leicht versinken kann in einem Abgrunde, aus welchem keine Rettung zu finden ist; empfangen Sie die heiligen Sakramente, sie sind die Kanäle, durch welche uns das Wasser des Lebens zuströmet, zeigen Sie Ihre bessere Erkenntniß durch ein besseres Leben, und nicht durch schöne Worte. „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten“ sagt der Apostel, „sondern in der Kraft.“ (I. Kor. VI. 20.) Wandeln Sie in Demuth. O die Demuth ist die Tochter des wahren Christenthumes: vergessen Sie nie, daß es unverdiente Gnade ist, womit Sie der Herr an Sich gezogen hat; lassen Sie sich nie irre machen, wenn Sie schlechte, geist- und herzlose Christen sehen, beten Sie für dieselben, stehen Sie nie stille im Christenthume, trachten Sie mit jedem Tage, mit jeder Stunde weiter zu kommen, näher zu Christus hin; beten Sie unaufhörlich um das Kommen seines Reiches; wandeln Sie als Einer, der immer zur Sünde geneigt ist, und des Tages tausendmal fallen kann, wenn ihn der Herr nicht stärket.

So redete der fromme Greis, und seine Worte faßten Wurzel in meinem Herzen, denn er betete unaufhörlich für mich.

Ich gieng nun nach einigen Wochen an Geist und Leib genesen aus dem Spitale, trennte mich von dem lieben Alten unter Thränen und reis'te wieder hierher. Das mir immer unvergeßliche Anwesen mei-

ner seligen Aeltern hatte ein recht frommer Maler gekauft; der hatte nur ein Kind, eine Tochter; wie ich hieher kam besuchte ich ihn, und lernte diese fromme, christliche Tochter, deine Mutter kennen; wir heiratheten uns und waren bisher recht glücklich. — Da ist das Wort erfüllet worden an mir: „Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit und Alles Andere werdet ihr als Beilage erhalten.“ Matth. VI. — Der Herr hat mich in Seiner Gnade erhalten, was mich mit jedem Tage demüthiger, aber auch froher und seliger macht.

Die Folgen vom Kommen dieses Reiches in mir sind vorzüglich diese: 1) Ich erkenne recht klar und fühle es tief, wie blind ich früher im Nebel herumwandelte, ja ich wußte gar nicht, an wen ich eigentlich glaubte; 2) ich sehe es recht deutlich ein, wie sehr ich zur Sünde geneigt bin, und daß ich nicht besser und selig werden kann, wenn mich Jesus Christus nicht besser und einstens selig macht aus lauter Gnade durch Seine Verdienste; 3) ich glaube aber, daß Er mich retten und heiligen wird; dieses aber macht mich nicht stolz, sondern nur immer demüthiger, und ich wandle in Furcht und Zittern; 4) Jesus Christus ist mir so theuer, so lieb geworden, daß ich ohne Ihn weder auf Erden, noch im Himmel seyn möchte; 5) Nun fange ich erst an Seine Worte mit jedem Tage besser zu verstehen und lieber zu ha-

ben; 6) Ich verstehe jetzt erst recht, was das heiße: man muß den Glauben durch die Werke zeigen, d. h. wir müssen die Lehre Jesu Christi treupünktlich zu erfüllen suchen, und trachten Ihm in Allem nachzufolgen; 7) Mir wird nun die katholische Kirche mit allen ihren Ceremonien und Festtagen immer ehrwürdiger, denn ich sehe in Allem nur Wiederstrahlen von meinem Erlöser. Kurz ich fühle mich so selig und dabei aber doch so unwürdig, daß mein ganzes Herz vor Reue über mich, und vor glaubender Liebe zu meinem Erlöser brennet, und dieses Gefühl ist ein Vorgeschmack des Himmels!

Uebrigens laß ich andere Menschen ihre Wege gehen. Nur dieses kann ich nicht vergessen, wie dunkel es früher in mir aussah, und wie glücklich und überselig ich jetzt bin. Ich würde diese Seligkeit nicht um die ganze Welt vertauschen. Sieh lieber Sohn, dieses sey dir nur gesagt, daß jeder Christ unaufhörlich bitten soll: „Herr, dein Reich komme zu uns.“ —

Möge es auch zu mir kommen, seufzte Anton, möge es auch in meiner Seele Frühling werden! Bete, sagte Conrad, bete voll Hunger und Durst nach der wahren Erkenntniß Jesu Christi, denn ohne diesen Hunger, ohne dieses ernstliche Verlangen nach der innigsten Vereinigung mit Jesus Christus, wirst du und Niemand diese Gnade erhalten, wer immer glaubt, er sey schon gut genug, wenn er gerade keine schlechte Handlung begeht, wer gleich zufrieden

ist mit der kleinen Erkenntniß, die er hat, und dieses gar für seine Sache ansieht, dem wird sogar dieses zuletzt noch genommen, und schon da trifft ein, was Christus sagt: „Wer da hat, dem wird gegeben, und wer da nicht hat, dem wird auch das genommen, was er zu haben meint.“ Luk. VIII. 18. vergl. Matth. XIII. 12. Mark. IV. 25.

Uebrigens vergiß nie mein Sohn, was der göttliche Erlöser sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht auf eine sichtbare Weise.“ Man wird auch nicht sagen: „Sieh', hier ist es, oder dort ist es! denn sieh', „das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Luk. XVII. 20, 21. Bete, lieber Sohn, und du wirst erhalten, in so fern du anhaltend betest.

O dieser Frühlingstag, rief Anton aus, dieser Frühlingstag wird auch für mein Herz ein Frühling werden. Dieser wird kommen von Oben herab, vom Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe kommt! Ja aus der Höhe kommt der Frühling, versetzte Anton — der irdische und der himmlische.

Nur muß sich die Erde der Sonne zuwenden, erwiederte der fromme Vater, und je näher sie ihr kommt, desto länger wird der Tag, desto mehr wird sie erwärmt.

Und das menschliche Herz muß die ewige Sonne suchen, sagte Anton darauf, es muß sich von dem Winterstillstands-Punkte der alten Gleichgültigkeit, der sinnlichen Lust abkehren, und sie ganz zu Jesus Chri-

stus zuwenden, damit es erleuchtet und erwärmt werde von der Lebenssonne seines Geistes!

Und dieses Abwenden von der Sünde — dieses Hinkehren zu Jesus Christus ist Gebet — Gebet um das Kommen des göttlichen Reiches. — Möge es zu mir und dir und zu allen Menschen kommen, sagte Conrad — und wandte sich um, nach seiner Heimath, die nach Osten lag. Die Sonne war untergegangen — und Beide wanderten unter stillen Betrachtungen, ihrer Wohnung zu.

In Anton zeigten sich bald die Spuren eines höhern Frühlings, er blühte wie eine Rose in Keuschheit und wie eine Lilie in Reinheit; er entweihte seinen Mund nie durch ein unreines Wort, er wuchs von Tag zu Tag in der Erkenntniß Jesu Christi, ward sonach ein Muster für alle Jünglinge; eine Zierde der Menschheit, die Freude seiner Aeltern und das Bild eines wahren Christen.

IV.

Das Wiederfinden.

„Auch in dieser harten Prüfung, in diesem schrecklichen Elende: Geschehe Dein Wille, o Herr! So schluchzte die arme, von ihrem kleinen Hause verstoßene Wittwe Christine, indem sie unter einem

Arme ein kleines Päckchen trug, worin einige Kleidungsstücke und eine alte scharlachrothe Weste war, welche ihr Mann am Hochzeittage trug, und welche er ihr zurückließ, als er von feindlichen Soldaten fortgeschleppt wurde: an der andern Hand führte sie ihre kleine Thekla, ein Kind von neun Jahren.

Ja, Dein Wille geschehe, — sagte sie nochmal und blickte mit Thränen in den Augen nach ihrer kleinen Hütte zurück, in welcher sie sich fünf Jahre kümmerlich mit ihrer Handarbeit ernährt hatte, und von welcher sie nun durch die Ungerechtigkeit eines reichen Bauers vertrieben wurde; — dann weinte sie, daß sich die Steine hätten erbarmen sollen und wanderte langsam mit ihrem kleinen Mädchen fort.

Das gute Kind blickte wehmuthsvoll an der betrübten Mutter hinauf — endlich fing es an:

Mutter, warum weinst du so? höre doch auf — ich kann es nimmer hören! Ach Kind, schluchzte die Mutter, wir sind nun recht elend; ganz verstoßen von den Menschen; mein guter Name ist mir genommen, und die folgende Nacht werden wir wohl unter freiem Himmel bleiben, und vielleicht bald verhungern müssen. —

Thekla fragte: Ja, ist dieses nicht der Wille Gottes, daß wir jetzt so elend sind?

Freilich ist es Gottes Wille, sprach die Mutter, sonst wäre es nicht geschehen.

Thekla sagte: Wenn es der Wille Gottes ist, war-

um weinest du? Hast du nicht erst vor zwei Tagen mir noch gesagt, daß wir Menschen den Willen Gottes in Allem so erfüllen sollen, wie die Engel im Himmel, und diese weinen gewiß nicht, sondern erfüllen ihn voll Freude, weil sie wissen, daß Gott nur das Beste will. Du hast mir auch schon oft etwas befohlen, was mir recht hart angekommen ist, aber ich habe es doch mit Freuden gethan, weil es Dein Wille war, weil Du so gut bist, weil Du mich nur glücklich machen willst, und weil die Kinder ihren Aeltern eben so folgen sollen, wie die Engel dem himmlischen Vater folgen.

Ach ja, liebes Kind, sprach die Mutter; ich weiß es wohl, wir sollen, wir müssen in Allem den Willen Gottes getrost, ruhig und voll Freude erfüllen, so beten wir ja im Vater unser: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erde!

Wie also die Engel im Himmel den Willen Gottes erfüllen, gerade so sollen wir Menschen ihn erfüllen. Sein Wille ist heilig, und Gott will nur das Beste; und auch dieses große Leiden ist mir gewiß nützlich, wenn nicht für dieses, doch für das ewige Leben. — Daß ich so traurig bin, ach dieses kommt von meiner Schwachheit, von meinem geringen Vertrauen auf Gott her. — O wie veränderlich ist doch der Mensch! Vor etlichen Tagen noch dachte ich: „Mag nun der Herr über mich schicken, was Er immer will, ich werde mich doch

fest an Ihn anhalten und Seinen Willen froh vollziehen;“ und heute bin ich so kleinmüthig und niedergeschlagen; aber liebes Kind, beten, seufzen und rufen, dürfen, ja müssen wir zu Ihm, daß Er uns Kraft gebe, Seinen Willen zu vollziehen; oder daß er gar das Leiden von uns hinwegnehme. So hat auch Jesus Christus am Oelberge gerufen, und der himmlische Vater hat ihn durch einen Engel getröstet und gestärket.

O mein Kind, fuhr die Mutter fort, ich habe es schon oft erfahren, wie viel Trost und Kraft Gott denjenigen gibt, die Seinen Willen erfüllen wollen, und wie liebevoll, wie wunderbar Er Alles zu unserm Besten lenket. Er führet dunkle Wege, aber der Ausgang ist herrlich. Um wie viel herrlicher wird er erst einstens werden, wenn wir im Himmel Alles im Zusammenhange sehen können, was wir jetzt stückweise nicht zu erfassen vermögen.

Damals, als mir dein Vater entrissen wurde, als bald darauf unser ganzes Gut in Flammen aufloderte, als ich nur dich noch retten konnte, und sogar aus unserer heimathlichen Gegend jenseits des Rheinstroms vertrieben wurde; — ach, mein Kind! damals hätte ich unter die Erde versinken müssen, wenn mich die kindliche Ergebung in den heiligsten Willen Gottes nicht erhalten hätte! Sein Wille geschehe, so seufzte ich, und Sein Wille muß gut seyn, wei Er der beste Va-

ter ist, und weil er nur will, daß wir Alle ewig selig werden sollen.

Und erst wie schmerzvoll ist für mich der Gedanke an meinen guten, lieben Ludwig, deinen Vater; ach er ist vielleicht schon in einer bessern Welt und betet Gottes heiligsten Willen unter Dank und Lobpreisungen an! O einstens, und vielleicht bald werde ich ihn dort am Throne der Gnade wieder sehen und in seine Lobgesänge einstimmen. Aber du gutes Kind! ach erfülle immer Gottes Willen, bleibe Ihm treu, und gieb lieber dein Leben hin, als dem Willen Gottes entgegen zu handeln. Siehe, wenn ich dem schlechten Bauer nach seinem niederträchtigen Willen gehandelt hätte, so hätten wir wohl in unserer armen Hütte bleiben dürfen, in welcher ich bei seinem seligen Vater, zwar kümmerlich, aber doch friedlich leben konnte. Nun aber hat er mich als eine Diebin verschrieen, und so ist in dieser Gegend kein Bleiben mehr für mich. Indeß, wenn ich nichts habe, so habe ich doch ein reines Gewissen, und das süße Bewußtseyn: den Willen Gottes höher geachtet zu haben, als den Willen eines schlechten Menschen, der mir zwar Vieles schaden und Alles rauben konnte, was uns auf Erden theuer ist; Wohnung, Nahrung und sogar den guten Namen; — aber das höchste Gut bleibet mir doch, nämlich der Trost: Es ist des Herrn Wille; wer weiß, ob nicht gerade dieses Unglück ein Mittel in der Hand Gottes ist, mich auf Erde noch glücklich zu machen! Zu mei=

nem Heile ist es gewiß nothwendig. — Sein Wille geschehe!

Müde von der starken Anstrengung im Reden und von dem Gehen, sank Christine unter einem Baume nieder, der am Wege stand, und Thekla setzte sich zu ihr. Ach Mutter, fing die schuldlose Tochter an, wo werden wir wohl hingehen? Kommen wir nicht zu meinem Vater? — O ich möchte ihn doch auch sehen. Wenn er so gut ist, wie du, so muß er gewiß besser seyn, als der Bauer, bei dem wir waren; der war ein recht wilder Mann; erfüllet der auch den Willen Gottes?

Ach mein Kind, sagte die Mutter seufzend, du fragst so Vieles! stille mit diesem Brode deinen Hunger (indem sie ihr ein Stückchen Brod hinreichte). Ja wohl erfüllet dieser Bauer auch den Willen Gottes, den muß jeder Mensch erfüllen; nur ganz anders erfüllet ihn der Böse, als der Gute.

Der Böse erfüllet wider Wissen und Willen den Willen Gottes, und zwar sehr oft zu seinem eigenen Verderben; oder Gott gebraucht ihn als eine Ruthe, womit Er seine noch nicht ganz gute, noch manchmal ungehorsame Kinder wieder zurecht weiset.

Der gute Christ dagegen erfüllet den Willen Gottes voll Freude, voll Liebe, voll Ergebung, zur Ehre Gottes und zu seinem eigenen Heile.

Aber nicht wahr, Mutter, sagte Thekla, wenn alle Menschen den Willen Gottes so erfüllen würden,

wie es im Vaterunser heißt, wenn sie ihn erfüllen würden, wie die Engel im Himmel, dann müßte es doch recht schön seyn in der Welt; da müßte jeder Mensch recht fromm, recht fröhlich, recht zufrieden und einstens ewig glücklich werden, und in der Welt müßte es gerade so aussehen, wie im Himmel; die Menschen würden einander recht herzlich lieben, und Alle müßten Ein Herz und Einen Sinn haben, sie müßten Alle Eines werden in Gott. So sagte letzthin der Herr Pfarrer, als er die biblische Geschichte erklärte, wo es auch so heißt:

„Wenn es allen Menschen recht Ernst wäre mit diesem Gebete, o da würden Alle an Heiligkeit Engel, und die Erde ein zweiter Himmel werden!“

Komm Mutter, laß uns den Willen Gottes froh erfüllen! sagte Thekla, indem sie aufstand und folgenden Vers sang:

Wie die Engel Deinen Willen,
Gott, im Himmel froh erfüllen,
So soll er auf dieser Erden
Von uns auch erfüllet werden!
Wären wir auch engelrein —
Müßt' die Erd' ein Himmel seyn.

Die betrübte Mutter war durch die unschuldigen Reden ihrer kleinen Tochter recht beschämt, und gestärket; sie stand auch auf und ging weiter, ließ aber ihr Päcklein aus Vergessenheit liegen. Ach, dachte sie, wir dürften nur so unschuldig seyn, wie die Engel,

dann könnten wir eben so, wie sie, den Willen Gottes froh erfüllen.

Indem sie eine Weile fortgingen, kamen sie an einen Wald, und es fing an, Abend zu werden. Da brach der guten Christine wieder das Herz. Wo werden wir wohl diese Nacht bleiben müssen? seufzte sie. Endlich warf sie sich im Walde auf die Kniee nieder und betete mit lauter Stimme: Ja, Vater im Himmel! ohne Deinen Willen fällt kein Sperling vom Dache, kein Haar von meinem Haupte; ohne Deinen Willen ist auch dieses große Elend nicht über mich gekommen. Du sorgest für mich weit besser, als für die Sperlinge, und für die Haare meines Hauptes. Ich bin ja Dein Kind! Dein Sohn hat sich für mich hingegeben, Er hat mich theuer erkauft durch Sein Blut, o Du wirst, Du kannst mich nicht verlassen, Du wirst mich retten aus dieser Noth, und wenn Du auch dieses große Kreuz mir nicht abnehmen willst, o so gieb mir nur Kraft und Stärke, um es geduldig zu tragen, um Deinen Willen ganz zu erfüllen! Dein Wille ist heilig; mein Wille ist unheilig und sündhaft. Du willst das Beste, ich will nur das Sinnliche; so werde nun dein Wille erfüllet, Herr, dein Wille ist heilig!

„Ja, Herr, dein Wille ist heilig!“ — rief jetzt in der Nähe eine männliche Stimme. Gott, was ist dieses! sagte Christine erschrocken; diese Stimme ist mir bekannt. Thekla klammerte sich zitternd an die Mutter an. Endlich hörten sie Fußtritte. „Fürchte dich

nicht Christine," rief die nämliche Stimme; „Gottes Wille ist heilig, hier ist dein Ludwig!" Ludwig eilte auf Christine zu, indem er das Päckchen trug, das sie hatte liegen lassen, und die scharlachrothe Weste in die Höhe hielt. Vater und Mutter warfen sich sprachlos einander in die Arme, ohne ein Wort zu reden; und Thekla hing noch immer an ihrer Mutter: „Ja Dein Wille ist heilig!" — so riefen beide mit Thränen in den Augen und blickten zum Himmel empor. Ludwig, fing Christine an, ach wie bist du hieher gekommen? O welche Freude, daß du noch lebst! Thekla! sieh deinen Vater! Der Vater umarmte seine kleine Tochter, die wie ein Engel dastand und ihre zitternden Händchen faltete. Nachdem die erste Ueberraschung vorüber war, fing Ludwig an:

Siehe, liebe Christine, wie gut Gott alles macht, wie weise und liebevoll Sein Wille ist. Ach, seit jener unglücklichen Trennung konnte ich dich keine Minute vergessen; wo wird wohl mein gutes Weib, wo mein einziges Kind seyn, so fragte ich mich unaufhörlich. Wohl glaubte ich euch auf Erden nicht mehr zu sehen.

Aber wie bist du doch hieher gekommen? fragte Christine.

Frage du Gott, sagte Ludwig, der alles so gefügt hat. Die wilden Krieger schleppten mich mit fort, und ich mußte ihnen als Bote dienen. Endlich gelang es mir, ihrer los zu werden, und da war mein Erstes,

zu dir, liebe Christine, zurückzukehren; allein man sagte mir, dieses sey jetzt unmöglich, und ich würde dich nie treffen, weil unser Wohnort verwüstet, und alle Einwohner zerstreut seyen; ich konnte nichts thun, als mich blindlings in den Willen Gottes ergeben, und der Gedanke: „Gott will es so — Er ist der beste Vater, also will Er nur das Beste; Sein Wille ist heilig, ich muß ihn vollziehen!“ tröstete mich ganz.

Nachdem ich so einige Wochen umherirrte, und Tag und Nacht zu Gott flehte für dich und mich und unser liebstes Kind, so kam ich zu meiner jetzigen Herrschaft, die mich zuerst als Arbeiter in dem Garten, und zuletzt als Diener annahm. Ich wurde also recht glücklich, aber der Gedanke an dich und unsere Thekla verbitterte mir jede Minute. Wo werden sie seyn, dachte ich, wie wird es ihnen gehen? ach ich sehe sie gewiß nicht mehr! Dann dachte ich wieder: Herr, es ist Dein Wille, Dir ist Alles möglich, Dir sey Alles überlassen!

Vor einigen Wochen zog meine Herrschaft in diese Gegend, wo sie ein neues Gut gekauft hatte, und ich mußte heut in der Stadt etwas besorgen. Auf diesem Wege dachte ich wieder an Niemand, als an dich; besonders lebhaft regte sich das Gefühl auf der Rückreise in mir, und sieh', da fand ich unter dem Baume das weiße Päckchen; ich öffnete es und fand meine Hochzeitsweste. — Gott, was ist dieses? rief ich aus

hast Du vielleicht mein Flehen erhöret, irret etwa meine Christine in dieser Gegend umher? Ich eilte dem Walde zu, hörte eine Stimme, hörte dein Gebet, und fand dich, dich Christine, dich Thekla, o nun ist Alles recht! Meine gute Herrschaft wird dich mit Freuden aufnehmen; sie wird mit uns Gottes heiligsten Willen anbeten, und nun können wir recht ruhig mit einander leben, und Gottes Willen, o Christine, seinen heiligen Willen erfüllen, Arme, Unglückliche unterstützen, alle Menschen lieben, und in Allem Seine Gebote vollbringen. O unser ganzes Leben soll nur ein Gebet seyn; unsere Thekla soll nach seinem Willen erzogen werden.

Thekla, das gute Kind, das kaum zu sich kommen konnte vor Bewunderung, faltete ihre Hände, und hing sich bald an den Vater, bald an die Mutter an — und sagte endlich: Hab' ich es nicht gesagt, liebe Mutter, Gott muß uns helfen, du sollst nicht traurig seyn; gelt wenn uns der Bauer heute nicht verstoßen hätte, so hätten wir den lieben Vater nicht gefunden!

Auch Christine erzählte im Weitergehen ihre Geschichte, und Ludwig rief aus: Ja, das ist Gottes Finger, o Sein Wille, er ist heilig und soll uns immer heilig bleiben; ihn wollen wir nur zu erfüllen suchen.

Wenn Gott uns so wunderbar führen mußte, um uns dieses selige Wiederfinden auf Erden zu bereiten, o wie weit wunderbarer wird er uns führen müssen

durch die Irrgänge dieses Lebens, damit wir nach Seinem Willen zu Ihm in seine Herrlichkeit kommen, und ewig selig werden; denn Sein Wille ist unsere Heiligung *). — O Christine, laß uns Gottes Willen treu und pünktlich vollziehen; laß uns mit Herz und Mund, und vorzüglich durch unser Leben in jeder Lage beten: „Herr, Dein Wille geschehe!"

V.

Der große Brodvater und seine Kinder.

In einer nördlichen Gegend Deutschlands wohnte im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ein recht frommes, christliches Ehepaar, das durch die Menge der Leiden und durch die Fülle der Jahre ganz gebeugt war.

Sie hatten ihre Heimath verlassen, weil die großen Unglücksfälle, die sie nach einander getroffen hatten, ihnen das Bleiben in ihrem Vaterlande unmöglich gemacht; sie zogen daher zu einem sehr weit entfernten Verwandten, der ihnen zwar ein kleines Häuschen gab, das am Ende eines Waldes stand, sich aber um die guten Alten nicht weiter bekümmerte.

---

*) Theß. IV. 3.

So lange Kaspar (so hieß der alte Mann) seine Hände brauchen konnte, verdiente er sich durch Korbmachen, und Maria, sein Weib, durch Spinnen manchen Kreuzer, so daß sie sich fortbringen konnten.

Endlich aber wurde der gute alte Kaspar in seinem siebenzigsten Jahre noch blind, und die fast eben so alte Maria konnte beinahe nichts mehr verdienen. Das kleine Ersparniß war, auch bei der größten Häuslichkeit, bald aufgezehrt, und so kamen die guten Leute in die allergrößte Noth.

An einem stürmischen Herbstabende saßen beide in der Stube, und Maria weinte und schluchzte laut. — „Bist du doch schon wieder so verzagt,“ sagte Kas„par, liebe Maria, und hast vergessen, wie oft uns „schon der himmlische Vater geholfen hat!“

„Ach Kaspar, sagte die betrübte Maria, jetzt sind „wir wohl recht übel daran, den ganzen Tag hatten „wir keinen Bissen Brod; unsere Noth ist am größten.“

„Und dann muß Gottes Hilfe auch am nächsten seyn, erwiederte der fromme Alte. Gott hat uns noch nie verlassen. Zwar haben wir schon viele, viele Leiden erduldet, aber der Herr hat uns immer erhalten, und verhungern läßt er uns gewiß nicht, wir beten ja täglich; „Gieb uns heute unser tägliches Brod!“

Diese schöne Bitte, o wer sie recht kindlich erwäget, wer sie recht glaubensvoll ausspricht, wer sie in frommer Einfalt zu Gott hinauf schicket, im Namen

Desjenigen, der sie uns gelehret hat, im Namen Jesu, der wird erhöret werden, den kann der himmlische Vater nicht ganz verlassen; und wenn Er auch unsere Noth auf das äußerste kommen läßt, ehe müßte Er die Steine in Brod verwandeln, als daß Er sein Versprechen nicht erfüllen sollte. Uebrigens verstehen wir unter der Bitte: „Unser tägliches Brod" ein noch höheres Brod als dieses, das blos unsern Körper nähret und stärket, das Brod des Lebens, das unsern Geist unsre Seele erhält und für das ewige Leben vorbereitet, die göttliche Gnade, die uns täglich so nothwendig ist, das Wort Gottes, ja das ist das Brod des Himmels, nach welchem wir hungern müssen, dieses Brod ist uns Labsal im Leiden und Stärkung zum Guten. O wie unglücklich sind jene Menschen, die keinen Hunger nach dem göttlichen Worte haben, wahrlich sie müssen todt seyn am Geiste; das Wort Gottes, o wie tröstet es mich in gegenwärtiger Trübsal, und diese Trostworte müssen erfüllet werden, höre nur, was uns da der Herr verspricht: „Siehe ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen" *) und: „Rufe mich an zur Zeit der Trübsal, und ich will dich retten und du wirst meinen Namen preisen." **)

Welch schöne Verheißung hat uns nicht erst Jesus Christus gegeben und hinterlassen im Evangelium:

---

*) Hebr. XIII. 5. **) Psalm XLIX. 15.

„Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.“ *)

Wie ernstlich fordert uns Jesus Christus auf zum anhaltenden Gebet in den Erzählungen von der ungestümmen Wittwe und dem bittenden Nachbar?

Es ist wohl eine rechte Schande, wenn man einen so reichen Vater im Himmel hat, und doch verzweifeln will. Siehe, wer nährt denn die Vögel in der Luft, wer kleidet denn die Lilien auf dem Felde, wer reicht den jungen Raben das Futter? Ist es nicht der Vater im Himmel? Und uns sollte er verhungern lassen können? **) — Nein, liebes Weib, das will mir durchaus nicht in den Kopf hineingehen; Gott wird uns nicht vergessen; Er wird uns noch unsern Theil Brod für heute geben, und wenn Er's heute nicht giebt, so giebt Er's gewiß morgen doppelt.

Wie schön, wie liebevoll ist doch die Bitte: „Unser tägliches Brod gieb uns heute!“

Jesus hat uns da schön gelehret, daß wir nicht um Ueberfluß, nicht um Reichthum, sondern nur um das, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, bitten sollen, und das werde der himmlische Vater uns geben. So hat auch schon Salomon zum Herrn ge-

---

*) Matth. VII. 7. **) Luk. XII. 22 — 30.

flehet: „Gieb mir weder Armuth noch Reichthum; gieb mir nur, was zu meinem Unterhalte nothwendig ist. *)

Sieh', gute Marie, du hast gewiß unsern Sohn, den lieben Franz noch nie vergessen, und hättest immer lieber dir den Bissen aus dem Munde erspart, bevor du ihn hättest verhungern lassen; und Gott meint's gewiß noch besser mit uns; hat er nicht gesagt: „Kann auch eine Mutter ihr Kind vergessen, so daß sie sich nicht erbarmen sollte über die Frucht ihres Leibes? Und könnte sie es, so will ich deiner doch nicht vergessen. Sieh' in meine Hände habe Ich dich gezeichnet!“ **)

„Ach, mein Gott! sprach Marie seufzend, ach unser liebes Kind, unser guter Franz, wo mag er wohl in der Welt herumirren? vielleicht hat er uns ganz vergessen, vielleicht ist er gestorben, vielleicht leidet auch er Noth und Elend, und suchet seine alten Aeltern, und findet sie nicht mehr! O Kaspar, wie soll ich unsern Franz vergessen können, unter allen Leiden, die uns schon getroffen haben, ist wohl dieses das größte, daß wir nichts um ihn wissen; er muß weit fortgekommen seyn; vielleicht hat er schon an uns geschrieben, aber weil wir unsere Heimath verlassen haben, und weil wir dort vergessen sind, so kann er von uns nichts erfahren, und glaubet vielleicht, wir seyen todt. O wenn er wüßte, was wir leiden müssen, sein gutes, kindliches Herz müßte vergehen; er könnte die

---

*) Sprüchw. XXX. 8. **) Is. XLIX. 15. 16.

Stütze unsers Alters, die Freude in unserem Elende seyn, aber so ist er weit von uns entfernt, ach der gute Franz.«

„Mutter, sagte Kaspar, du weist, daß ich unsern guten Franz eben so liebe, wie du, und mir bricht das Herz, so oft ich an ihn denke, aber gerade dieser Gedanke giebt mir wieder Trost im Leben. Was würdest du für dein Kind thun, denke ich, wenn er im Elend wäre? Und wenn schon du, der du ein sündiger Mensch bist, für deinen Sohn so Vieles thun würdest, wie vielmehr wird nicht der himmlische Vater für dich sorgen, und dir helfen zur rechten Zeit? Dann faltete der fromme blinde Greis seine Hände, fiel auf die Erde nieder und betete:

Göttlicher Erlöser! Du hast uns gelehret, wir sollen mit Zuversicht zu deinem himmlischen Vater beten; U n s e r t ä g l i c h e s B r o d * g i e b u n s h e u t e!

Ach siehe, diese Bitte ist heute an mir noch nicht erfüllet worden! Du hast heute mir und meiner Maria unser Stückchen noch nicht gegeben; Du wirst uns wohl Vieles bescheeren wollen, weil Du uns so lange hungern läßt; ach erhöre mein Flehen, siehe herab auf unsere Noth!

Du, der Du die Raben ernährest und die Lilien kleidest, o siehe, wir sind mehr als Raben und Lilien, erquicke uns, laß uns nicht verschmachten: Gieb uns heute unser tägliches Brod.«

Als

Als Kaspar die letzten Worte aussprach, klopfte Jemand an die Thüre. „Was ist dieses?“ rief Maria erschrocken. „Mache auf, sagte Kaspar, vielleicht ist's ein irdischer Engel, der uns unser Brod bringet.“

Mit klopfendem Herzen gieng das alte Mütterchen der Thüre zu, und öffnete dieselbe; da stand ein junger Mann und bat, man möchte ihn unterstehen lassen, bis der Sturm vorüber wäre. Maria gab es zu, und der fremde junge Mann gieng in die Stube. Kaspar stand auf, und sagte: „Willkommen, willkommen, wer immer da seyn mag. Obdach habe ich noch, Gott sey Dank dafür!“ Der Fremde sagte dem freundlichen Alten, daß er ein Reisender sey und den Weg im Walde verfehlet habe. „Herzlich willkommen fiel ihm Kaspar ein, suchen Sie sich einen Sitz, dies ist Alles, was ich Ihnen geben kann.“ —

Mehr verlange ich nicht, lieber Alter, sagte der Fremde mit freundlicher Stimme; wenn man in Noth ist, dann ist einem die kleinste Hülfe sehr wohlthuend. Ich sehe, ihr müßt wohl recht arm seyn. „Ja, erwiederte Maria, arm sind wir, lieber Herr! Heute haben wir noch keine Speise, nicht einmal einen Bissen Brod auf unsere Zunge gebracht.“

„Aber ehrlich sind wir, lieber Herr! sagte Kaspar; ich habe gerade dem lieben Gott recht dringend meine Noth vorgehalten, und um mein tägliches Brod

zu Ihm gerufen. Verhungern wird Er uns nicht lassen; übrigens verzeihen Sie uns unsere Bettelei. Wir wollen Sie nicht bestürmen: wer auf Reisen ist, braucht das Seinige. Nur dieses thut mir wehe, daß ich Ihnen nichts geben kann: Ach früher, als ich noch sah und arbeiten konnte, war es anders: doch dieses hat Gott gethan, und was Er thut, ist recht.«

»Wenn mich aber Gott zu euch geschickt hätte, lieber Vater, antwortete der Fremde, wie einstens den Habakuck zum Daniel, um euer frommes Gebet zu erfüllen, würdet ihr dann nichts annehmen von mir?«

»Das wäre ein elender Stolz, wenn wir nichts annehmen wollten, erwiederte Kaspar; mit Dank werden wir es annehmen, und Sie als einen Engel betrachten, von Gott gesendet; denn jeder gute Mensch, der seinen Mitmenschen aus der Noth hilft und es aus Liebe zu Gott thut, der ist ein Werkzeug in Gottes Hand, der ist ein irdischer Engel."

Ich will nun diese Nacht bei euch bleiben und mein Abendbrod mit euch theilen, antwortete der Fremde; Brod und ein Stück Braten, das ich noch bei mir habe, wird mir in eurer Gesellschaft weit besser schmecken, als anderswo die köstlichsten Speisen. Zudem denke ich allezeit so: Wenn der Mensch gesund ist, arbeiten kann, und Brod und Wasser nebst der allernothwendigsten Kleidung hat, so soll er wohl zu-

frieden seyn; dieses hat uns auch Jesus Christus so schön gelehret, und deßwegen heißt er uns beten: „Unser tägliches Brod gieb uns heut!“ Damit wollte er die schöne Lehre uns geben: Bittet nur um das Allernothwendigste, und seyd zufrieden damit!

Nun das ist eine schöne Sprache von einem jungen Herrn, rief Kaspar aus, wie man sie unter jungen Leuten selten höret, — jawohl, Gott hat noch immer gute Menschen! O ihr christlicher Sinn ist mir noch weit lieber, als ihr Brod und ihr Fleisch. Maria, habe ich's nicht gesagt, es wird ein Engel seyn, der uns Brod bringet, als dieser Herr da an der Thüre klopfte. — Geh', zünde einen Span an, damit ihr sehet; ich kann das Licht wohl entbehren, bis mir einstens ein schöneres Licht, ja wohl das schönste leuchten wird; jetzt ist mir das Vertrauen auf Ihn, der mir Licht und Weg ist, auf Jesus Christus, hinreichend genug.

Der fremde Jüngling war ganz entzückt über die fromme Rede des ehrwürdigen Alten, und noch mehr darüber, daß das alte Mütterchen Maria hieß; es wurde ihm ganz besonders ums Herz. Also Maria heißt die alte Mutter? fragte er, als sie den brennenden Span in die Stube brachte; ja, sagte Maria und lächelte. Und wie heißt ihr denn, lieber Vater? fuhr er fort; ich heiße Kaspar, war die Antwort des Alten.

„Kaspar und Maria! seufzte der Jüngling, und wischte sich die Thränen aus den Augen. Kom-

met, fuhr er fort, laßt uns beten, und das, was ich habe, mit dankbarem Herzen genießen.“ *)

Er packte seinen kleinen Vorrath aus seiner Reisetasche aus, und alle drei aßen mit dem allergrößten Appetit. Den zwei guten Alten stunden immer die Thränen in den Augen, und Kaspar sprach oft seufzend: O wie gut ist doch Gott, wie getreu ist Er in Seinen Verheißungen, wie liebevoll sorgt Er für Seine undankbaren Kinder! Dann fragte er den Jüngling, wie er doch hierhergekommen sey, und in welchen Geschäften er reise?

Ich bin ein Maler, sagte dieser, und reise in den Geschäften meines Herrn, der mich herumschickt, um in allen Häusern die Malereien einzusehen; da habe ich schon manches unbekannte Kunststück vom größten Werthe gefunden, das man oft gar nicht geachtet hat, aber noch öfter fand ich höhere Schätze, als diese, d. h. ich fand Christen, die wie Perlen im Sande schimmerten, und diesen schönen Fund habe ich nun auch bei euch gemacht; hierher hat mich der Herr geführt; wiewohl die unfreundliche Witterung und die einbrechende Dämmerung, bei welcher ich mich in dem Walde verirrte, die nächste Ursache davon sind.

Sie können auch ein Kunstgemälde bei uns sehen, sagte Kaspar, ein recht schönes Crucifix; wie

---

*) I. Kor. X. 31.

Maria bring' es einmal her! — Ach dieses Stück geb' ich nicht weg! versetzte diese.

Nun sagte Kaspar, sehen kannst du es ja doch lassen. Wie, hole es einmal. Maria gieng fort und brachte das Gemälde. Wie, rief der junge Künstler! woher habt ihr dieses Stück? Wir haben es mit hierher gebracht, sagte Maria, als wir unsere Heimath verlassen mußten. Gott im Himmel! rief der Jüngling, ich bin Euer Franz! — Franz! riefen Vater und Mutter zugleich, o mein Sohn! und der Sohn warf sich in ihre Arme. Ach, ihr lieben Aeltern, rief er aus, o so hat doch Gott mein Gebet erhöret, nun erst bin ich ganz glücklich! Alle drei warfen sich nach vielen Umarmungen auf die Erde nieder, um Gott zu danken.

Ja, guter Gott! sprach Kaspar, Du giebst mehr als wir nur erwarten; o Maria! hab' ich's nicht gesagt, der liebe Vater im Himmel muß uns eine köstliche Speise bereiten, weil er uns so lange hungern läßt!

Aeltern und Sohn brachten nun die ganze Nacht in den seligsten Unterredungen zu; ihre Herzen strömten über vor Freude, Dank und Anbethungen gegen Gott, der sie nach einer langen Trennung wieder zusammengeführt und nach so vielen Leiden, ja gerade in der größten Noth so himmlisch erfreuet hat.

Franz kündete nun seinen Aeltern an, daß er sie gewiß recht gut ernähren, und ihnen ihre alten Tage recht angenehm machen könne. Nach etlichen

Tagen zogen alle drei miteinander dorthin, wo der Sohn sich niedergelassen hatte, und die Aeltern schliefen in den Armen des dankbaren Sohnes nach vielen glücklichen Tagen ein.

So erhöret Gott diejenigen, die sich auf sein Wort verlassen, die im Namen Jesu und mit den Worten Jesu beten und rufen; so giebt Er mehr, als man erwartet, und erfüllet reichlich seine Verheißungen.

VI.

Die Siegeskraft der christlichen Feindesliebe.

In dem Dorfe G*** lebte ein recht frommer, wahrhaft christlicher Bauer, Namens Georg, der ein eben so frommes Weib hatte, die Gertraud hieß. Beide waren in Allem ein wahres Muster von Eheleuten, die nicht blos den Namen christlich trugen, sondern in Allem christlich dachten, redeten und handelten; und so wie die Aeltern waren, so mußten natürlich auch die Kinder seyn. Ihre zwei Kinder, Anna und Joseph, waren das Abbild der Aeltern.

Man hätte nun glauben sollen, daß Jedermann diese fromme Familie ehre, liebe und hochschätze; dieses hätte freilich so seyn müssen, wenn die übrigen Einwohner dieses Dorfes auch christlich gesinnt gewe=

sen wären, oder wenn sie nur noch einen Sinn für etwas Besseres würden gehabt haben; allein sie waren meistens sehr rohe Menschen; an Sonn- und Feiertagen gingen sie zwar am Vormittag in die Kirche, weil sie es so gewohnt waren, die übrige Zeit aber dachten sie an nichts anders, als an zeitliche Dinge; sie gingen in's Wirthshaus, spielten, fingen Händel an, und berauschten sich. Wie sie, blos um sich zu belustigen, die Märkte besuchten, so machten sie es auch mit den Wallfahrten und kamen allemal noch wilder heim, als sie fortgegangen waren.

So wie es die Alten machten, machten es auch die Jungen. Die Bursche liefen auf der Gasse herum in der Nacht, schrieen und lärmten abscheulich; die Weibsleute machten es nach ihrer Weise eben so, sie gingen in die schlechtesten Gesellschaften, waren frech und ausgelassen, und welche am besten tanzen, oder sich am besten kleiden konnte, die war die angesehenste.

Georg und Gertraud thaten freilich das Gegentheil, und mußten es thun, wenn sie wahre Christen seyn wollten. Sie arbeiteten fleißig, lebten stille und zurückgezogen, ohne jedoch Kopfhänger oder pharisäische Heuchler zu seyn. Die Sonn- und Feiertage verlebten sie so recht, wie es einem Christen gebührt; sie besuchten den Gottesdienst fleißig, die übrige Zeit aber brachten sie in frommen Gesprächen und vorzüglich mit Lesen zu. Besonders

lasen sie fleißig in dem heil. Evangelium; sie prüften ihr Betragen in der vergangenen Woche, und faßten für die kommende fromme Vorsätze, zu deren Erfüllung sie Kraft und Stärke von Gott sich erflehten.

In ihrem Hauswesen und in ihrer Kleidung war überall die größte Reinlichkeit und Einfachheit. — »Es ist wirklich eine Schande,« sagte Gertraud öfters, »wie sich jetzt die gemeinen Leute kleiden: da fragt man, wo das Geld hinkommt, da klagt man über harte Zeiten! die gemeinen Leute sollen keinen andern Faden an sich haben, als der auf unsern Feldern wächst, und den unsere eigenen Hände bereiten; das kostet wenig, und ist von mehr Dauer, als so mancher Flitterstaat. Reinlichkeit im Aeußerlichen, Unschuld und Gottesfurcht im Innern, das ist der höchste Schmuck: aber gerade diese Zierden fehlen, und wo diese fehlen, da fehlt Alles, und da glauben erst noch die unverständigen Leute, sie seyen besser, als andere, wenn sie einen schöneren Fetzen an sich haben; dazu gehört wohl eine recht große Thorheit.«

Vor allem aber drangen Georg und Gertraud auf Liebe Gottes und der Menschen. Liebe war gleichsam das Leben ihres Lebens; sie thaten Alles aus Liebe zu Gott, und daher kam sie Alles leicht an, daher waren sie immer froh und heiter. O die Liebe, sagte Georg, die Liebe, wie sie bezeichnet wird in der heiligen Schrift, die Liebe ist das Kennzeichen,

woran man den wahren Christen erkennt; wer sie nicht hat, dem fehlt Alles. Da wünsche ich nur, daß alle Christen lesen möchten das 13te Capitel im ersten Briefe des heiligen Apostels Paulus an die Korinther, und vorzüglich die Abschiedsrede Jesu im Evangelium Johannis, Cap. 13, so wie die Briefe Johannis.

Allein Georg und Gertraud führten das Wort Liebe nicht blos im Munde, wie es so viele Christen machen; nein, sie übten sie aus gegen alle Menschen. Daher sagte Georg öfters die schöne Stelle von Johannes I. Brief, Cap. IV. 20. sich vor: „Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder (d. h. einen Menschen, er mag seyn wer er immer will), der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“

Zur Ausübung dieser wahren Nächsten- und Bruderliebe fanden Georg und Gertraud Gelegenheit genug; ihr Herz und ihr Haus stand jedem Nothleidenden offen; sie halfen, wo sie nur immer helfen konnten.

Gerade diese schönen und großen Tugenden, ihre Zurückgezogenheit, ihre Stille — machten den guten Eheleuten viele Feinde; Viele im Dorfe haßten und verfolgten sie, ja fügten ihnen alle erdenklichen Nachtheile zu.

Aber auch diese bittern Leiden trugen Georg und Gertraud mit christlicher Liebe. „Unsere Feinde, sprach Georg, wollen uns Böses zufügen, aber selbst dieses Böse muß uns in der Hand Gottes zum Besten gereichen; gerade unsere Feinde prüfen unser Christenthum; sie geben uns die schönste Gelegenheit, die fünfte Bitte im Vater Unser mit recht herzlicher Andacht zu beten, gerade so, wie wir verzeihen, so verzeiht uns auch Gott unsere viele Sünden; so beten wir ja täglich.“ —

Als Georg und Gertraud an einem Abende so mit einander redeten, hörten sie Lärmen auf der Gasse, und als sie die Thüre öffneten, kamen ihnen ein Mann und ein Weib mit blutigen Gesichtern entgegen und schrieen und jammerten.

Was giebt's denn? was giebt's denn? rief ihnen Georg zu. Dann kamen noch zwei Eheleute, welche mit diesen sich gerauft hatten; die fluchten und schimpften mit einer schreckbaren Wuth. Georg nahm nun erstere in sein Haus auf, und die andern giengen wieder fort, nachdem sie ausgeraset hatten.

Ihr lieben Nachbarn, sagte Georg zu den ersten, was habt ihr doch immer Händel mit einander? — Ja, riefen die zwei mißhandelten Eheleute, der niederträchtige, boshafte Maurer und sein böses Weib haben unsere Kinder gestern geschimpft, und heute hielten wir es ihnen vor; wir konnten dieses nicht dulden, wir mußten es ihnen vergelten, und

da ist es halt zu Schlägen gekommen; wenn sie nur in der Hölle wären; wir drehen ihnen noch den Kragen um.

Stille, sagte Georg, ihr lieben Leute, ihr habt arg gefehlt. Was gefehlt? riefen diese, wir sollen uns von diesen Menschen schimpfen lassen? Nein, sie sollen's noch theurer büßen!

Ach, mein Gott! sagte Georg, seyd ihr denn auch Christen? habt ihr in eurem Leben nur ein einziges Mal die fünfte Bitte des Vaterunsers gebetet: Vergieb uns unsere Schulden so, wie wir unsern Schuldnern vergeben!

Wenn ihr diese Bitte nur einmal andächtig gebetet hättet, so müßtet ihr ganz anders seyn, ihr müsset euern Feinden verzeihen, ja ihr müßtet ihnen Gutes thun.

Was verzeihen? rief der Mann; da empört sich meine ganze Natur dagegen; dieß kann ich nicht. Meint ihr, ich soll auch so dumm seyn wie ihr, und mir Alles gefallen lassen! — Ich will mich schon heimlich an dem Elenden rächen; ich sage, er soll es noch theuer büßen! Dann erst kommt der Stein mir vom Herzen weg.

Höret, sagte Georg, das ist eine schreckliche Sprache, die ihr führet; sie wäre einem Heiden kaum zu verzeihen, vielweniger einem Christen.

Sehet, so wie ihr euren Feinden verzeiht, so verzeihet euch Gott; und wehe euch, wenn euch Gott

nicht verzeihet, wehe euch, wenn Er mit euch zu Gerichte geht, und Er wird mit euch gerade so verfahren, wie ihr mit euren Feinden; ihr verdammt euch selbst, so oft ihr betet: „Vergieb uns unsre Schulden so, wie wir unsern Schuldnern vergeben.“ Wollet ihr über diese Bitte eine recht schöne Erklärung, so leset das treffende Gleichniß, welches Jesus gesprochen hat von den zwei Knechten bei Matth. XVIII. 23 — 35.

Und wenn sich eure ganze Natur dagegen auflehnet, so müßet ihr wissen, daß eure Natur verdorben und zur Sünde geneigt ist; ihr dürfet nicht nach eurer Natur, sondern ihr müsset nach dem Worte und nach dem Beispiele Jesu leben. Er aber spricht:

„Ich aber sage euch, liebet eure Feinde, segnet die, die euch fluchen, thut denen Gutes, die euch hassen; betet für die, die euch verfolgen und schmähen, damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr da haben? — Thun dieses nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da Vorzügliches? Thun dies nicht auch die Heiden?“ Matth. V. 44 — 47.

Und sehet, fuhr Georg fort, wer hatte grö-

ßere Feinde, als Christus, und wie hat Er ihnen verziehen, wie hat Er noch am Kreuze für sie gebetet? Und was sagt uns erst der heil. Apostel Petrus? „Er lästerte nicht wieder, da Er gelästert wurde. Er drohete nicht, da Er litt.“ I. Petr. II. 23.

Das Allerabscheulichste ist aber erst noch dieses, wenn man auf eine geheime Art sich an seinen Feinden rächet; dieses ist das Allerelendeste. O wenn ihr wahre Christen wäret, ihr würdet vor diesem Gedanken zurückschaudern!

Die beiden Leute seufzten tief und sagten: Ja es ist Alles wahr, ach du lieber Gott! Aber es ist schwer! Und wenn wir den rohen Leuten verzeihen, sie werden uns doch feind seyn: und dann recht gut können wir ihnen doch nicht werden, wir können sie doch nicht lieben.

Ja, sagte Georg — das ist so eure Sprache, da sieht man, wie schlecht es mit eurem Christenthum bestellt ist. O ihr unglücklichen Menschen! wenn euch eure Feinde nicht verzeihen, so verzeihet ihr ihnen; wenn sie böse sind, so seyd ihr gut; dann habt wenigstens ihr keine Schuld; zeiget ihnen, daß ihr gut seyd, durch Worte und Werke, betet für sie. — — Gott wird dann schon richten, Er allein ist Richter, ihr müsset aber auch zu Gott bitten, daß Er ihnen so ganz verzeihet, wenn ihr ihnen zwar nicht böse seyd, aber sie doch nicht liebet, so könnet ihr Gott nicht gefal-

len, und dann könnet ihr zusehen, wie es euch gehen wird — sehet, das heißt: Vergieb uns unsere Schulden, so, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.

Ja, Georg! riefen die beiden Leute, wir sehen es ein, wie unchristlich wir waren — o wir wollen, ja wir wollen aufrichtig verzeihen, damit uns Gott auch unsere Sünden verzeihe! —

»Ja, verzeihet uns,« riefen der Maurer und sein Weib zum halbgeöffneten Fenster herein, und als Georg die Thüre öffnete, so kamen beide in die Stube, fielen ihren Feinden zu Füßen, baten unter Thränen um Verzeihung, und alle vier Personen giengen voll Freude und Liebe auseinander, und wurden die besten Freunde.

Aber Georg und Gertraud mußten von ihrer Feindesliebe noch weit größere Proben ablegen.

Die Einwohner dieses Dorfes hatten sich verschworen, eine gewisse Abgabe an ihren Landesfürsten nicht zu bezahlen, und den ersten Diener, der sie dazu auffordern sollte, aus dem Orte hinauszuprügeln. In diesen Bund wollten sie auch den guten Georg ziehen. Dieser aber sagte: Höret, liebe Nachbarn, euer Betragen ist boshaft, es ist ungerecht; ihr werdet es theuer bezahlen müssen; wir sind einmal unsrer Obrigkeit Gehorsam schuldig; wir können uns wohl beschweren und um Nachlaß anhalten, aber so ver-

fahren, wie ihr, das ist recht gottlos. Ich nehme keinen Theil an eurem Unternehmen; ich verabscheue es.

Da schrieen dann Alle: „Seh't diesen Heuchler, diesen Frömmler; der will immer besser und gescheider seyn als wir; dem Stubenhocker, dem wollen wir noch die rechte Weise lehren!“

Sie überhäuften den guten Georg mit Lästerungen, Beschimpfungen und Drohungen; er aber entfernte sich und gieng nach Hause. Gertraud und seine zwei Kinder empfingen ihn weinend und jammernd; er aber tröstete sie und sagte: Seyd ruhig, meine Lieben, es ist ja doch besser, hundertmal ungerecht verfolgt und verspottet zu werden, als ein einzigesmal unrecht zu handeln. Wir müssen aber nun doppelt für unsere verblendeten Feinde beten; jetzt ist es an uns — die fünfte Bitte des Herrn recht zu beten. — O wir müssen jeden Funken von Feindschaft in uns unterdrücken; wir müssen so verzeihen, wie wir wollen, daß uns einstens Gott unsere Sünden verzeihen möge.

Georg betete wirklich mit seiner Familie so recht aus der Fülle seines frommen Herzens für seine Miteinwohner, die nun meistens seine größten Feinde waren. So konnte er sich nun Abends ruhig zu Bette legen. Um Mitternacht aber hörte Georg ein Geräusch; er weckte seine Gertraud und wollte aufstehen, aber da schlugen schon die Feuerflammen zum Fenster herein. Gott, rief er, Feuer! Feuer! Weib und Kinder

zogen sich an — und das ganze Haus stand in Flammen. Er rettete, was er in der Eile noch retten konnte; weckte seine Nachbarn, und war nur besorgt, daß nicht auch ihnen ein ähnliches Unglück widerfahren möchte, was auch wirklich verhütet wurde.

Georg stand nun vor seinem abgebrannten Hause da; er rang die Hände, und blickte weinend zum Himmel hinauf; dann tröstete er seine Gertraud und seine Kinder, und sagte wie Hiob: Der Herr hat's gegeben, Er hat's genommen, Er kann's wieder geben; Sein Name sey gepriesen.

Wie Georg mit seiner Familie so da stand, an der furchtbaren Stätte, welche das Werk der größten Bosheit ganz verworfener Menschen war, so hörte man Lärmen; Weiber, Kinder und Männer kamen mit gerungenen Händen und schrieen: Der Fürst kommt — und mit ihm eine Menge Soldaten — Gott, wie wird's uns gehen: ach was wird das werden, Georg, o verlasset uns nicht; bittet für uns!

Der gute Georg vergaß über die Noth seiner Mitbürger seine eigene. Er sprach: Meine Brüder und Schwestern, ihr sehet, mein Elend ist groß, das euere aber noch weit größer; ihr habt euch schrecklich verfehlet gegen Gott, und gegen euren Fürsten; flehet zu Gott um Guade; bereuet euren Fehler vor dem Fürsten; ich will thun, was ich kann; ich bin

Christ und muß Böses mit Guten vergelten, wenn ich je etwas Gutes thun kann.

Der Fürst nahte sich dem Dorfe, und Georg ging ihm entgegen; schon von der Ferne rief ihm der Fürst zu: „Georg seyd mir gegrüßet, ich weiß Alles, eure Mitbürger will ich züchtigen — Euch aber belohnen — für Eure Treue, für Eure Leiden. — Georg nahte sich dem Fürsten, der vom Pferde abstieg, und Georg die Hand reichte. — Indessen drängte sich auch das Volk zusammen, das sich in einer Entfernung niederwarf. Der Fürst nahte sich demselben, und sprach im höchsten Unwillen: „Nun, ihr habt das Maas eurer Thorheit und Bosheit voll gemacht; ihr sollet erfahren, daß es noch eine Gerechtigkeit giebt, welche so niederträchtige Frevler zu züchtigen weiß!“ — Alle waren wie vom Donner getroffen.

Georg warf sich vor dem Fürsten nieder und rief um Erbarmen.

„Wie,“ sprach der Fürst, „Georg! was wollt Ihr? Auf Euch wartet keine Strafe, auf Euch wartet nur Lohn, wenn man je Eure Tugend belohnen kann?

„Mögen Eure Durchlaucht mich als ein Opfer für meine Mitbürger annehmen; ich will für sie büßen, wenn nur sie verschont bleiben!“

„Und dieses könnt Ihr verlangen?“ sprach der Fürst: „Georg, Ihr zerreißt mir das Herz, —

was soll dieses seyn, wer hat Euch dieses eingegeben? — Ihr seyd am schmerzlichsten beleidigt; wie könnt Ihr bitten, — Ihr solltet ja Kläger seyn!«

„Eure Durchlaucht,“ sprach Georg mit tiefer Rührung, „ich bin Christ, — ich bete täglich zu Gott, er wolle mir meine Sünden verzeihen, so wie ich meinen Schuldnern vergebe; würde ich nicht selbst mein Verdammungs-Urtheil über mich aussprechen, so oft ich das Gebet des Herrn beten wollte? — Zudem sind die Meisten von meinen Mitbürgern nicht so sehr erbost, als verführt von etlichen schlechten Rebellen. Wenn auch diese sollten nach Recht gezüchtiget werden, so bitte ich, so flehe ich für meine Brüder und Schwestern um Verzeihung.“

Die übrigen Einwohner lagen noch auf ihren Knieen da und flehten schluchzend und seufzend um Gnade.

Der edle Fürst wischte eine Thräne aus den Augen und sprach: „Georg, unter Eurem einfachen, schlichten Gewande schlägt ein edles, ein christliches Herz; Ihr habt mich tief beschämt — ja von Euch muß ich lernen, was Christenpflicht ist. — O! in wenigen Tagen wollte ich ausziehen um mich an meinem Feinde durch einen blutigen Krieg zu rächen — und diesen Entschluß konnte ich fassen, — ich, der ich Christ seyn will! — Nein, hier sey jeder Funke von Feindschaft in meinem Herzen ausgelöscht, und heute noch will ich meinen Feinden die Hand zum Friedens-

schlag reichen. — Auch gegen Euch will ich zeigen, daß ich Christ bin, sagte er, sich zum Volke wendend, jetzt aber kann und darf ich nicht entscheiden; nur so viel sage ich Euch, wenn Eure Frevel sollen ungebüßt hingehen, so habt Ihr es einzig dem edlen Georg zu verdanken, den Ihr so boshaft behandelt habt. Aber athmet sein schönes Beispiel nach, — handelt, wie er — und Ihr werdet gute Menschen werden.«

»Ich aber brauche einen Oekonomie=Rath, der ein christliches Herz, Muth und Verstand hat, und, der seyd Ihr Georg!«

Auf dieser abgebrannten Stätte soll ein Denkmal an diesen Sieg über Feinde errichtet, und darauf mit goldenen Buchstaben die siebente Bitte des Gebetes des Herrn eingegraben werden:

Herr!

Vergieb uns unsre Schulden so, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern!

VII.

Die Macht der Versuchung.

»Vater im Himmel, jetzt ist die Stunde gekommen, wo Du an mir die Bitte erfüllen wirst, die mich Dein göttlicher Sohn gelehret hat:

Führe uns nicht in Versuchung!

Ja, Vater im Himmel! wenn Du mich nicht bewahrest vor dem Falle, — dann gerathe ich gewiß in diese Schlingen, welche mir jetzt gelegt sind, und in welche meine verdorbene, sinnliche Natur so gerne und blindlings hineineilen möchte; zwar mußt Du uns schwache Menschen in jeder Minute vor dem Hang zur Sünde bewahren, wenn wir nicht fehlen sollen; aber jetzt ist mir Deine Hilfe ganz besonders nothwendig; — jetzt bin ich am schwächsten; aber gerade da wirst Du auch Deine Stärke zeigen — o Vater im Himmel! — stärke — rette mich aus dieser Versuchung — bewahre mich nur vor der Sünde."

So flehte Regina, die Tochter eines herrschaftlichen Pächters, welche der Gutsherr unter einem unschuldigen Vorwande zu sich rufen ließ, und dem, „das nichts Böses ahnende" siebenzehnjährige Mädchen folgte. — Als sie aber seine schlechten Absichten vernahm, als er zuerst mit den süßesten Schmeicheleien, dann mit Drohungen in sie drang, sich in seinen Willen zu fügen; die junge Heldin aber standhaft sich dagegen sträubte, so ließ er sie in einem Gefängnisse einsperren, und gab vor, sie habe in der Küche ein Silbergeschirr von sehr großem Werthe entwendet.

Regina war wohl in einer recht gefährlichen Lage. Auf einer Seite sah sie die allergrößten Freuden, Vergnügungen und Annehmlichkeiten, wenn sie

in das Verlangen ihres Verführers einwilligen würde, wozu sie die größte Neigung in sich empfand; auf der andern Seite, wenn sie nicht einwilligte, sah sie Mißhandlungen und Verfolgungen, ja sie würde sogar als eine Diebin ausgeschrieen und als solche behandelt werden. — Sie war also in der größten Versuchung — und stand an einem gefährlichen Wege. Das Fleisch, die sinnliche Lust wollte der Stimme des Verführers folgen; der Geist aber, das Gewissen, die Religion Jesu Christi, die schönen Lehren ihres Pfarrers, ihrer Aeltern standen wie flammende Schwerter da und kämpften gegen die Lust. — Regina sah das Gefährliche ihrer Lage — sie fiel auf ihre Kniee nieder, und betete noch einmal mit heißer Inbrunnst:

„Ja, göttlicher Erlöser, Jesus Christus, Du hast mich belehrt, ich soll in Deinem Namen zu Deinem himmlischen Vater beten:

Führe uns nicht in Versuchung!

O, diese Bitte lege ich jetzt vor dem Throne Deiner Gnade nieder; — ach erhöre mich doch, rette mich aus dieser Gefahr; bewahre mein Herz vor der Sünde!

Sie schwieg eine Zeitlang stille, dann sagte sie: Zwar weiß ich wohl, daß Gott mich nicht in Versuchung führt; denn der heilige Apostel Jakobus sagte ja: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott wird nicht vom Bösen versucht, und auch Er versucht

keinen; sondern jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.“ *)

Nun weiß ich recht wohl, fuhr sie fort, warum mein Vater, und der Herr Pfarrer immer sagten: O Kinder! betet doch recht oft: Herr, führe uns nicht in Versuchung; wenn euch Gott nicht vor dem Bösen bewahret, so fallet ihr gewiß in die Sünde hinein, und wer gesündigt hat, der hat sich gleichsam an die Sünde verkauft; er ist nimmer Herr über sich, sondern die Sünde ist Herr über ihn; er ist ein Sclave der Sünde. Ja mit Recht sagte der fromme Seelenhirt: Die Sinnlichkeit ist eine Schlange, und was sie am Anfange im Paradiese gethan hat, das thut sie noch mit jedem Menschen, sie windet sich um den verbotenen Baum herum, und reichet das Gift der Sünden in einer schönen, reitzenden Frucht hin; man genießet die Frucht, und erst wenn man sie genossen hat, dann spürt man das Gift, das die unsterbliche Seele tödtet. Jeder Verführer, sagt der Edle, jeder Verführer vertritt eigentlich des Teufels Stelle, er ist ein Apostel der Hölle, ein Gesandter des Satans. — „Was der Satan im Paradiese zu den ersten Aeltern sagte, das sagt noch immer jeder Verführer.“

Es ist keine Sünde; sey nicht so einfältig, du wirst erst erfahren, daß es nichts so arges ist. Das

---

*) Jak. I. 13, 14.

ist die Sprache, welche diese verworfene Menschengattung zu führen pflegt.

Ja wohl rief sie aus, diese Sprache habe ich heute vernommen aus dem Munde eines Verführers; aber Du, o Herr, wirst mich retten aus seinen Schlingen, wie Du einstens die Susanna gerettet hast. Ich will lieber von der Welt als eine Diebin betrachtet, und als solche behandelt werden; als daß ich etwas Unrechtes begehe vor Deinem heiligen Auge; Du, der Du den Joseph bewahret hast im Hause Puttiphars, Du wirst auch mich bewahren. Ich könnte mich scheinbar glücklich machen durch die Sünde, und könnte sie später bereuen, aber o Gott, welch ein verabscheuungswürdiger Gedanke ist dies? Nein Erlöser, Dein Wort sey mir heilig: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte!“ *)

Lieber will ich Alles verlieren, als meine Unschuld. Herr! stärke mich in dieser Versuchung; Du bist ja in den Schwachen mächtig!

Endlich sank Regina ermattet auf das Strohlager ihres Gefängnisses hin, und schlummerte sanft und ruhig ein; — ihr Schlummer aber ward ein Traum.

---

*) Matth. XVI. 26.

Sie sah sich, wie sie in einem großen, schönen Garten stand; allein da durfte sie nicht bleiben, sie sollte fort, und doch waren in dem Garten nur zwei Auswege, die man weithin übersehen konnte. Einer war weit — offen, und mit Blumen bestreuet — zu beiden Seiten standen blühende Bäume, es war herrlich drauf zu wandeln; diesen Weg giengen nun die Meisten, die im Garten waren; jubelnd und singend betraten sie denselben und wandelten unter lauter Freuden darauf fort.

Der andere Weg aber war enge, schmal, rauh; man sah nichts als Dornen darauf, und sehr wenige, immer nur Einzelne, betraten denselben, und so wie ihn einer betrat, so hoben die auf dem lustigen Wege ein lautes Gelächter an.

Was soll ich thun? sprach Regina zu sich, welchen Weg soll ich wandeln? welcher mag wohl der Beste seyn? Gewiß der, welchen die Meisten wandeln; denn die Meisten müßen doch das Beßere wählen!

Wie sie so in Gedanken dastand, kam ein Mann zu ihr hin, der ernsthaft und doch freundlich aussah. Er winkte ihr, und Regina folgte. „Tochter“ fing der Mann an, „du mußt auch aus diesem schönen Garten fort, und einen Weg dir wählen; wohl dir, daß du dich besinnest, denn es liegt viel daran, welchen von beiden Wegen du einschlagen wirst. Siehe der erste, der so herrlich schön und einladend ist, der so

viel

viel Angenehmes hat, auf dem die Meisten wandeln, der ist zwar scheinbar genommen, der beste: es läßt sich gemächlich darauf fortwandeln, aber — o mein Kind — sein Ende ist furchtbar und schrecklich.“

„Dieser andere schmale, rauhe Weg hingegen ist zwar anfangs hart; man muß darauf viele Kämpfe bestehen, aber er wird von Schritt zu Schritt lieblicher, angenehmer, und führet endlich in ein Land, das eine unaussprechliche Fülle von Freuden und Seligkeit gewährt; und wer dieses Land erreicht hat, der wird in Jubel, Freude und Wonne zerfließen, und sich himmlisch freuen über die kleinen Kämpfe, die er auf diesem schmalen Pfade zu bestehen hatte.“

Dann führte sie der edle Mann auf einen Hügel, auf welchem man die zwei Wege ganz übersehen konnte. Auf der breiten schönen Strasse wandelte nun eine Menge Menschen recht fröhlich und lustig fort; allein sie wurde allmählig wilder und rauher, die Rosen und Blumen verwandelten sich in Dornen; viele der Wandelnden kehrten wieder um, als sie die Stacheln empfanden, aber selten kam einer ganz zurück. Wenn sie auf die Stelle kamen, wo die Blumen und Bäume anfingen, so blieben sie zuerst stehen und taumelten dann wieder auf dem alten Wege fort. Das Ende des Weges aber war grauenvoll; auf einmal hörte er auf und es eröffnete sich eine furchtbare Schlucht, welche von dem wilden Gebrülle der Verzweifelten schrecklich wiederhallte. Graue Nebel stie-

gen aus ihr empor, und die Kommenden stürzten in dieselbe hinein, bevor sie nur daran dachten. Und so ward ihr Elend gränzenlos für immer.

„Ja, warum sagt aber Niemand diesen Unglücklichen," fragte Regina ihren Führer, „wie gefährlich jener schöne Weg sey, und zu welchem namenlosen Elend er führe?"

„Ach liebes Kind," erwiederte der Führer, „dieses wird jenen leichtsinnigen Menschen tausendmal gesagt; sie werden ermahnt, gewarnt, ja sogar beschworen, diesen Weg nicht zu betreten; allein sie verlachen und verspotten diese Ermahnuugen, diese Bitten, und taumeln in ihrem Leichtsinne fort, bis sie ihren Starrsinn, und ihre sinnliche Lust in diesem Orte ewiger Qual unaufhörlich bereuen und beweinen müssen."

Auf dem andern schmalen Wege wandelten einzelne Personen ruhig stille und ganz in sich gekehrt fort; mancher trug ein Kreuz auf seinen Schultern, das ihn aber nicht besonders zu beschweren schien. Allein dieser Weg hatte viele Nebenwege, die sich rechts und links allmählig vom geraden Wege trennten, so daß sie kaum unterschieden werden konnten; die zur linken Seite führten auf die breite Strasse des Unglaubens und des Verderbens, die zur rechten aber, die den Aberglauben zu bedeuten schienen, in einen düstern Wald, aus welchem nicht leicht wieder ein Ausweg zu finden war.

Jene aber, die auf der schmalen Bahn gerade fort-

wandelten, kamen an eine enge Pforte*), welche die Aufschrift hatte: Nichts Unreines wird hinein kommen. Niemand, der sich mit Gräuelthaten oder Lügen beflecket, sondern nur die, welche geschrieben stehen im Lebensbuche des Lammes. Offenbar. XXI. 27.

Ober der Pforte prangte ein Kreuz, das prächtig schimmerte, und am Fuße des Kreuzes lag ein Lamm. Auf einer Seite der Pforte stand ein ernsthafter Mann, gekleidet in eine rauhe Kleidung, der rief: Thut Buße, ändert euern Sinn! Auf sein Wort wurden die Wanderer traurig, Viele kehrten um, Viele aber legten Alles von sich weg, was sie anhatten, und der ernste Mann reichte ihnen ein Kleid, das ganz einfach und von ungebleichter Leinwand war. Nachdem sie dieses angezogen hatten, kam ein anderer freundlicher Mann auf der andern Seite der Pforte zum Vorscheine und rief mit lieblicher Stimme: Glaubet an das Evangelium! Wie er so rief, ertönte vom Kreuze herab eine Stimme: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.

Auf diesen Gnadenruf wurden die Wanderer fröhlich, sie drängten sich durch die enge Pforte hin-

*) Luk. XIII. 23. Matth. VII. 13.

durch, und wie sie sich durchdrängten, träufelten einige Tropfen vom Blute des Lammes auf sie herab, und ihre Kleider wurden weiß wie Schnee und funkelten wie Krystall.

Diejenigen, die durch die enge Pforte durchgedrungen waren, wandelten nun recht fröhlich fort, indem sie Jubel- und Freudenlieder sangen. Der Weg führte aufwärts und wurde immer schöner und lieblicher, endlich kamen sie zu einem Tempel, dessen Glanz und Herrlichkeit die Augen blendete; man hörte die lieblichsten Töne von Harfenspielern und von Sängern, und eine Stimme rief den Kommenden entgegen: „Kommet ihr Gesegnete meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Ewigkeit her bereitet ist!“ Matth. XXV. 34.

Ach, seufzte Regina, welch' eine Herrlichkeit, wer soll diesen schmalen Weg nicht wandeln, wer soll nicht Alles ablegen und durch die enge Pforte hindurchdringen? Aber sage mir, trefflicher Mann, wer kann diesen einzig wahren Weg finden, da es so viele Irrwege, so viele Gefahren, so viele Versuchungen gibt?

Da zeigte ihr der Führer ein Buch, in welchem mit flammenden Buchstaben die Worte standen: „Bei den Menschen ist das unmöglich, bei Gott aber nicht; denn bei Gott ist Alles möglich. Mark. X. 27.

„Wer seinem eigenen Willen folget," fuhr der Führer fort, „der wird den rechten Weg nicht finden, und wenn er ihn auch gefunden hat, so wird er bald wieder davon abgeführt werden. Da ist ein Wegweiser nothwendig; dieser Wegweiser ist das Lamm auf der Tempelpforte, und der Stern ist das Kreuz; wer unverrückt auf dasselbe hinblickt, der kann nicht fehlen; wer aber seine Blicke davon wegwendet, der wird sich verirren, entweder rechts oder links. Damit du aber allen Versuchungen und allen Reizen ausweichen kannst, die dir hier schon begegnen und noch mehr begegnen werden, wenn du den Weg antreten wirst; so bete nur voll Glaube, voll Demuth unaufhörlich zu Gott: Herr! führe mich nicht in Versuchung!

Führe mich nicht in Versuchung, rief Regina aus der innersten Tiefe ihres Herzens, und sie erwachte. Lange dachte sie über die große Bedeutung dieses Traumes nach. Es ist nur ein Traum, sagte sie, aber der Traum enthält eine ewige Wahrheit. — Sie sank nieder und betete: „Ja Herr, Du wirst mich vor der Versuchung bewahren; Du wirst mir den rechten Weg zum Leben zeigen; Du wirst mich glücklich hindurchführen durch die vielen Gefahren dieses Lebens; Du wirst mich retten aus dieser Gefahr!"

Regina war nun auf Alles gefaßt, was nur immer über sie kommen mochte; sie stand auf, fest

entschlossen, lieber ihre Ehre vor den Menschen scheinbar zu verlieren, als vor Gott ihre Tugend. Sie hielt sich fest im Glauben an Gott und an Jesus Christus, und dieser Glaube war ihr ein Schwert, mit welchem sie alle Feinde ihrer Unschuld zu besiegen hoffte.

Als Regina so über ihre Lage nachdachte, und zu Gott um Bewahrung ihrer Unschuld, und um Rettung aus gegenwärtiger Gefahr flehte; so hörte sie Fußtritte auf dem Gange und ein lautes Gespräch. Endlich wurde es wieder stille; sie glaubte, nun sey es daran, daß sie wieder vor den Gutsbesitzer geführt werde. Sie warf sich noch einmal auf ihre Kniee nieder, und fing laut zu beten an:

„Herr, nun kommt der große Augenblick, wo Du Dein Wort an mir erfüllen, wo Du mich entweder retten, oder mich doch vor jeder Sünde bewahren wirst! Du weist, daß ich unschuldig bin, daß ich das erwähnte Silbergeschirr nicht entwendet habe; Du weißt, in welcher Gefahr ich mich befinde. Herr! zeige Deine Kraft in meiner Schwachheit; bewahre mich vor jedem Unrecht, bewahre mich vor jedem Gedanken an eine Sünde!“

Kaum hatte sie ausgebetet, als sie wieder Stimmen auf dem Gange hörte: sie horchte und vernahm die Worte: „Also auch deine Tochter hat der Nichtswürdige zu verführen gesucht, braver Gottlieb! Wo ist sie, wird sie sich in seinen Willen gefügt haben?“

„Ich zweifle,“ sagte Gottlieb; „aber wenn sie Gott nicht bewahret hat, dann wird sie seinen satanischen Schlingen gewiß nicht entgangen seyn. Ach mein Kind, meine Regina! — O Herr! Du wirst sie bewahrt haben!“

„Ja,“ rief Regina — „Vater — Gott hat mich bisher noch bewahret!“ „Was ist dies?“ riefen zwey Stimmen. Regina pochte an die Thüre und rief: „Ich bin's! Regina, deine Tochter!“ „Kind, du bist hier! rief der Vater; o Gott sey gepriesen, wenn du noch unschuldig bist!“ „Ja, das bin ich“ sprach Regina. Endlich wurde die Thüre des Gefängnisses geöffnet, und Vater und Tochter eilten sich in die Arme.

Sieh! sagte Gottlieb, sieh Regina, Gott hat dein und mein Gebet erhört! Dieser Herr da ist der Onkel des jungen Herrn, der nun entflohen ist; deine Unschuld ist entdeckt, dein guter Name ist gerettet; du bist mir wieder gegeben; und was mehr werth ist als Alles, Gott hat deine Unschuld bewahrt.

Ja, liebe Tochter, sagte der alte ehrwürdige Onkel, an dir hat der Herr Sein Wort erfüllt; dich hat Er von der Versuchung zum Bösen bewahrt, o vergiß es in deinem Leben nie; bete täglich zu Ihm um neue Kraft, die dir immer nothwendig ist, so lange du lebst; denn jedes Alter und jeder Stand hat seine eigene Versuchungen. Dieses Leben ist nur

ein Kampfplatz. Wir alle dürfen wohl unaufhörlich beten für uns und für unsere Brüder und Schwestern: Führe uns nicht in Versuchung!

VIII.

Das größte Uebel.

Das ist wohl ein recht großes Unglück, sagte Bernhard, ein verständiger und frommer Bauersmann, als er an einem Sommerabende auf dem Felde stand, dessen Früchte ein Hagelregen ganz verwüstet hatte; ja ein recht großes Unglück, sagte er wiederholt, und wischte sich die Thränen aus den Augen. Gestern prangten diese Felder noch mit fruchtbaren Aehren; und wie verwüstet sind sie heute; ach unsere Hoffnung für ein ganzes Jahr ist zernichtet! dann blickte er mit seinen thränenvollen Augen zum Himmel hinauf, rang die Hände und sagte: „Doch ist es kein Uebel, denn es giebt nur ein Uebel, und dieses heißt: Sünde. Ja die Sünde richtet wohl den schönen Acker Gottes, diese Welt, und die herrlichen Aehren, nämlich die Menschen, weit schrecklicher zu, als dieser Hagelregen unsere Felder zugerichtet hat; und gewiß ist auch dieses Unglück eine Strafe für unsere Sünden, oder doch wenigstens ein Wink

von dem lieben Vater im Himmel, den wir so oft vergessen, und nicht daran denken, daß Alles nur von Ihm kommt, daß unser Ackern, Düngen, Säen und Pflanzen nichts hilft, wenn Er nicht dazu Sein Gedeihen gibt. O wie undankbar ist eine solche Vergessenheit, und Undank ist die größte Sünde, also ein Uebel.

Ach, sagte er nach einer Weile, über unsere vom Hagel zernichtete Früchte weinen und klagen wir; aber darüber, daß wir in Sünden und Laster gefesselt sind, daß die Sünde wie eine giftige Schlange herumschleichet, und unsere Kinder mit dem Pesthauche der Verführung anbläst, so daß Viele in der schönsten und zartesten Blüthe der Unschuld dahinwelken, und ewig zu Grunde gehen; darüber vergießen wir keine Thräne. O wie leichtsinnig sind doch wir armen sinnlichen Menschen; ja mit Recht hat uns Jesus Christus gelehrt, daß wir beten und rufen sollen: Erlöse uns von dem Uebel!

Erlöse, befreie uns von der Sünde, dieses soll wohl unser innigstes Gebet seyn, so sollen, so müssen wir unaufhörlich rufen, wenn wir einmal wissen, welch' großes Uebel die Sünde ist, wie sie den Menschen so unglücklich macht.

Sünder sind wir von Geburt Alle; wie denn auch der heilige Evangelist Johannes sagt: »Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen

wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns;«*) und wenn nun Jesus Christus uns von der Sünde nicht befreit, wenn Er uns nicht herausreißt aus der Gefangenschaft, aus der Knechtschaft der Sünde, so können wir nie frei, also auf Erden nie wahrhaft froh, und einstens in der Ewigkeit nicht selig werden. Ja, Herr Jesu, rette, erlöse mich und alle Menschen von dem größten Uebel, von der Sünde!

Wie Bernhard so mit sich redete, und über die große Bitte im Gebete des Herrn nachdachte: Erlöse uns vom Uebel, so ging er einem Hügel zu, auf dem eine hohe und weitausgebreitete Linde war, unter welcher ein großes hölzernes Kreuz stand. Es ist doch ein recht schöner Gedanke, dachte er bei sich, daß unsere Voreltern das Zeichen unserer Erlösung von Sünde und Tod, das Kreuz des Erlösers auch in Feldern öffentlich aufgepflanzt haben; da, o wie schön und wie dringend werden wir da an die größte Wahrheit erinnert, die Jesus Selbst dem Nikodemus so tief einprägte. Joh. III. 14. Ja, Jesus Christus hat uns zwar durch die heilige Taufe aus der Dienstbarkeit der Sünde herausgeführt, so wie Moses die Israeliten von Egypten durch das rothe Meer hindurch führte, aber noch sind wir nicht im rechten Kanaan, sondern wir wandeln noch, wie die Israeliten,

*) I. Joh. I. 8.

in der Wüste, in dieser Welt herum. So wie aber die Israeliten in der Wüste von giftigen Schlangen gebissen wurden und daran starben, so werden auch wir von der allergiftigsten Schlange, von der Sünde gebissen, und getödtet an der Seele.

Wie nun damals Moses auf Gottes Befehl eine Schlange von Erz aufrichtete, damit die Gebissenen von den giftigen Schlangen durch Anschauen dieser Schlange geheilt werden sollen*): so ist es ja doch gewiß recht schön, daß wir das Werkzeug unserer Erlösung von Sünde, das Kreuz (von welchem eigentlich jene eherne Schlange in der Wüste nur ein Vorbild war) an verschiedenen Orten aufgepflanzt sehen, damit wir immer an Ihn, den großen Schlangenzertreter, an Jesus Christus erinnert werden, und zu Ihm rufen, daß Er uns heile vom Bisse der Höllenschlange; daß Er uns rette von der Sünde; daß Er uns erlöse vom Uebel.

Bernhard kam unter diesen seligen Selbstgesprächen, bei welchen er die zerrütteten und vom Hagel gebeugten Grashalmen unter seinen Füßen vergaß, weil sein Herz an etwas Höheres dachte, dem Kreuzhügel nahe und erblickte am Fuße des Kreuzes einen jungen Mann, der dasselbe umklammerte, und in der reuevollsten Stellung da lag. Bei diesem Anblicke

---

*) IV. Mos. XXI. 8.

wurde Bernhard tief gerührt; leise schlich er sich in das nahe Gebüsch, um von dem Betenden nicht bemerkt zu werden, und um sich an seiner Andacht zu erbauen. Aber wie erstaunte er, als er den jungen Menschen mit abgebrochenen Worten, unter tiefen Seufzern so beten hörte:

„Ja Herr, Du willst nicht den Tod des Sünders, Du willst nur, daß er sich bekehre und lebe; Du göttlicher Erlöser, Du bist vom Himmel in diese Wüste, in dieses Thränenthal herab gekommen, um die Sünder zur Buße zu rufen; Du hast dich am Kreuze erhöhen lassen, um Alle an Dich zu ziehen, o ziehe auch mich an Dich, ziehe mich heraus aus dem Kothe des Lasters; Du hast am Kreuze den Sündenbrief angeheftet und zernichtet; o Du wirst auch den meinigen aufhängen und zernichten; Du wirst mich waschen von meinen Sünden; Du wirst mich kleiden mit dem Hochzeitkleide der Gerechtigkeit; Du wirst mein Herz heilen, das verwundet ist vom Bisse der Schlange; Du, ja Du wirst an mir Dein Gebet erfüllen, welches Du uns gelehrt hast; Du wirst mich erlösen vom Uebel!“

Bernhard, der alle diese Worte verstand, wurde tief gerührt, er entschloß sich, den jungen Büßer anzureden, und ging wirklich zu ihm hin; als ihn dieser erblickte, zog sich eine glühende Röthe über sein Gesicht her; doch faßte er sich wieder, als ihn Bernhard mit seiner freundlichen Stimme grüßte,

und ihm die Hand gab. Ach, fragte der junge Mann, der ungefähr dreißig Jahre zählte, ich glaubte hier allein zu seyn, und nun waret ihr, lieber Alter, Ohrenzeuge meines Gebetes; indeß schäme ich mich nicht; seyd ihr gut, so werdet ihr euch mit den Engeln im Himmel freuen über die Bekehrung eines der größten Sünder, und mit mir dem Herrn danken, der mich aus lauter Barmherzigkeit an sich gezogen hat; wäret ihr aber böse, und würdet meiner spotten, so würde ich nicht auf euch achten; o ich möchte es vor der ganzen Welt bekennen, daß ich der größte Sünder bin, und daß ich nur am Kreuze meines Heilandes, nur in Seinen Wunden Verzeihung, Nachlassung, Kraft und Stärke zum Guten suche; nur zu Ihm rufe ich: Herr, erlöse mich vom Uebel!

„Da suchet ihr euer Heil am rechten Orte, lieber Freund,“ sagte Bernhard, „wer es hier sucht, wer es aufrichtig sucht, der findet es gewiß; o vom Kreuze herab, da strömt Gnade und Vergebung, da fließen die Quellen des Lebens, da werden die Sünden zernichtet, da wird der fromme Büßer mit Kraft ausgerüstet, um den harten Kampf gegen den alten Feind unserer Seele zu kämpfen; ja lieber Freund, der Herr wird euch vom größten Uebel, Er wird euch von der Sünde befreien und erlösen; deßwegen heißt er ja Heiland, Erlöser, Seligmacher!“

„Ach seyd mir herzlich willkommen, lieber Mann Gottes,“ sagte der Fremde, „o ihr wisset etwas Bes-

seres, als die gewöhnlichen Menschen, die ich bisher angetroffen habe, und denen meistens das Christenthum und vorzüglich die Gnade der Erlösung etwas Fremdes ist, oder wenn sie auch davon reden, so ist dieß alles so verworren, so kalt, so unchristlich, daß man über ihre Unwissenheit und Gefühllosigkeit weinen möchte. Dürfte ich nicht mit euch gehen, lieber Alter, und mein Herz in das eurige ausleeren? Ach ich weiß, wer ich bin; ich bin krank an der Seele und bedarf Trost und Stärke.“

„Ja wohl,“ antwortete Bernhard, „kommt nur mit mir, zwar werdet ihr in meinem Orte nur Jammer antreffen; ihr seht ja, wie der Herr uns heimgesucht hat; wie unsere Felder verwüstet sind, und welch' eine Aussicht wir haben für dieses Jahr; indeß denke ich aber, es ist Gottes Wille so, Er wird es wieder recht machen, und dann stehen ja doch die Sommerfrüchte noch sehr gut. Ihr findet bei mir gewiß eine gute Aufnahme; meine Anna fürchtet den Herrn und hält sich an Gott; dann hat sie noch eine gute Freundin bei sich, eine alte verlassene Wittwe, die vor einigen Jahren in unsern Ort kam, deren Mann gestorben ist, deren einziger Sohn in der Fremde herumirrt, und für dessen Rettung und Befreiung aus den Schlingen der Sünde sie unaufhörlich unter Thränen zu Gott fleht, wie einstens Monika, die Mutter des heiligen Augustin, und ich denke, ganz gewiß wird der Herr ihr dringendes Fle-

hen erhören; Er wird ihren verlornen Sohn aufsuchen und ihn retten aus den Banden des Uebels, aus dem Abgrunde des Verderbens; Er hat ganz besondere Wege, auf welchen Er die verirrten Schäflein wieder zu sich führt.«

Bei dieser Rede seufzte der Fremde tief, »ach,« rief er aus, »auch ich hatte eine treffliche Mutter, die mich schon in der frühesten Jugend im Christenthume unterrichtete: die mich mit Worten belehrte, durch ihr schönes, wahrhaft christliches Beispiel mir vorleuchtete, und die unaufhörlich für mich betete, und vielleicht noch betet; — und nur ihren heißen Mutterthränen, nur ihrem frommen Gebete verdanke ich, nach Gott, meine Bekehrung, wenn ich meinen jetzigen Zustand je so nennen darf.«

Allein leichtsinnig, wie leider so viele Jünglinge sind, achtete ich nach und nach immer weniger auf sie; kam unter schlechte Kammeraden; die mich zuerst auslachten, wenn ich meiner edlen vortrefflichen Mutter noch folgen wollte, und die mich zuletzt ganz hineinzogen in die Schlingen des Lasters; ich besuchte die Wirthshäuser, fing an zu spielen, und so fiel ich von einer Grube in die andere.

Meine gute Mutter, die ich lange zu belügen und zu hintergehen suchte, bemerkte meine schrecklichen Verirrungen nur zu bald; sie drang in mich, sie stellte mir alles Mögliche vor; sie strafte, sie bat, sie weinte; allein ich war schon so schlecht, daß alle diese

mütterlichen Drohungen und Bitten keinen Eindruck mehr machten auf mein verderbtes Herz. Ach wie schreckbar verblendet doch die Sünde den Menschen!

Endlich wurde ich in meiner Verblendung so unsinnig, daß ich mich entschloß, in die Fremde zu gehen, um meinen wilden Leidenschaften freien Zügel zu lassen. Meine Mutter wendete noch alles auf, was nur mütterliche Liebe ihr in das Herz gab, um mich von meinen furchtbaren Verirrungen abzubringen; aber Alles war umsonst. Nun, sagte sie, so gehe und mache das Maas deiner Sünden voll; mir bleibt nur das einzige Mittel übrig, für dich zu beten, daß dich der Herr erlösen möge vom Uebel.

Wie ich nun so in der weiten Welt herumwandelte, da glaubte ich nun recht frei zu seyn, und ich Thor, ich wußte nicht, daß ich der gebundenste, der elendeste Knecht der Sünde war; ich taumelte in meinem Leichtsinne fort, bis endlich mein Gewissen, das lange schlummerte, aber zuletzt doch aufwachte, mich mit den schrecklichsten Vorwürfen peinigte; so daß ich die Hölle im Herzen herumtrug; ich wurde krank und kam dem Tode nahe. Nun wurde es noch furchtbarer um mich; ich sah nichts als Tod und Verdammung vor mir. — Auf mein Verlangen kam endlich ein Geistlicher, dem ich mit bitterer Reue, aus Furcht vor der ewigen Strafe mein ganzes Sündenregister erzählte; er warnte mich zwar ernstlich, und gab sich viele Mühe, mich wieder zu retten; lange machte diese Erinnerung den tiefsten

Eindruck auf mich; allein als ich wieder besser wurde, vergaß ich nach und nach alle diese Vorsätze wieder, besuchte die alten Kameraden, und in einem Jahre war ich ein noch weit größerer Sünder, als vorher.

Dieses glaube ich wohl, sagte Bernhard, eine solche Reue, die blos aus Furcht vor dem Tode entsteht, und solche Vorsätze, die man nur aus Furcht vor den ewigen Strafen macht, die können keine Dauer haben, obwohl eine solche Reue und solche Vorsätze nicht zu verwerfen sind. O wenn des Sünders Herz nicht aus Liebe zu Gott und zu Jesus Christus seine Sünden beweint; wenn es nicht sich ganz vor ihm demüthiget, wenn es nicht zu Ihm rufet und betet um Errettung von der Sünde; und sie dem Diener Christi aufrichtig beichtet; so kann es nicht gerettet werden. O welch' eine unergründbare Wahrheit liegt doch in den Worten Jesu: „Jeder, der Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde. Wenn euch also der Sohn frei macht, dann seyd ihr wahrhaft frei.“ *)

Gerade diese Stelle, erwiederte der Fremde, ist es, die den eisernen Panzer zersprengte, welchen die Sünde über mein armes Herz hergezogen hatte.

Ich wandelte also nach meiner Krankheit wieder die alten Wege; ja ich mußte erfahren, was der Erlöser

---

*) Joh. VI. 34, 36.

sagt bei Matth. XII. 43—45 vom unreinen Geiste, der, wenn er ausgetrieben ist, wieder kommt, und wenn „er das Haus leer, ausgekehrt und ausgeschmücket findet, so geht er hin und nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er; und sie gehen hinein und wohnen da, und so werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger, als die ersten.“ Mein Zustand war also furchtbar; mein Gewissen peinigte mich mit Vorwürfen, die böse Lust reizte mich zum Bösen; ich sah ein, daß ich ein elender Knecht der Hölle war. Endlich nahm ich zum Gebete meine Zuflucht. Allein das Christenthum kannte ich nur so halb, ich hatte keinen rechten Begriff davon, und so konnte ich auch nicht recht beten. Das Beste was ich noch that, war, daß ich unaufhörlich die siebente Bitte im Gebete des Herrn wiederholte; ich rief oft tausendmal des Tages unter blutigen Thränen; Ach Herr, erlöse mich doch vom Uebel, befreie mich doch von den Banden der Sünde! Das größte Laster, das mein Herz am schrecklichsten quälte, war gerade jenes, von welchem der heilige Apostel Paulus sagt, daß es nicht einmal dem Namen nach unter den Christen bekannt seyn soll, *) — es war die Unreinigkeit. Anfangs hielt ich dieses furchtbare Laster gar für keine Sünde; so schwätzten es mir

---

*) Ephes. V. 5.

jene elenden Verführer vor, die eigentlich nichts anders, als eingefleischte Teufel waren. Allein wie mein Gewissen erwachte, da fuhr das Wort des Apostels wie ein Donner durch meine Seele: Denn das sollet ihr wissen und wohl bedenken, daß kein Hurer, noch Unzüchtiger, noch der schändlichen Gewinn treibt, welcher dem Götzendienste gleich ist, Erbtheil hat an dem Reiche Christi und Gottes." *)

Ich suchte mein belastetes Gewissen durch eine Beicht zu erleichtern; ich hatte den festen Entschluß gefasset, alle Sünden zu meiden. Allein dazu hatte mir, wie ich erst später einsah, noch die rechte Vorbereitung gefehlt. Ich wollte die Sünden meiden, ohne daß noch das Herz gebessert war, in dem sich die Quelle aller sündhaften Gedanken und Begierden befindet. Diese Quelle des Bösen in unserm Herzen soll aber nicht blos verstopfet, nein, sie muß ganz zernichtet, ganz getilget werden; kurz der Mensch muß ein neues Herz erhalten, wenn er ganz besser werden soll, und deßwegen betete David: „Schaffe in mir, o Gott ein reines Herz, und erneuere in mir den rechten Geist." **)

In der Nähe der Stadt, wo ich arbeitete, war

---

*) Ephes. V. 5; vergl. I. Kor. VI. 9—10.

**) Ps. L. 12.

ein recht geistvoller Pfarrer auf einem Dorfe; ich wollte auch zu ihm gehen, und mein ganzes Herz vor ihm ausleeren; auf dem Wege kam ich zu einer Dornhecke, da traf ich einen Knaben, der gewaltig auf den Dornbusch hineinschlug mit einem Stock, und dann wieder einzelne Dornen wegriß; ich fragte ihn was er denn mache: „Die Dornen haben mich gestochen," sagte er, „nun muß ich den Busch dafür strafen." Dieses hilft dich aber nichts, sagte ich zu ihm, wenn du einzelne Dornen abreissest, da kommen dann nur wieder mehrere neue nach, die noch stärker sind und ärger stechen als die alten; reiß lieber den Stock mit der Wurzel aus der Erde heraus, dann werden die Dornen schon von selbst ausbleiben. „Dazu bin ich zu schwach," war die Antwort des Knaben. Bitte jemand, der stärker ist, als du, daß er dir helfe, erwiederte ich. Der Knabe lachte mir ins Angesicht und lief davon.

Ich dachte, ein solcher Dornbusch ist dein Herz; die Dornen sind die Sünden, und, du Thor, du nimmst dir wohl vor, die Sünden abzulegen; aber ist dieses nicht gerade so, als wenn du hier die Dornen abreißen würdest; reiß den Dornstock heraus! Aber ach! das kannst du nicht!

Unter diesen Gedanken kam ich in das erwünschte Dorf. Es war ein schöner Frühlings-Sonntags-Morgen, das festliche Geläute verhallte lieblich in der Luft, und auch an mein Herz schlugen die sanften Töne der Gnade. Mit einer heiligen Rührung betrat

ich das schöne, ländliche Gotteshaus, das schon vom Gesange wiederhallte; die ganze Gemeinde lag auf ihren Knieen und sang mit herzlicher Innigkeit:

> Hier liegt vor Deiner Majestät
> Im Staub die Christenschaar u. s. w.

Nachdem der Herr Pfarrer die heilige Messe mit sichtbarer Rührung bis zum Credo gelesen hatte, so bestieg er die Kanzel. Er predigte schon mehrere Jahre, wie ich nachher erfuhr, über einzelne Stellen aus dem neuen Testamente, indem er beim Evangelium des Matthäus angefangen hatte. Sein Text war nach Joh. VII. 22. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Er schilderte, zu meiner tiefen Erschütterung, den elenden Zustand eines Sünders, und sagte; Gesündiget haben wir Alle, nur mit dem Unterschiede, das einer größere Sünden begeht, als der andere; jeder war oder ist ein Knecht der Sünde. Nachdem er nun diesen Knechtszustand eines Sünders in's rechte Licht gestellt hatte, so daß mir die Augen übergingen; so sagte er: „Wer sich selbst frei machen will von diesem elenden Zustande, der würde einem Thoren gleichen, der einer Distel auf dem Felde die Stachel nehmen wollte, weil sie ihn gestochen hat; er würde sich bei diesem Abnehmen nur noch ärger verwunden, und die Distel würde immer noch neue nachtreiben; reiße die Wurzel aus!

Aber die Wurzel ist das Herz. Diese Wurzel könnet ihr nicht herausnehmen; also könnet ihr euch nicht selbst helfen. Wer eine schwere Sünde begeht, der hat sich an die Sünde, und sonach an die Hölle verkauft, und wenn Jesus Christus ihn nicht loskauft, wenn Er euch nicht frei machet, so könnet ihr nie frei werden. Erkennet also Jesus als das Lamm Gottes, gehet hin unter Sein Kreuz, bereuet eure Sünden, bekennet sie dem Priester, rufet zu Ihm, daß Er euch reinige, daß Er euch durch Seine Verdienste eure Schuld und Strafe nachlasse, daß Er euch stärke mit Seiner Kraft, damit ihr würdige Früchte der Buße bringen möget. Und sehet, so wird der Knecht ein Freier. Jesus Christus ist die Wahrheit, Er kann euch frei machen; darum betet, so wie Er euch gelehret hat, betet unaufhörlich: „Erlöse uns vom Uebel!“

Bei dieser Rede und unter der ganzen heiligen Messe weinte ich bittere Thränen. Nun erst sah ich meine schrecklichen Verirrungen ganz ein; nun sah ich ein, warum meine frühern Beichten und Vorsätze mich nichts nützten: warum ich immer wieder in die alten Lasterpfützen zurücksank.

Nach dem Gottesdienste ging ich nun zu dem geistvollen Priester. Er nahm mich voll Liebe auf, und hörte meine Beicht an; aber wie mächtig redete er mir an's Herz! Er führte mich endlich zum großen Sündentilger, zum Lamm Gottes hin, das da

hinweg nimmt die Sünden der Welt, und trug mir auf, unaufhörlich zu beten: „Herr, rette Du mich — aus meiner Gefahr — erlöse Du mich vom Uebel!“

Nun setzte ich mein Vertrauen nicht mehr auf meine eigene Kraft, sondern blos auf die Kraft Jesu Christi, und erfuhr in meinem Herzen die wohlthätigste Wirkung davon. Meinen alten Kammeraden gab ich Abschied: ich lebte stille für mich, und fand, daß dieses Leben weit seliger sey, als jenes sinnliche Taumeln in den Lüsten des Fleisches. Den trefflichen Pfarrer besuchte ich öfters, und ging allemal seliger von ihm weg, weil er mich immer näher zu Jesus Christus hinführte. Je näher wir zu Ihm hinkommen, sagte er, desto freier werden wir von der Sünde, desto seliger werden wir. Er gab mir auch das neue Testament, warnte mich vor jedem Mißbrauche dieses heiligen Buches aller Bücher, und zeigte mir einige Stellen, die ich ganz vorzüglich betrachten und beherzigen sollte!

Seit dieser Zeit ging also in meinem Innersten die größte Veränderung vor. So oft ich an mein vergangenes Leben denke, möchte ich glühendheiße Zähren weinen; so oft ich aber denke an die namenlose Barmherzigkeit Gottes, die uns erschienen ist in Jesus Christus, so oft ich die zärtliche Hirtentreue Jesu betrachte, mit welcher Er auch mich verlornes Schaf in den schreckbarsten Wildnissen des Lasters aufgesucht

auf Seine Schultern genommen und wieder gerettet hat aus dem Rachen des Wolfes, den wir Satan heißen: wenn ich diese Gnade bedenke, so strömt mein Herz über vor Freude und Dank zu meinem Erlöser.

Diese letzten Worte sprach der Fremde mit tiefer Rührung; in seinen Augen glänzten Thränen des Dankes und der Freude; er schwieg stille, dann fing er wieder an: „Jetzt möchte ich nur noch meine alte, theure Mutter finden, die allein durch ihr Wolken durchdringendes Gebet meine Sinnesänderung erfleht hat. Ach in meinem Geburtsorte fand ich sie nicht mehr; sie soll bald nach meiner Entfernung aus Kummer über mein Betragen, das sie erfuhr, ihr Anwesen verkauft haben, und fortgezogen seyn. O wie viel Unheil richtet doch die Sünde schon in diesem Leben an, und schon deßwegen wird sie mit Recht das größte Uebel genannt, wenn man auch an die Ewigkeit gar nicht denken würde. Ach wo wird sie wohl weinen die edle, die fromme Mutter!

„Ach ihr werdet sie wieder finden,“ sagte Bernhard, „wenn auch hier nicht, doch gewiß in einem andern Leben. O an euch hat der Herr Sein Wort erfüllt, euch hat Er erlöset vom Uebel. Wer soll Ihn mit euch nicht dankend preisen und anbeten. Aber Eines fehlt euch noch, mein Lieber! ihr saget früher das schöne Gleichniß von der Dornhecke;

ist es aber schon genug, wenn die Dornhecke ausgerottet ist? Diese Stelle bleibt halt doch immer öde.“

„Gerade ein wichtiger Punkt,“ antwortete der Fremde, „den jener Dorfpfarrer recht schön behandelte in seiner Predigt, wo er das Gleichniß von einer Distel anführte.“ „Diese Stelle,“ sagte er, „darf nicht öde bleiben, was würde sie sonst seyn? O nein es muß darauf gepflanzt werden — die heilige Gottespflanze, der kindliche Glaube muß im Herzen des Sünders lebendig werden, und diese heilige Pflanze des Himmels muß Früchte bringen im Herzen, und zwar die wahren Früchte der Buße und der Gottseligkeit, welche da sind: Lebensänderung, Furcht des Herrn, Keuschheit, Liebe zu Gott und zu allen Menschen. Und damit diese Gottespflanze gedeihe, muß sie befeuchtet werden vom Thaue des Himmels — der Gnade Gottes, die wir erhalten durch anhaltendes Gebet.“

Unter diesen seligen Unterredungen kam Bernhard mit seinem Fremden vor seiner Wohnung an. Sein Weib Anna, und ihre Freundin Elisabeth warteten schon auf ihn, staunten aber, als sie den Fremden bei ihm sahen.

„Ihr dürfet nicht erschrecken liebe Mütter,“ sagte Bernhard lächelnd, „das ist auch eine Aehre, welche der Hagel gebeugt, und der Herr wieder aufgerichtet hat; wir wollen uns mit ihm freuen, und dem Herrn danken, der da erretten kann von jedem Uebel! Besonders du, gute Elisabeth, findest an

Bayerische Staatsbibliothek München

diesem jungen Menschen einen rechten Beweis, wie leicht es dem Herrn ist, auch das verirrteste Schaf wieder zu finden.«

„Gott! wie ist's mir,“ rief der Fremde. „Ihr heißt Elisabeth? Ja ihr seyd's, ihr seyd meine theure Mutter; o seht hier euren verlornen und wieder gefundenen Sohn, euren Leonhard!«

„Ach mein Gott,“ rief Elisabeth, „ach mein Sohn! komme an mein Herz, wenn der Herr mein Gebet erhöret, wenn er dich wieder erlöst hat von deinen Verirrungen!«

„Ja, das hat Er, der Allmächtige, gethan,“ sagte Bernhard. „Elisabeth, ich weiß Alles; euer Sohn ist gerettet, Gott hat ihn erlöst von der Sünde, und Er wird ihn ganz erlösen!«

„O so sey Du gepriesen, göttlicher Erlöser! treuster Hirt und Bischof unsrer Seelen, daß Du auch dieses Schäflein aus dem Rachen des Löwen befreit hast!« So schluchzte Elisabeth, fiel bald ihrem Sohne, bald ihrer alten Freundin Anna um den Hals und weinte Thränen des Dankes und der Freude.

Leonhard erzählte seiner Mutter das Vorzüglichste aus seiner Lebensgeschichte, und bat sie vielmal um Verzeihung. Alle vier Personen dankten und lobten Gott, und Anna sagte: „Ja der Herr steht für Sein Wort, Er erhört unser Gebet, Er hat diesen erlöst von der Sünde, Er wird uns und Alle erlösen, die Ihn kindlich darum bitten!«

Bayerische Staatsbibliothek München

IX.

Der Greis auf dem Sterbbette.

„Amen — Amen — Amen! — Komm Herr Jesu!“ So betete Simeon, ein Greis von achtzig Jahren, der auf seinem Sterbbette da lag mit fromm gefalteten Händen, indem er lächelnd empor schaute.

„Ach Vater, sagte Helena, seine Tochter, die immer vor dem Bette des ehrwürdigen Vaters saß, warum rufest Du doch immer Amen!“

„O mein Kind, erwiederte der fromme Simeon, wenn du wissen würdest, welch' eine hohe Bedeutung dieses Wort für einen Christen hat, du würdest nicht so fragen; alle Verheißungen Gottes sind Ja und Amen, alle gehen pünktlich in Erfüllung, und die schönsten Verheißungen hat uns doch Jesus Christus gegeben in dem allerhöchsten Gebete, das wir Vaterunser nennen. Dieses Gebet habe ich schon oft wiederholt, und die hohe Kraft, die in jeder Bitte liegt, an mir erfahren, und noch mehr werde ich erfahren, wenn ich Ihn sehen darf von Angesicht zu Angesicht, Ihn, an Den ich glaube, der mich dieses Gebet gelehret hat, Jesus Christus. Ja Er steht für jedes Wort; Er erfüllet Alles, und wird Alles erfüllen, darum sage ich: Amen, und soll, oder kann ich etwas Besseres, Schöneres und Trostvolleres sagen? Ich blicke auf meine lange Laufbahn zurück, der Herr hat Alles so wohl gemacht, Er hat Alles

erfüllt an mir, was Er verheißen hat, und ich rufe: Amen! Ich schaue vorwärts in die dunkle Zukunft jenseits, mit der kindlichen Zuversicht (aber nicht ohne Furcht, weil ich ein schwacher Mensch bin), daß Er mir armen Sünder gnädig seyn und mir um Seiner Verdienste willen das ewige Leben geben werde; und ich rufe: Amen!«

»Ja, der Abend eines jeden Christen soll nur Ein Amen, Ein Dank, Ein Bittlied seyn. Ich habe wieder die erhabene Vorrede im Gebete des Herrn und jede Bitte besonders überdacht, mein Herz ist voll heiliger Rührung über den großen, unaussprechlichen Inhalt eines jeden Wortes in diesem himmlischen Gebete. Die meisten Bitten hat Gott an mir erfüllt, möge Er sie an alle Menschen erfüllen, möge Er sie an mir erfüllen in Seinem Reiche! Amen — Amen Amen — Komm Herr Jesu!« so rief der Alte noch mit tiefer Bewegung und schlummerte sanft ein in den Armen seiner treuen Tochter, die ihm die Augen zudrückte, indem sie mit heiliger Empfindung ausrief: »Möchte ich sterben wie mein Vater! Amen.«

Zweite Abtheilung.

Erklärungen und Umschreibungen.

I.

Einleitung.

Beten heißt mit Gott reden, mit Gott sich unterhalten, Herz und Sinn zu Ihm erheben. Dieses liegt so ganz in der geistigen Natur eines jeden Menschen, dieses ist sein Adel, das Kennzeichen seiner Menschenwürde, die heilige Mitgabe aus seiner ewigen Heimath, aus dem Himmel.

Die Seele, von Gott abstammend, will sich wieder zu Gott emporschwingen; aber der Leib, aus Erde gebildet, und durch die Sünde an die Erde gefesselt, hindert diesen Aufschwung. Da ringt dann die Seele, und will ihre Freiheit behaupten; sie seufzet in ihrem Kerker, seufzet nach ihrer Heimath, und diese Seufzer in Worten ausgedrückt, heißen Gebet. Somit ist das Gebet das wahre Kennzeichen eines Menschen, und dadurch unterscheidet er sich vom Thiere. — Mensch seyn und beten ist also Eines; wer nicht beten will, der hat seine Menschenwürde verloren und sich den Thieren gleich gemacht; wer sich des Gebetes schämt, der schämt sich auch seiner Menschheit, seiner höhern Würde, der will Thier seyn.

Diese große Wahrheit ist gleichsam mit Flammenzügen in die Brust eines jeden Menschen geschrieben. Jeder Mensch, wenn er nur noch in seinem natürlichen Zustande sich befindet, wird unwillkürlich zum Gebete hingerissen. Dieses fühlen sogar die unwissendsten Menschen, die ferne von Gott in der größten Rohheit leben, die Wilden in Indien — und andern Ländern, wohin das göttliche Christenthum mit seinen himmlischen Strahlen noch nicht gedrungen ist, oder noch nicht erkannt wurde; die rohesten Wilden werfen sich nieder, erheben ihre Hände, reden in tiefster Ehrfurcht, im Staube gebeuget, mit einem Wesen, das sie für höher halten, als sie sind, sie beten. Mensch seyn und beten ist also Eines.

So wie aber die Seele überhaupt durch den von der Sünde zerrütteten Körper in allem Guten gehindert wird, wie sie nur das Wollen in sich fühlet, aber das Vollbringen nicht ausführen kann; so ist es auch mit dem Gebete. — Die Seele will beten, aber von Unwissenheit geblendet, und von Schwachheit gehindert, kann sie durch sich selbst nicht recht beten; sie bedarf eines Lehrmeisters, der sie in ihrer Unwissenheit zurechtweisen und in ihrer Schwachheit stärken kann.

Ein solcher Lehrmeister aber muß vom Himmel herabkommen, und muß mit Gott auf das Genaueste bekannt, ja selbst Gott seyn, wenn er sagen kann, wie man mit Gott reden soll.

Nun ist aber vor 1800 Jahren ein solcher Lehrer erschienen, der vom Himmel kam und Selbst Gott ist, und dieser, o wer soll Seinen Namen nicht kennen, in dem sich alle Kniee beugen sollen im Himmel, und auf Erde und unter der Erde? — dieser ist

J e s u s C h r i s t u s.

Jesus Christus, und nur Er allein kann uns lehren, wie wir beten sollen, und lehrte es wirklich, lehret noch in Seinem heiligen Evangelium; wir wollen nun zu Ihm in die Schule gehen, und von Ihm beten lernen. Die Veranlassung aber, bei welcher seine ersten Jünger beten lernten, hat der Evangelist Lukas aufgezeichnet. Luk. XI.

Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, der aus Liebe und Erbarmen zu uns die Himmel zerrissen hatte und herabstieg auf unsere Erde, um uns alle von der Sünde zu befreien, um uns in Kinder Gottes umzuwandeln, um uns durch sich mit dem Vater wieder zu vereinigen, wandelte auf dieser Erde umher; die Besten aus den Israeliten versammelten sich um Ihn, folgten Ihm nach, und wurden Seine Schüler.

So wie Er in Allem anders war, anders handelte und anders lehrte, als die Menschen, so betete Er auch anders, als sie.

Einmal nun, da Er in heilige Andacht versunken, mit Seinem himmlischen Vater sprach, da sahen

Seine Schüler, daß dieses etwas ganz anders sey, als wenn die Pharisäer, oder als wenn sie selbst beteten. Seine Augen leuchteten von heiliger Andacht, Seine Hände waren gefaltet, Seine Worte waren keine leere menschliche Schwätzereien — es lag himmlische Kraft und göttliche Weisheit darin; kurz so hatten sie in ihrem Leben nie beten gesehen und beten gehört; sie sahen nun erst ein, daß das Gebet der Pharisäer und ihr eigenes Gebet nichts sey; sie fühlten sich hingerissen, und einer aus ihnen wagte es zu bitten:

„Herr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehret hat.“

Nun war für den göttlichen Lehrer der rechte Zeitpunkt da, in welchem Er seine geliebten Schüler über die wichtigste Lehre unterrichten wollte, nämlich über das Gebet. Er wollte ihnen diese Lehre nicht aufdringen, sondern die Zeit abwarten, in welcher sie ein Verlangen darnach in sich fühlen würden, um sie ganz und recht zu fassen.

„Vater! geheiliget werde Dein Name! Dein Reich komme! Unser tägliches Brod gib uns heute; Und vergib uns unsere Sünden, so wie auch wir unsern Schuldnern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung!“ Und dann fügte Er ihnen noch zwei Beispiele hinzu, um ihnen und uns recht klar zu zeigen, daß wir beten dürfen — daß wir beten sollen, wenn wir in Noth und Elend sind, daß wir anhaltend

beten und so lange bitten sollen, bis wir erhöret werden von Gott. Er stellte da Gott als einen recht lieben Freund dar; dann zeigte Er aber, daß Gott nicht allemal gerade das gewährt, um was wir bitten; denn wir sinnliche und sündhafte Menschen verlangen oft etwas anders, als was uns heilsam wäre. Da ist dann der liebe Vater weiser, als wir unverständige Kinder — und gibt uns etwas anderes, und zwar etwas Besseres. Leset dieses nun selbst bei Lukas XI.

Dieses allerschönste Gebet, das Jesus Christus seine Jünger gelehrt hat, hat der heilige Evangelist Matthäus noch ausführlicher aufgezeichnet. Cap. VI. Vers 9—13.

Wir beten es so, wie es dieser heilige Evangelist aufgezeichnet hat, und es lautet in unsrer altdeutschen, kräftigen Uebersetzung, wie ihr wißt, so:

„Vater unser! der Du bist in dem Himmel! Geheiliget werde Dein Name! Zukomme uns Dein Reich! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Gib uns heute unser tägliches Brod! Und vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldnern! Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! Amen.“

Dieses Gebet ist nun das allerschönste und allerbeste. Wer dieses recht versteht und dann recht betet, der hat auch die allergrößte Kunst erlernt; denn

wer dieses Gebet recht beten kann, der wird auch recht leben können. Wer aber dieses Gebet recht beten will, der muß es zuvor recht verstehen; und damit ihr es recht verstehet, so will ich es euch erklären, so viel dieses möglich ist, denn ganz kann es nicht erkläret werden. Es ist wie ein großes, unübersehbares Meer, und Alles, was man darüber sagt, sind nur einzelne Tropfen, die aus dem Meere herausgeschöpft wurden.

Aber gesagt muß doch etwas werden, besonders da es so wenige Christen verstehen, so ohne Gefühl, so ohne Ueberlegung daher beten, oft so gedankenlos dahersagen, ohne nur über den großen Inhalt nachzudenken.

Die ersten Väter und Lehrer der Kirche gaben sich alle Mühe, dieses Gebet aller Gebete zu erklären, damit es recht viele Früchte an uns bringen möge, und wir besitzen noch Abhandlungen darüber, die alle den Leser in das tiefe Heiligthum dieses Gebetes hineinführen.

O, wenn wir Christen dieses Gebet, das wir so oft beten, recht verstehen würden, gewiß müßten wir ganz anders seyn, als wir jetzt sind; denn wenn der Glaube der Baum des geistigen Lebens ist, so ist das Gebet die Blüthe, und aus dieser Blüthe entstehen die Früchte — d. h. die guten Werke. — Wie also der Baum, so die Blüthe, wie die Blüthe, so die Frucht; wie der Glaube, so das Gebet, wie

das Gebet, so die Werke; und deßwegen, sagt auch der heilige Augustin:

„Wer recht zu beten weiß,
„Der weiß recht zu leben.“

Ja das Leben der meisten Christen ist nur deßwegen so unchristlich, weil auch ihre Gebete so unchristlich sind.

Wer aber das allerchristlichste Gebet recht versteht, der wird auch in allem wahrhaft christlich denken, reden und handeln können. Die heiligen Nachklänge des Gebetes werden immer in seinem Herzen wiedertönen, und der hohe Sinn davon wird sich in seinem Leben offenbaren. Nun ist aber das Gebet des Herrn das allerchristlichste Gebet, weil es Jesus Christus Selbst gelehrt hat; daher soll, daher muß jeder Mensch, der Christ, es recht verstehen, ja nicht blos den Sinn der Worte verstehen, sondern die Worte müssen in ihm Geist und Leben werden.

Das Vater unser besteht aus mehreren Bitten es sind kurze Sätze, wovon jeder ein eigenes Gebet ausmacht; jeder Satz aber begreift eine große Wahrheit in sich, die entweder tief in das Heiligthum der Erlösung, oder in die geistigen und leiblichen Bedürfnisse des Menschen eingeht. Man theilte schon früher dieses Gebet ab: 1) in den Eingang 2) in sieben Bitten und 3) in das Schlußwort Amen.

Und nun, Geliebte, nun wollen wir vor dem Angesichte des Herrn und unter Seiner Leitung einige Tropfen schöpfen aus diesem Meere göttlicher Weisheit.

II.

Erklärung.

Vater unser, der Du bist in dem Himmel!

So fängt Christus dieses Gebet an, und schon damit zeigt Er sich als den wahren Sohn Gottes, denn Er sagt uns:

a) was uns Gott ist,
b) was wir Ihm seyn sollen,
c) was wir einander seyn sollen,
d) wie wir mit Ihm reden dürfen.

Wenn wir mit Jemand reden wollen, so müssen wir zuerst wissen, was er ist, und wie er gegen uns gesinnt ist. Wenn wir beten, also mit Gott reden wollen, so müssen wir uns Seine heilige Gegenwart zuerst recht lebhaft vorstellen; es muß uns so seyn, als wenn Er wirklich vor uns dastünde, und als wenn wir vor Ihm anbetend im Staube lägen.

Wenn aber wir arme, schwache, sündhafte Menschen uns Gott vorstellen, wie Er wirklich ist, als den allmächtigsten, erhabensten, größten Herrn, als den

strengsten Richter, so werden wir uns wohl mit Ihm nicht zu reden getrauen, oder doch nicht so, wie es uns ums Herz ist. Nun hat uns aber Jesus Christus Gott als unsern Vater kennen gelehrt, und damit ist Alles ausgesprochen, wie sehr Gott uns liebet. — Er ist Vater, — o wenn wir dieses Wort recht verstehen, dann, und nur dann können wir in kindlichstem Vertrauen mit Ihm reden — Ihm unsere Angelegenheiten vortragen, so offen, so einfach, wie ein recht gutes Kind mit dem allerbesten Vater redet, — denn Gott ist besser, als es der allerbeste Vater seyn kann. Daß wir zu Gott Vater sagen dürfen — welch' eine Seligkeit! Dieses konnte nur Jesus Christus lehren. Nur weil Jesus unser Bruder geworden ist, weil Er Sein Reich mit uns theilet, nur deßwegen ist Gott unser Vater; also können und dürfen wir nur im Namen Jesu zu Gott Vater sagen, nur im Namen Jesu dürfen wir zu ihm beten; *) nur derjenige, welcher durch den Glauben an Christus und den glaubensvollen Gebrauch der heiligen Sakramente ein Kind Gottes geworden ist, nur der kann eigentlich das Gebet Jesu mit Wahrheit aussprechen. Wenn Gott unser Vater ist, so sind wir Seine Kinder! — Denket euch, ihr Lieben! alles Große — Herrliche, Schöne und Liebenswürdige — was es auf Erde und im Him-

---

*) Joh. XVI. 23. 24.

mel gibt, — und ihr könnet doch das nicht denken, wie selig, wie reich, wie glücklich wir sind, weil Gott unser Vater ist — und weil wir Seine Kinder sind: — Kinder Gottes — welch' eine Seligkeit! Und wenn wir Kinder Gottes sind, so sind wir auch, wie der heilige Apostel Paulus sagt, Erben Gottes, — welch' eine Herrlichkeit wartet auf uns!

Wenn aber Gott unser Vater ist, wie gehorsam sollen wir gegen diesen allerbesten Vater seyn, wie kindlich sollen wir Ihn lieben, wie treu sollen wir Seine Gebote erfüllen, wie aufrichtig sollen wir vor Ihm wandeln, und immer und überall an Ihn denken! —

Wie dankbar sollen wir auch Kreuz und Leiden aus Seiner Vaterhand annehmen — als väterliche Prüfungen, womit Er uns vor dem Bösen bewahren, und im Guten stärken will.

Wie vertrauensvoll sollen wir zu diesem allerbesten Vater hintreten und zu Ihm rufen, wenn Noth, Elend, Krankheiten oder andere Leiden über uns kommen! Sollen wir es nicht so machen, wie es Jesus am Oelberg machte?

G o t t i s t u n s e r V a t e r. In dem Worte U n s e r, da liegt ein großer Sinn und eine tiefe Bedeutung. Er ist Vater aller Menschen; also sind alle Menschen Brüder und Schwestern, Alle ohne Ausnahme, Alle Kinder Gottes.

Wie hoch sollen wir also alle Menschen ehren

und schätzen? Wie herzlich sollen wir alle lieben, als Brüder und Schwestern, als Kinder Eines Vaters!

Wie strafbar, welch' eine Beleidigung Gottes wäre es, wenn wir einen Menschen, er mag seyn wie er immer will, belügen, beleidigen, lästern, verspotten, oder gar unglücklich machen würden! Was wir einem Menschen thun, das nimmt Gott gerade so auf, als wenn wir es Ihm selbst anthun würden. Vergesset ja dieses nicht.

Wenn Gott unser Vater ist, um wie viel schöner wird da die ganze Welt! — da ist die Welt ein großes Gotteshaus — und Gott ist Hausvater, der für Alles sorget, Alles anordnet, Alles beobachtet. Ja Er beobachtet Alles, Er sieht in die tiefsten Falten des Herzens; die Finsterniß ist Licht vor Seinen allsehenden Augen.

Der Du bist im Himmel.

Gott ist zwar überall — aber der Himmel ist Sein Wohnsitz. Daher soll sich das Herz und das Auge des Christen empor richten; in die Höhe soll sein Geist sich schwingen, wenn er beten will. So wissen wir nun, wohin wir uns bei'm Gebete richten müssen, nicht auf die Erde sollen wir hinblicken, die unter uns ist, sondern in den Himmel hinauf, der ober uns ist.

Gott, unser Vater ist im Himmel — also ist der Himmel allein unsre rechte Heimath. Dorthin, ja dorthin sollen wir Alle kommen, und wir kommen da-

hin, wenn wir schon auf Erden als recht folgsame Kinder Gottes fromm, rein und somit heilig wandeln.

Der Himmel ist unsre Heimath; o ihr Lieben, vergesset doch dieses nicht, diese Erde ist nur eine Fremde für unsern Geist. Wandelt himmlisch auf Erden, wandelt immer eurem großen, schönen, herrlichen Vaterlande entgegen!

Und wenn wir nun Gott als unsern liebsten und besten Vater kennen gelernt haben, so haben wir gewiß keine dringendere Bitte als die, daß wir selbst, und daß alle unsere Brüder und Schwestern diesen heiligsten Vaternamen immer noch besser kennen lernen, Ihn ja nicht durch Unglauben, Zweifel, Sünde und Laster entehren, sondern Ihn durch kindlichen Glauben, durch ein recht frommes Leben und durch andachtsvolles Gebet verherrlichen mögen, und deßwegen lehrt Jesus in der ersten Bitte so beten:

1) Geheiliget werde Dein Name!

Der Name Gottes ist schon an sich heilig, wir könnten Ihn nicht heiliger machen; aber Er soll an uns und in uns geheiliget, oder wir sollen durch Ihn geheiligt werden; wir, die wir als Kinder Gottes den Namen des Vaters, als Erlößte durch Jesus Christus den Namen des Sohnes, als Mitglieder der vom heiligen Geiste regierten Kirche den Namen des heiligen Geistes tragen, wir, die wir in der heiligen Taufe mit diesem dreifachen Namen

versiegelt worden sind, wir sollen, wir müssen als Kinder Gottes, als Erlößte Jesu, als Regierte vom heiligen Geiste handeln, reden und denken; Kol. III. 17. und wenn wir dieses thun, so werden wir den großen Beruf als Christen erfüllen, wozu wir berufen sind durch die Stimme des Vaters. „Seyd heilig, denn auch ich bin heilig.“ III. Mos. XI., 44 vergl. I. Petr. I. 13 — 19. Oder wie Christus uns auffodert: „Werdet vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.“ Matth. V. 48.

Wie glücklich, meine Lieben! wie selig würden wir seyn, wenn wir den Namen Gottes in uns durch unsere Handlungen verherrlichen würden; welch' eine Ruhe, welch' ein süßer Friede, welches Vorgefühl des Himmels würde sich da niedersenken in unsere Herzen! Wie schön müßte es in der Welt aussehen, wenn alle Menschen den Namen Gottes zu verherrlichen suchen würden! wie würden da alle Gott in Allem nachzuahmen trachten! wie würden da alle einander lieben, ehren, hochschätzen, unterstützen! wie würde da einer die Fehler des andern mit Geduld ertragen, alle Beleidigungen von Herzen verzeihen, kurz, wie ganz anders würden da alle Menschen werden! da würde die Welt ein Paradies, ein Vorhof des Himmels.

O heiliget doch den Namen Gottes! Bittet, daß ihr, daß alle Menschen ihn heiligen mögen; betet recht oft mit herzlicher Andacht:

Geheiliget werde Dein Name!

Ueberdenkt aber auch, was ihr aussprecht.

Wenn nun der Mensch einmal weiß, was der Name Gottes ist, wozu ihn dieser große Name auffordert, nämlich zum Ringen nach Heiligkeit, wenn er aber in sein Herz hineinblickt und sieht, wie unheilig es da aussieht, wie die sinnliche Neigung ihn beherrscht, wie unrein er ist, wie schwach und wie unvermögend zum Guten, wie er, so wie er ist, den Namen Gottes nicht heiligen, und seine Bestimmung nicht erreichen kann; wenn er sieht, wie so viele Menschen den Namen Gottes nicht kennen, ihn nicht heiligen, sondern entehren, so rufet er gewiß, daß Gott Selbst diesem Elende zu Hilfe kommen möge, und wie soll er da rufen, was soll er sagen, um was soll er bitten? Da kommt nun Christus uns wieder zu Hilfe und sagt, betet:

2) Zukomme uns Dein Reich.

Diese zweite Bitte ist wieder sehr einfach und kurz; aber sie sagt unendlich Vieles, sie enthält Alles, was uns zu unserm geistigen Wohle nothwendig ist.

In der ersten Bitte flehen wir, daß Gott erkannt und verherrlicht werde, in der zweiten bitten wir, daß wir durch Ihn verherrlicht werden mögeu.

Unter dem Reiche verstehen wir die Herrschaft Gottes, die Jesus Christus führet, wir verstehen

darunter die Regierung Jesu, seine Erlösung und bitten also:

Jesus Christus möchte mit seiner Gnade in unsere und in die Herzen aller Menschen kommen, da den heiligen Krieg anfangen, die alte Lust des Fleisches, die sinnlichen Neigungen ganz besiegen, der alten Schlange den Kopf zertreten, uns von allen Sünden und Fehlern waschen und reinigen, und uns Kraft und Stärke zum Guten, ja zu einem neuen, zu einem himmlischen Leben geben. Christus selbst möge König unsers Herzens werden, Er möge uns durch Seinen heiligen Geist regieren und unsere Herzen zu Wohnungen des heiligen Geistes machen, so daß wir, und alle Menschen nur von Seinem Geiste getrieben werden. „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes.“ Röm. VIII. 14.

Unter dem Reiche Gottes versteht man noch die Religion Jesu Christi und die katholische Kirche. — Wir sollen und müssen beten, daß diese heilige Religion in der ganzen Welt ausgebreitet, von allen Menschen erkannt und befolgt, ja daß sie in ihrer göttlichen Reinheit erhalten; daß die Kirche gegen alle Spötter und Feinde gesichert werde, und daß einmal alle Menschen unter dem Hirtenstabe Jesu sich versammeln mögen.

Wenn nun der wahre Christ einsieht, wie selig die Regierung seines Gottes ist, wie selig Er alle

Menschen machen will, wie gut, wie schön es wäre, wenn alle Menschen seine Gebote vollziehen, seinen Willen erfüllen würden, so drängt ihn die Liebe Gottes, die sich ganz natürlich auf alle Menschen erstreckt, zu flehen, daß er und alle seine Brüder und Schwestern doch dem lieben Vater im Himmel recht gehorsam werden möchten, und Jesus Christus seinem Sohne. Und wie soll er sich da ausdrücken, wie viel und wie lange soll er beten, um nur etwas zu sagen? Wie kurz und wie allumfassend aber hat Jesus die große Bitte in folgenden Worten ausgedrückt:

3) Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Mit so wenigen Worten so vieles sagen, das konnte nur Christus, den der heil. Evangelist Johannes das Wort nennt, durch das Himmel und Erde und alle Dinge geschaffen worden. — Gottes Willen erfüllen, wie ihn die Engel im Himmel erfüllen, so gerne, so freiwillig mit solch' inniger Freude, so treu, so pünktlich in allen Verhältnissen des Lebens, in glücklichen und unglücklichen Tagen, o wie selig müßte dies alle Menschen machen! Da müßte die Welt ein Himmel werden.

Gottes Wille ist heilig, und wer ihn erfüllt, muß auch heilig werden. Gott will nur das Beste — und kann nur das Beste wollen; — Er hasset jedes Unrecht, jede Sünde, sie mag in Gedanken, in Wor-

ten oder in Werken bestehen; — Er will, daß alle Menschen die Sünde hassen und dem Guten nachstreben sollen. Er will uns durch Kreuz und Leiden von der Sünde befreien, die alten Lüste in uns tödten, unsern Glauben prüfen, unsere Liebe zu ihm beleben, und uns dadurch für eine ewige Herrlichkeit vorbereiten. Sollen wir nicht auch hierin Gottes Willen gerne erfüllen; und wenn unser Wille mit dem göttlichen übereinkommt, so gibt es eigentlich kein Kreuz: da wird jede Bürde erleichtert, jede Bitterkeit versüßet und jede Noth gemildert. Es ist Gottes Wille, und Gott will nur mein Bestes, so denkt der fromme Christ und betet:

Ja Herr! Dein Wille soll an mir erfüllet werden.

Hat nun der fromme Beter in der ersten Bitte Gott verherrlichet; in der zweiten um das Kommen seines Gnadenreiches gefleht, in der dritten ganz dem Willen des Herrn sich hingegeben, so denket er auch an seine zeitlichen Bedürfnisse, und bittet um das, was zur Erhaltung seines Lebens nothwendig ist, und wie zärtlich sorgend kommt ihm da wieder sein göttlicher Lehrmeister zu Hilfe, indem Er ihn lehret zu beten:

4) Gib uns heute unser tägliches Brod!

Zwar verstehen die ersten Väter und Lehrer, vorzüglich aus der griechischen Kirche, unter diesem Brode die geistige Nahrung der Seele: die göttliche Gnade;

den Genuß des Fleisches und Blutes Jesu Christi, das Wort Gottes.

Der heilige Augustin sagt: „Sie (die vierte Bitte) kann sowohl im einfachen Sinne von der leiblichen Speise verstanden werden, als auch geistig von dem Brode des göttlichen Wortes. Wenn es sich um körperliche Speise handelt, so dehnet der Betende seine Bitte nicht in die Länge aus, sondern er folget der evangelischen Vorschrift, wo es heißt: „Sorget nicht für den morgigen Tag; Matth. VI. 34. und der Ermahnung des Apostels: „Haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns zufrieden seyn.“ I. Tim. VI. 8.

Der Christ darf also auch um das Zeitliche bitten, aber nur um das Nothwendigste; nicht um Ueberfluß, nicht um Reichthum, Ehre u. s. w., sondern um das Nothwendigste; und wie schön ist dieses ausgedrückt mit dem Worte: Brod. Brod ist die beste Kraftspeise und zugleich aber auch die unentbehrlichste und einfachste; also mit Wenigem soll der Christ zufrieden seyn, und wozu Vieles für diese kurze Lebenszeit?

Viele, die sich Christen nennen, thun aber gerade das Gegentheil von dem, was Christus lehrt. In zeitlicher Hinsicht sind sie unersättlich, können nie genug bekommen; wollen immer mehr; im Geistigen aber, da sind sie mit dem Allerwenigsten zufrieden. Wenn sie am Sonntage eine heilige Messe anhören; wenn sie das Nothwendigste aus dem Katechismus

wissen; wenn sie nicht gerade solche Laster begehen, welche von der weltlichen Obrigkeit bestraft werden: so begnügen sie sich recht gerne damit — und glauben, sie haben Alles gethan. O die armen Betrogenen! Sie möchten also die Bitte Jesu umkehren in ein ganz zeitliches Reich, dagegen nur etwas weniges vom Geistigen sich erflehen. — Denke nicht auf die ferne Zukunft; der große Hausvater sorgt für seine Kinder, und sorgt zur rechten Zeit. Unser Sorgen hilft nichts; wir sollen nur in unserm Berufe treu und fleißig seyn, Müssiggang, Verschwendung in Kleiderpracht, Uebermaas in Speise und Trank, sinnliche Vergnügen und dergleichen Dinge meiden.

Unser, dieses Wort geht durch alle Bitten hindurch; — nicht für uns allein, sondern für alle Menschen sollen wir bitten um Abwendung alles Elendes; und um Ertheilung des Nothwendigen. Wir sollen aber auch von dem, was uns Gott zur Verwaltung übergeben hat, andern Nothleidenden davon mittheilen, und uns glücklich schätzen, wenn wir Werkzeuge des lieben Vaters im Himmel seyn können.

Nicht gar lange kann der wahre Christ in seiner Unterredung mit seinem himmlischen Vater bei seinen leiblichen Verhältnissen verweilen, denn er muß während seiner Andacht immer in sein Herz hineinblicken, und was sieht er da? Gewiß nichts anders, als Mißbrauch der göttlichen Wohlthaten; Undank gegen seinen liebsten Vater im Himmel; Untreue in seinem

Berufe, und noch viele — viele Vergehungen und Sünden, — ja er sieht, daß sein Herz die Quelle alles Bösen ist. Dieses betrübt den guten Christen auf das allertiefste; was soll er aber thun? Er selbst kann sich aber nicht helfen; er kann aus eigener Kraft seine Sünde nicht abbüßen, sie nicht hinwegbringen, er kann seine Fehler nicht verbessern; da seufzt er wohl recht tief gebeugt. Aber auch für diese Wunden hat Jesus ein Oel bereitet. Er sagt, was der Mensch thun soll; er soll beten:

5) Vergieb uns unsere Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldnern!

Nur Gott kann die Sünden vergeben, nur Er kann die Strafen nachlassen; nur Er kann das Versäumte hereinbringen, nur Er kann das Böse gut machen; Er hilft aber nur reuevollen gebeugten Herzen, die wirklich ihren elenden Zustand ganz einsehen, die im tiefsten Gefühle der Reue zu Ihm rufen und die Heilsmittel gebrauchen. Er hilft aber nur durch Jesus Christus, Seinen Sohn. Nur das Blut Jesu Christi reiniget die von der Sünde befleckte Seele; nur durch die Verdienste Jesu Christi und die von Ihm angeordneten heiligen Sakramente erlangt der reuevolle Büßer die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit.

Aber unter welcher besondern Bedingung verzeiht uns Gott durch Jesus Christus?

So wie wir vergeben unsern Schuldnern.

O ihr Lieben, wenn ihr diese Bedingung recht verstehen würdet, gewiß würdet ihr ganz anders gegen eure Mitmenschen, besonders gegen eure Feinde und Beleidiger seyn.

Gott verzeiht euch nur dann, wenn ihr euren Feinden und Beleidigern verzeiht.

Er verzeiht euch eure Sünden gerade so, wie ihr euren Feinden verzeiht; bedenkt doch dieses recht.

Wie schrecklich fehlen da so viele Christen? Sie wollen die kleinste Beleidigung nicht verzeihen, oder doch nicht vergessen, und wollen, daß ihnen Gott ihre großen und vielen Fehler verzeihen soll. Mit rachsüchtigen, feindseligen Herzen kommen sie in die Gottestempel, und wollen beten. — Gott hat sein Angesicht von euch abgewendet, euer Gebet ist ein Greuel in seinem Auge. Versöhnt euch zuerst mit euren Feinden, tilgt jeden Haß aus, und dann erst kommt und verlangt Barmherzigkeit von Gott. Matth. V. 23. 24.

Wie oft saget ihr nicht:

Ich verzeihe zwar diesem, aber vergessen kann ich's ihm doch nicht. Nun, dann macht es euch Gott auch so.

Ich bin ihm zwar gut, aber ansehen kann ich ihn nicht. Nun, dann sieht euch Gott auch nicht an.

Ich thue ihm nichts Gutes und nichts Böses. Nun, dann verfährt auch Gott so mit euch.

Dann aber wehe — wehe euch!

Ihr saget: Ach ich kann mich nicht überwinden, diesem und diesem wieder gut zu seyn u. s. w.

Ihr möget also nichts thun, um euren Feinden zu verzeihen. Und der Sohn Gottes hat so unaussprechlich vieles gethan, um euch eure Sünden zu vergeben; Er ist vom Himmel herabgekommen; Er ist in dieser elenden Welt umhergewandelt; Er hat gelitten, Er hat sogar den letzten Tropfen Seines Herzblutes dahin gegeben, um uns Verzeihung der Sünden zu erwerben, uns, die wir Sünder, und als solche, Feinde Gottes waren. Er, der Sohn Gottes, ist Mensch geworden; und ihr dürftet nur christlich gesinnt seyn, und ihr würdet gewiß, würdet ganz verzeihen, würdet gerade euern Beleidigern am meisten Gutes erweisen.

Und wenn ihr erst auf das Beispiel Jesu hinblickt, wie hat Er seinen größten Feinden verziehen, wie hat Er für sie gebetet? und ihr wollet Christen heißen, Nachfolger Jesu Christi?

Noch mehr, wenn ihr die großen Lehren betrachtet, die Er gegeben hat von der Feindesliebe. „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für eure Verfolger, und Verläumder u. s. w.“ Matth. V. 43 — 47. Leset die Stelle bei Lukas VI. 27 — 35.

Vorzüglich leset das Gleichniß von dem guten Herrn, der seinem Knechte die große Schuld nachgelassen hatte, der aber seinem Mitknecht eine sehr geringe Schuld nicht nachließ, sondern ihn quälte, worüber der Herr so entrüstet wurde, daß er auf's Neue den unbarmherzigen Knecht zu sich kommen ließ, ihm sein boshaftes Verfahren vorhielt, und ihn dann so lange in das schrecklichste Gefängniß legte, bis er den letzten Heller bezahlt haben würde.

Dieser Herr ist Gott; dieser unbarmherzige Knecht sind die unversöhnlichen Menschen; der Mitknecht bedeutet unsre Feinde. Leset selbst bei Matth. XVIII. 23 — 35.

Hat nun der Christ recht herzlich um Vergebung aller seiner Sünden zu Gott gefleht, ist er fest entschlossen, allen seinen Feinden von Herzen zu verzeihen und ihnen Gutes zu thun, hat er alle Bedingungen erfüllt, die zur Sündenvergebung nothwendig sind, so fällt ihm seine natürliche Schwachheit erst recht schwer — er weiß, wie geneigt er zum Rückfalle, wie schwach er beim kleinsten Reize zur Sünde ist, — und in diesem Gefühle mag er wohl mit Paulus rufen: „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich retten vom Leibe dieses Todes!“ Röm. VII. 24.

Aber auch da ruft die Stimme des Apostels ihm zu: „Die Gnade Gottes, durch Jesum Christum unsern Herrn,“ und um diese Gnade flehet er und fle-

het mit den Worten Jesu, die, wie der heilige Cyprian sagt, eine ganz eigene Kraft haben:

6) Führe uns nicht in Versuchung!

Zwar versucht Gott Niemand, denn der heilige Apostel Jakobus sagt: „Gott, der nicht zum Bösen versucht werden kann, versucht auch Niemand zum Bösen, vielmehr wird jeder versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gelockt, sich hinreißen läßt.“ Jak. I. 13. 14.

Die Versuchung soll eigentlich nur den innern Sinn eines Menschen prüfen, ob er Gott anhängt oder der Sünde dient; sie soll den Selbstgerechten an sein Grundverderben erinnern, und den Guten näher zu Gott hinführen. Oder wie der erleuchtete Thomas von Kempis sich ausdrückt: „Sie, die Versuchungen, demüthigen, reinigen und unterrichten im Guten.“ Nachfolge Christi I. B. Kap. 13.

So lange wir in diesem, von sündigen Aeltern abstammenden Leibe wohnen, so lange sind wir den Versuchungen unterworfen; denn das Leben des Christen ist eigentlich ein Streiterleben, ein immerwährendes Kämpfen. Jedes Alter, jeder Stand, jedes Geschlecht hat seine eigenen Versuchungen, und der hat gewiß am meisten, dem es wahrhaft Ernst ist, besser zu werden. Diese Versuchungen kann nun kein Mensch durch sich selbst überwinden, dazu ist ihm eine höhere Kraft, die Kraft Jesu Christi nothwendig; diese Kraft aber erlangt er durch herzliches Ge-

bet, und somit hat jeder Christ wohl nothwendig, für sich und für alle Menschen unaufhörlich zu flehen:

Führe uns nicht in Versuchung!

Während dem aber der fromme Christ so recht herzlich im Namen Jesu zu Gott um Bewahrung von Versuchungen, oder vielmehr um Errettung aus denselben fleht, so wird es ihm auch recht einleuchten, welch' ein großes Unglück die Sünde ist, wie viel Jammer und Elend sie vom Anfange an, und jetzt noch auf Erden verbreitet, wie unglücklich sie den Menschen macht, und vorzüglich, wie sie den Geist des Menschen mit gewaltigen Banden fesselt, immer tiefer herabzieht, und zu einem ganzen Knecht von ihr macht, so daß nicht mehr er, sondern daß die Sünde über ihn herrscht; so hat er keine wichtigere Angelegenheit, als zu flehen, daß Gott ihn und alle Menschen doch von der Sünde erretten möge, und da gibt Jesus Christus wieder das rechte Wort, denn Er lehret zu beten:

7) Sondern erlöse uns vom Uebel!

Die Sünde ist das einzige Uebel, weil sie das größte und gleichsam die Mutter aller andern Uebel ist. Allein von diesem Uebel kann kein Mensch sich selbst frei machen, wie Christus zu den Juden sagte:

„Jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der

Sünde! Wenn euch also der Sohn frei macht, so seyd ihr wahrhaftig frei.« Joh. VIII. 34, 36.

Jesus Christus zeigt hiermit, daß die Sünde das größte Uebel ist, und daß wir um Befreiung von diesem Uebel bitten sollen; Er hat in dieser letzten Bitte das Nothwendigste zusammengefaßt.

Lasset uns, ihr Lieben! doch recht oft und herzlich diese Bitte wiederholen!

Was aber Jesus Christus in diesem Gebete ausgesprochen hat, das versiegelte Er mit dem Schlußworte:

Amen.

Dies ist ein hebräisches Wort und heißt: Es geschehe, oder es soll geschehen.

Gott wird Alles erfüllen, was er in diesem Gebete verheißen hat, denn sein Wort ist: Ja und Amen. Ja und Amen sind alle Verheißungen Gottes in Christus zur Ehre Gottes. II. Kor. I. 20. Aber auch wir sollen Alles erfüllen, wozu wir in diesem Gebete aufgefordert werden.

Möchte es doch geschehen!

III.

Umschreibungen.

Wenn Ihr, Geliebte, obige Erzählungen nicht ohne Rührung, und die darauf folgenden Erklärun-

gen nicht ohne Belehrung gelesen habt, so hoffe ich, das Gebet des Herrn sey Euch dadurch gewiß lieber und werther geworden; doch nur Gott allein kann Euch die Gnade verleihen, in den Worten dieses heiligsten Gebetes jene Fülle des Geistes zu finden, die eure Herzen, wie die Sonne an einem schönen Frühlings-Morgen, erleuchtet und erwärmet, so daß ihr euren himmlischen Vater in Jesus Christus, Seinem Sohne, durch den heiligen Geist recht zu erkennen und zu lieben anfanget, vertrauensvoll in jeder Angelegenheit zu Ihm hintretet und Ihm dieselbe bittend vortraget, und zwar mit den Worten, die im Vaterunser vorkommen. Ja Ihr werdet die Worte mehr überlegen, erweitern, auseinandersetzen und euern innern Bedürfnissen anpassen, so wie es jene fromme Personen machten, die Ihr in den Erzählungen habt kennen gelernt. Ich will Euch jetzt nur noch einen Fingerzeig geben, wie ihr ungefähr das Gebet des Herrn beten, und was ihr dabei denken sollt. Eure gerührten Herzen werden gewiß noch mehr, und etwas Besseres hinzusetzen.

Nur möchte ich noch in Erinnerung bringen, was die katholische Kirche bei der heiligen Messe zu beten lehrt, bevor der Priester das Paternoster — das Vaterunser — zu beten anfängt.

Die katholische Kirche, von der Größe und Tiefe dieses Gebetes ganz erfüllt, schaudert gleichsam vor dem Inhalte desselben aus Ehrfurcht zurück — und

getrauet sich nicht — ohne Vorbereitung zu Gott, Vater zu sagen, sondern betet zuerst:

Durch heilsame Befehle aufgemuntert, und durch göttlichen Unterricht gebildet, wagen wir zu sagen:

„Vater unser, der Du bist in dem Himmel!“ Vater! darf ich Dich nennen, Herr des Himmels und der Erde! — O welch' eine Seligkeit ist dieses für mich! wie tief lässest Du Dich zu uns herab, und wie hoch erhebst Du uns Kinder des Staubes und Knechte der Sünde!

Vater! — ja Vater bist Du, bist immer Vater, und besser, als die besten Väter es seyn können; bist Vater in unsern gesunden, frohen und glücklichen Tagen, schauest freundlich auf uns herab, und willst durch Freude uns an Dich ziehen; aber ach! wir erkennen Dich nicht, wir folgen Dir nicht; — Du mußt uns unsere Verkehrtheit fühlen lassen. Es kommen trübe Tage, Kummer, Leiden, Krankheiten, Sorgen; aber auch da bist Du Vater, und behandelst uns wie deine Kinder; es sind zwar Züchtigungen, aber auch liebevolle Winke, womit Du uns vor dem Verderben der Welt bewahren, zur Reue, zur Umkehr bewegen, oder womit Du unser Vertrauen, unsere Liebe prüfen willst. —

Du bist Vater, o so darf ich zu Dir sagen, weil es mich Dein Sohn und mein Erlöser gelehrt, — so darf ich sagen, ich Wurm im Staube! O wie froh schlägt mein Herz, wie hoch erhebt sich mein Geist,

wenn ich diesen seligsten Namen ausspreche! — Du bist mein Vater, dieß soll mir von nun an genug seyn, um mein ganzes Vertrauen auf Dich zu setzen.

Und wenn Du mein Vater bist, so bin ich dein Kind, — welch' eine Hoheit! Und wenn ich dein Kind bin, so bin ich dein Erbe, Miterbe Jesu Christi, Theilnehmer an all' deiner Herrlichkeit. Was Du hast, willst Du auch mir geben, weil Du mein Vater seyn willst; o wie schön wird mir jetzt die ganze Welt, — wie unaussprechlich schön wird mir erst der Himmel werden.

Wenn ich aber Dein Kind seyn soll, so muß ich ein recht folgsames Kind werden, ich muß Alles — und Alles mit Freuden thun, was Du von mir verlangst.

Ich muß das Evangelium, das der Prediger verkündigt, als einen Brief von Dir an mein Herz, ansehen; ich muß jedes Wort, das darin steht, als dein Wort aufnehmen und es heilig befolgen.

Ich muß in allen Angelegenheiten, im Glück und Unglück, deinen Willen erfüllen.

Ich muß immer an Dich denken, immer vor Dir so wandeln, als sähe ich Dich mit Augen.

Ich muß Dir in Allem ähnlich zu werden trachten, ich muß Dein Nachbild werden; ja werden, wie Du bist.

Du bist unser Vater, — also Vater aller Menschen, sonach sind alle Menschen deine Kinder, alle

meine Brüder und meine Schwestern, also muß ich Alle lieben, herzlich lieben, und lieben aus Liebe zu Dir.

Was ich einem Menschen anthue, Gutes oder Böses, das ist gerade so, als wenn ich es Dir selbst thun würde. Wenn ich einen Menschen beleidige, so beleidige ich Dich; wenn ich einen Beleidiger hasse, so hasse ich Dich; wenn ich einem Armen oder Kranken Gutes thue, so thue ich es Dir.

O so sollen von nun an aller Haß, alle Feindschaft aufgehoben, und ganz vertilgt seyn; so will ich alle Menschen lieben, allen Feinden verzeihen, Allen Gutes thun.

Du bist im Himmel! Nun so weiß ich, wohin ich mein Auge und mein Herz richten darf. Du bist überall, siehest Alles, aber im Himmel ist dein Wohnsitz, deine Herrlichkeit, und wo Du bist, da soll auch dein Kind seyn. — Ich soll immer so denken, reden und handeln, als wenn ich im Himmel wäre; wie die Engel im Himmel, — himmlisch soll und muß ich gesinnt seyn, wenn ich dein Kind nicht bloß heißen, sondern seyn will.

Wo Du bist, dahin soll ich kommen, in den Himmel. O nun soll mein ganzes Leben nur eine Wallfahrt nach diesem großen Vaterhause, und der Tod das Ende dieser Wallfahrt — der Uebergang in diese ewige Herrlichkeit seyn.

Dein Name werde geheiliget! Ja hei-

lig ist dein Name, wie Du heilig bist, Vater! — geheiligt, verherrlicht hat ihn dein Sohn auf Erden. Er hat uns durch Wort und Beispiel gezeigt, wie wir deinen Namen heiligen sollen. Wir heiligen ihn, wenn wir trachten, vollkommen zu werden, wie Du; wir heiligen ihn, wenn wir Dich ganz erkennen und Jesum Christum, deinen Sohn. Ach, daß doch wir Alle — ja alle Menschen — jedes Standes, jedes Alters — in jedem Lande Dich erkennen, Dich ganz erkennen möchten! Denn Dich erkennen, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den Du gesendet hast, das ist ewiges Leben *).

Gieb uns Gnade, daß wir rein und heilig vor Dir wandeln, als deine wahren Kinder, die Dir, ihrem Vater, Ehre machen; o laß uns heilig werden, und nach Heiligung ringen!

Dein Reich komme! O möchtest Du zu uns auf die Erde herabkommen, Jesus Christus! möchte dein Geist die Götzen dieser Welt umstürzen, die da sind: Unglaube, Stolz, Unkeuschheit, und alle andere Sünden und Laster. Möchtest Du die ganze Welt regieren und leiten. Ach wie anders, o wie ganz anders würde es dann aussehen! Aber die Welt, die verblendete, will Dich jetzt so wenig erkennen, wie ehemals!

Komme mit deiner Gnade in mein Herz, besiege

---

*) Joh. XVII. 3.

und tödte den alten Feind, die sinnliche Lust, zertritt dieser Schlange den Kopf, und werde Du König meines Herzens, belebe und beherrsche mich so ganz, daß nicht mehr ich, sondern daß Du in mir lebest, redest und handelst. O, ich fühle es, ja ich fühle es recht, daß dein Reich noch nicht zu mir gekommen ist, daß ich noch kein wahrer Christ bin. Komme, o Jesu! komme zu mir, komme zu allen Menschen, und beselige alle mit deiner Nähe: regiere alle mit dem Scepter der Erbarmung und Gnade; belebe Alle mit deinem Geiste, daß wir untereinander Eins werden mit Dir; wie Du eins bist mit dem Vater; laß die Welt wieder ein Paradies, einen Vorhof deiner Herrlichkeit werden.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden! Ja deinen Willen sollen wir alle so froh, so treu, so pünktlich erfüllen, wie die Engel im Himmel; wir sollen nichts anderes wollen, als was Du willst, denn Du willst ja nur unser Bestes, nur unsere Heiligung. O so gib uns Gnade, daß wir immer nur deinen Willen erfüllen, nicht unsern verdorbenen Willen; daß wir deine Gebote beherzigen und pünktlich befolgen; daß wir deinen Führungen immer folgen, Du magst Leiden oder Freuden, Kreuz oder Kronen, Glück oder Unglück, Krankheit oder Gesundheit uns zuschicken. Du willst nur unser Bestes, o so wollen wir nun recht gerne Deinem Willen folgen.

Unser tägliches Brod gib uns heute! Von Dir kommt jede gute Gabe, sowohl geistige, als leibliche.

Gieb uns alle Tage — und an jedem Tage besonders die geistige Nahrung; gib Licht unserm Verstande, Wärme unserm Herzen, Kraft unserm Willen; mache uns täglich der Verdienste deines Sohnes theilhaftig, führe uns zu Ihm hin, und laß die höhere Sonne, die Sonne der Gnade über uns aufgehen; gib uns zu verstehen dein Wort.

Gib uns Allen, ja Allen täglich die nothwendige Nahrung, Kleidung, Gesundheit und Alles, was zum Leben nothwendig ist. Verlaß uns nicht in Noth und Kummer, höre Alle, welche zu Dir rufen, und gib ihnen, was sie begehren.

Gib den Reichen ein wohlthätiges Herz und eine freigebige Hand; laß sie fühlen, daß sie nur deine Sachverwalter sind, daß das, was sie haben, nicht ihnen, sondern Dir gehöre, und daß Du willst, daß sie ihren ärmern Brüdern und Schwestern mittheilen sollen.

Den Armen gib Liebe zur Arbeit, Geduld in ihrem Elende, Trost in ihren Nöthen und Vertrauen auf Dich.

Uns Allen gib Zufriedenheit mit dem Nothwendigsten, und bewahre uns vor dem verderblichen Trachten nach Reichthum, Ehre und Ansehen.

Bewahre uns vor dem heidnischen Sorgen und Zagen, daß wir als deine guten Kinder Alles Dir

heimstellen und alle Sorgen Dir überlassen, der Du für uns Alle sorgest.

Vergib uns unsere Schulden, so, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben! Ach die größte Schuld, die wir nie selbst abzahlen und abbüßen können, ist die Sünde, und wir Alle haben gesündigt. O Vater! vergib uns die Sünde um deines Sohnes willen! blicke auf uns herab, und reinige uns um Seines Namens willen. Lasse nach alle zeitliche und ewige Strafen, die wir uns durch unsere Sünden zugezogen haben; bewege unsere Herzen zu einer wahren Reue, zu einer aufrichtigen Beicht; gib uns Gnade, daß wir uns ganz bekehren und zu Dir bekehren, daß wir von der Sünde frei, Dir in Reinheit dienen können!

Aber Du vergibst uns unsere Sünden nur so, wie wir denen vergeben, welche uns beleidigt, betrogen, oder auf was immer für eine Art geschadet haben.

Und nun sey alle Feindschaft, aller Haß, alle Lieblosigkeit ganz aus unsrer Mitte, aus unsern Herzen verbannt. Wir wollen allen Feinden aufrichtig und ganz verzeihen, sie lieben, ihnen Gutes thun. Gib uns nur Gelegenheit, Kraft und Stärke dazu.

Führe uns nicht in Versuchung! Wir Alle tragen den Keim des Bösen, den Hang zur Sünde in uns. Das Fleisch reizt, die Welt winkt, die alte Schlange verführt, und wenn Du uns nicht bewahrst, o Vater im Himmel! wenn Du nicht Ab=

scheu gegen das Böse, nicht Kraft in der Versuchung gibst, dann fallen wir in die Sünde und werden unglücklich. O bewahre uns vor diesem Falle, Jesus Christus! Ohne Dich können wir nichts, mit Dir können wir Alles. Nimm uns abgerissene Rebzweige wieder auf, propfe uns in Dich ein, damit wir aus Dir, wie der Rebzweig aus dem Weinstocke, Kraft und Leben ziehen. Richte die Gefallenen auf; stärke die Schwachen, weise zurecht die Verirrten, und bewahre mich und alle Menschen vor dem Verderben.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Das größte, ja einzige Uebel ist die Sünde; sie trennet den Menschen von Dir, o Gott! und macht ihn zu einem Knecht oder zu einer Magd von ihr und von der sinnlichen Lust. Wer einmal Sünde begangen hat, der kann sich selbst nicht frei machen davon; darum befreie Du uns, o Vater! von jeder Sünde; befreie uns, göttlicher Erlöser! befreie uns von der Herrschsucht der Sünde, reiße uns heraus aus ihrer Gewalt, gib uns Kraft, daß wir jede Gewohnheit besiegen und überwinden, daß wir von den Folgen der Sünde frei werden, und mit reinem Gewissen und freiem Herzen Dir dienen können.

Amen. Ja Herr! erfülle Alles an uns, was Du in deinem Gebote verheißen hast; und gib uns Gnade, daß wir Alles erfüllen können, was uns darin aufgetragen, und zur Pflicht gemacht wird. Laß unser ganzes Leben ein immerwährendes Amen

— eine beständige Erfüllung, einen ununterbrochenen Nachhall dieses Gebetes seyn, bis einstens das große Amen ertönt, das unser irdisches Leben schließt, und unser ewiges Leben anfängt. Amen!

Zugabe.

In der katholischen Kirche verbindet man mit dem Gebete des Herrn schon seit Jahrhunderten den englischen Gruß, oder das: Gegrüßt seyst du, Maria! Dieser Gruß ist recht schön, denn er erinnert uns an so viel Herrliches, ja an das Größte und Herrlichste, was je die Welt sah, so lange sie steht, und was sie nimmermehr sehen wird.

Er erinnert uns an jene hochheilige Stunde, in welcher der ewige, eingeborne Sohn Gottes den Thron seines Vaters, die Herrlichkeit der Himmel verließ, Sich selbst entäußerte *), Knechtsgestalt annahm, in Maria, der reinsten und demuthvollsten Jungfrau.

Was das heiße: „Der Sohn Gottes ist Mensch geworden," dieses kann keine Engel- und keine Menschenzunge aussprechen; man kann nur in den Staub niederfallen, und anbetend die Liebe Gottes zu uns

*) Philipp. II. 7.

Menschen bewundern, weil Er sogar seinen einzigen Sohn für uns dahingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen *).

Und deßwegen ist es eine alte und schöne Sitte, daß alle Christen die Kniee bis zur Erde beugen, so oft das Wort ausgesprochen wird: Und das Wort ist Fleisch geworden d. h. der Sohn Gottes ist Mensch geworden.

Die katholische Kirche will nun, daß alle ihre Kinder immer an diese unaussprechliche Liebe sich erinnern sollen, mit welcher Jesus Christus vom Himmel kam, um uns von der Sünde zu erlösen und selig zu machen; deßwegen wird alle Tage dreimal mit der Glocke geläutet, wodurch alle Christen feyerlich aufgefordert werden, an jene Liebe sich zu erinnern, und dafür zu danken, vorzüglich aber zu danken durch ein Gott geheiligtes Leben; ja sie sollen nicht blos daran denken, wann geläutet wird, sondern sie sollen immer daran denken.

Dieser Engelsgruß enthält nebenbei noch sehr viel Schönes und Lehrreiches. Wir werden da erinnert an Maria, die fromme, keusche, demuthsvolle arme Jungfrau aus Nazareth, die der Welt unbekannt war, die aber Gott wegen ihrer Frömmigkeit, wegen ihrer

---

*) Joh. III. 16.

Keuschheit, wegen ihrer Demuth Seiner Gnade würdigte und sie zur Mutter Seines Sohnes auserwählte.

So oft wir also diesen Engelsgruß wiederholen, so oft sollen wir mit Andacht, mit Ehrfurcht, mit heiliger Dankbarkeit an die Liebe Gottes zu uns Menschen denken, mit welcher Er seinen Sohn in die Welt gesendet hat; wir sollen uns aber auch an Maria erinnern, wie sie Ihn aufgenommen hat!

Man muß sich also erinnern an jene feierliche Stunde, in welcher der Erzengel Gabriel zur heiligsten Jungfrau Maria kam, sie grüßte, und ihr den Rathschluß Gottes bekannt machte, daß die Zeit der Erlösung da sey, daß der Sohn Gottes Mensch werden, und zwar in ihr die Menschheit annehmen wolle.

Was mag ihr frommes, reines Herz empfunden haben, als der Himmelsbote zu ihr kam, sie grüßte, und ihr die allerseligste Botschaft brachte!

Und wie hoch muß das Herz eines frommen Christen schlagen, so oft er diesen Gruß ausspricht oder aussprechen hört! Da wird er an die feierliche Morgenstunde der Erlösung erinnert. Wie ist es doch möglich, daß so viele Christen diesen Gruß so oft und so geist- und herzlos daher sagen können, ohne nur an etwas Höheres und Himmlisches zu denken?

Dieser Gruß enthält aber drei Theile. Der erste Theil heißt:

Gegrüßt seyst Du, Maria! Du bist

voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern.

Dieses sprach der Erzengel Gabriel; so grüßte er Maria, die heilige Jungfrau.

So liebet Gott die frommen Menschen; so läßt Er sie durch seine Engel grüßen. Wie liebet Er die Guten, wie hoch erhebt Er die Demüthigen! O wer soll nicht mit aufrichtiger Sehnsucht streben, rein, fromm und demüthig zu werden!

Du bist voll von Gnaden. Ein solch' herrliches Zeugniß konnte der Engel der armen, stillen Jungfrau geben. Voll von Gnaden, überhäuft mit göttlichen Gaben war sie, und doch so demüthig; aber gerade die Demuth ist der Schild des innerlichen Reichthums; so wie Stolz und Hoffahrt das Zeichen der innerlichen Leerheit sind.

Maria war voll von Gnaden, und wir, sind wir nicht leer davon? Welch' ein großer Unterschied ist zwischen uns und ihr? O möchten wir doch beten, ringen und flehen um die Gnade Gottes!

Der Herr ist mit Dir. Der Herr hat dich lieb; Er ist unsichtbar bei dir, Er umgibt Dich, er schützet Dich, und nun will er gar zu Dir kommen, und in Dir wohnen — Mensch werden.

Dieses mußte der Engel der unschuldsvollen Maria sagen, denn sie hielt sich für die Unwürdigste, für die Geringste unter allen Menschen; aber da wurde erfüllet: Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Die Guten, die wahrhaft Frommen sind nie allein, sie mögen seyn, wo sie immer wollen. So wie ihr Herz immer bei Gott ist, so ist Gott immer bei ihnen; sie sind lebendige Tempel Gottes, sie leben zwar noch im Fleische in der Welt, aber nicht nach dem Fleische, nicht nach der Welt, sondern sie leben im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes; sie wandeln immer in seiner Gegenwart, unter Seiner ganz besondern Aufsicht und Leitung.

So wie der Herr, wie Jesus Christus in der heiligen Jungfrau Fleisch annahm, so nimmt Er auch eine geistige Gestalt im Herzen eines jeden wahren Christen an.

Du bist gebenedeit unter den Weibern! Das heißt: Du bist die Gesegnete, die Auserwählte aus dem ganzen weiblichen Geschlechte, auserwählt zur allerhöchsten Würde, zur Mutter des Messias.

Wie viele Jungfrauen im Volke Israel mögen, eingedenk der prophetischen Worte des heiligen Sehers (Isaias VII. 14.) „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, der wird Immanuel (Gott mit uns) genennt werden," wie viele Jungfrauen mögen sich für diese Würde vorbereitet haben, vorzüglich die Angesehenen, die Reichen, die Selbstgerechten, die da glaubten, sie seyen ohne Sünde. Dagegen die arme, stille Maria in dem verachteten Städtlein Nazareth dachte gar nicht daran,

ja sie hielt sich für unwürdig, den Messias zu sehen; nur in stiller Zurückgezogenheit mag sie nach seiner Ankunft geseufzt und gefleht, ja oft mit hellen Thränen, in ihren reinen, unentweihten Augen gerufen haben:

„Thauet herab, ihr Himmel! und ihr Wolken regnet den Gerechten; die Erde öffne sich und bringe den Heiland hervor.“ (Jesaias XLV. 8.)

Und gerade diese demuthsvollste, diese reinste Jungfrau, die es gar nicht zu erwarten sich getraute, gerade diese wählte der Herr zu dieser höchsten Würde aus.

Du Jungfrau, wer du immer seyn magst, blicke auf Maria hin! Sehe dieses schönste Bild jungfräulicher Unschuld, stiller Demuth, heiliger Einfalt, im Geiste an, ahme ihr herrliches Beispiel nach, bewahre dich rein vor dem Verderben der Welt, bereite deinen Leib zu einem Tempel des heiligen Geistes vor!

Der zweite Theil heißt:

„**Du bist gebenedeit unter den Weibern; und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.**“

Diese Worte sprach die alte ehrwürdige Baase Elisabeth, die Frau des Priesters Zacharias, und die Mutter des heiligen Johannes, welcher der Täufer genannt wird.

Maria konnte ihre größte Freude nicht allein tragen, sie wollte dieselbe mit einer gleich edlen Freundin theilen. Vielleicht war wohl in ganz Nazareth keine Frau und keine Jungfrau, die für die Ankunft des Messias, für die heiligste Angelegenheit der

Menschen so begeistert war, daß die hocherleuchtete und nun mit dem Rathschlusse Gottes so fest vertraute Maria sich einer hätte mittheilen können.

Ach, es thut dem Herzen so wehe, wenn man sieht, wie so viele Menschen gerade an der allerheiligsten Sache, an der Erlösung durch Christus, so gar keinen Antheil nehmen, sondern so kalt, so gefühllos gegen die höchste Liebe des Sohnes Gottes, so undankbar gegen die größte Wohlthat Gottes sind. Wie froh aber schlägt das Herz, wenn man eine Seele weiß, die von heiliger Liebe zu Jesus Christus glüht, und die voll froher Empfindungen wird, so oft nur sein Name würdig und mit Theilnahme, mit Andacht ausgesprochen wird. Solche Seelen fließen wie Wachs zusammen in der Einen Liebe zum Erlöser, und ihre Freundschaft wird im Himmel geheiligt.

So war es nun auch der hochbegnadigten heiligsten Jungfrau Maria; sie wußte eine solche Freundin, mit der sie früher schon öfters über den verheißenen Messias voll inniger Liebe sprach, und diese war Elisabeth, eine ehrwürdige, ebenfalls von Gott auserwählte Matrone, die Gemahlin des frommen Priesters Zacharias, dem der Engel des Herrn schon im Tempel angekündet hatte, daß seine Gemahlin Elisabeth einen Sohn gebären werde, der Johannes heißen soll, und der dem Messias vorhergehen werde.

Diese ehrwürdige, hochbetagte Elisabeth aber

wohnte in Hebron, welches ungefähr fünf und zwanzig Stunden von Nazareth entfernt lag.

Zu dieser frommen, auserwählten Freundin ging nun die heilige Jungfrau hin; die Liebe gab ihr Flügel, um den weiten beschwerlichen Weg zu machen, der über steile Gebirge führte.

Kaum war sie im Hause der ehrwürdigen Base Elisabeth angelangt, kaum war ihr Gruß erschollen, so eilte diese voll des heiligen Geistes der Ankommenden entgegen, und rief:

„Gebenedeit bist Du unter den Weibern; und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“

Gebenedeit bist Du unter den Weibern. Mit den nämlichen Worten, womit der Erzengel Gabriel seinen Gruß endete, mit den nämlichen Worten fing Elisabeth ihren Gruß an. So stimmen gute, von Gottes Geist erfüllte Menschen mit den Engeln überein; so freuen sie sich mit den seligen Geistern des Himmels über die Erlösung durch Christus, so freuen sie sich mit ihnen über gute, fromme Menschen.

Gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Was dieß für eine Frucht sey, das erklärt die Kirche mit dem Zusatze: Jesus Christus.

Ja das ist die gesegnetste Frucht; mit Jesus Christus kam Segen in die Welt. Er nahm den Fluch der Sünde hinweg; versetzte den Menschen aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade und

Bayerische Staatsbibliothek München

Freundschaft Gottes; von Ihm strömet Segen herab auf Alle, die an Ihn glauben.

O möchten doch alle Christen empfinden, was Elisabeth empfiunden hat, sobald sie die Mutter des Erlösers sah! Möchten Alle vor Freude und Dank aufjauchzen in der Seele, so oft sie an Jesus Christus denken, oder etwas von Ihm hören!

Diese auserwählte Mutter des Herrn rufet die katholische Kirche um ihre Fürbitte bei Gott an, und deßwegen setzet sie folgende Bitte hinzu, welche den dritten Theil ausmacht:

Heilige Maria! Mutter Gottes! bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens! Amen.

Die Gnade Jesu Christi ist uns höchst nothwendig in diesem Leben, wenn wir von der Sünde frei, zum Guten stark, im Leiden getrost, im Glauben an Christus und durch sein Blut gereinigt, mit Seinen Verdiensten geziert, mit unserer Mitwirkung einstens das ewige Leben erlangen wollen. Diese Gnade soll uns Maria erflehen, und wir haben das Vertrauen, ihre Fürbitte bei ihrem Sohne werde, wie zu Cana, wo Jesus auf ihr Fürwort Wasser in Wein verwandelte, kräftig seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leinfelder, Anton

Erzählungen über das Gebet des Herrn nebst Erklärungen und Umschreibungen desselben

Augsburg 1834

Asc. 5528 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270379-8